Geschichte

der

Entstehung, und des Wachsthums

der

deutsch-österreichischen

Monarchie.

Von

den ältesten bis auf unsere Zeiten.

Dritter Band.

Die Zeitperiode der Wittelsbacher und Luxenburger.

Erste Abtheilung.

Geschichte des deutschen Kaiserthums überhaupt, und des Erzherzogthums Oestreich insbesondere.

Aus den besten Originalschriften abgefaßt

von

Aemilian Janitsch,

Professor in Göttweig, und des berühmten Stiftes zu Monte Cassino Mitglied.

Wien,

Bey Peter Rehms sel. Witwe.

1806.

Geschichte

der

Entstehung, und des Wachsthums

der

deutsch-österreichischen

Monarchie.

Von

den ältesten bis auf unsere Zeiten.

Dritter Band.

Die Zeitperiode der Wittelsbacher und Luxenburger.

Erste Abtheilung.

Geschichte des deutschen Kaiserthums überhaupt, und des Erzherzogthums Oestreich insbesondere.

Aus den besten Originalschriften abgefaßt

von

Aemilian Janitsch,

Professor in Göttweig, und des berühmten Stiftes zu Monte Cassino Mitglied.

Wien,

Bey Peter Rehms sel. Witwe.

1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

In controversiis --- privati suffragium raro sine invidia atque suspicione, plerumque absque auctoritate est.

D. Jo. Jac. Moscov. in præfat. Princ. Jur. Publ. Partic. Germ.

Lebensgeschichte des Abten von Göttweig, Magnus Klein, Verfasser der Geschichte des alten und mittlern Oestreichs, Austriæ antiquæ et mediæ.

Dankbarkeit für so viele mir erwiesene Wohlthaten, welche ich dem geheiligten Schatten des Abten Magnus Klein schuldig bin, fordert mich auf, den dritten Band dieser Geschichte mit seiner Biographie anzufangen, und ich glaube, diese müsse für die Lesewelt um so interessanter seyn, weil dieser große Gelehrte im Tempel der Ehre den größten Gelehrten unseres Vaterlandes zur Seite stand, und sich um die vaterländische Litteratur sehr verdient gemacht hatte. Er kam den 1sten May 1717 zu Wasserburg in Kärnthen zur Welt, und erhielt in seiner ersten Jugend eine gute christliche Erziehung, welche nachher die Grundlage seiner vielen Tugenden wurde. Frühzeitig besaß er einen besondern Hang zur Fröm-

migkeit, und den Wissenschaften, studierte zu Klagenfurth und zu Gräz. Mit jedem Schritte, welchen er in den Wissenschaften machte, wuchs auch seine Unersättlichkeit, immer mehr zu erlernen. Ob er gleich vermöge seiner Talente, und schönen Leibesgestalt auf künftiges Glück in der Welt sicher rechnen konnte, so beschloß er dennoch, die horchende Stille des Klosterlebens dem Geräusche der bezaubernden Welt vorzuziehen, und legte im J. 1739 zu Göttweig die feyerlichen Gelübde in die Hände des großen Abten, Godefried Bessel, ab. Dieser große Menschenkenner entdeckte bey ihm gar bald eine glückliche Anlage zur Geschichte, machte ihn zu seinem Schüler, und bey seinen gelehrten Arbeiten zum Mithelfer. Er theilte ihm seine Kenntnisse ganz mit, und führte ihn ins Heiligthum der Geschichtskunde ein. In kurzer Zeit sah sich Magnus Klein selbst im Stande, an gelehrte Ausarbeitungen Hand zu legen, nachdem er sich gründliche Kenntnisse in der Zeitrechnung, Geschlechterkenntniß, der Münzen- Siegel- und Schriftkunde, in der Diplomatik, und Wappenkunst gesammelt hatte. Indem er wußte, daß man ohne die Kenntniß verschiedener Sprachen niemals ein gründlicher Geschichtforscher werden könne, erlernte er die Sprachen der alten, und neuern Zeiten, und hatte sich die hebräische, griechische, römische, chaldäische, Teodiske, oder altdeutsche mit allen Arten und Abänderungen eigen gemacht. Auch übte er sich in der französischen und italienischen Sprache, um selbst in den Quellen zu schöpfen, und sich mit den gelehrten Schätzen fremder Nationen zu bereichern.

Weil er beym Ableben seines großen Lehrmeisters, des Godefried Bessel, noch zu jung war, so wurde ihm erst nach dem Tode des Abten Odiko Piazol, Godefrieds nächstem Nachfolger, die Infel den 14ten April 1769 zu Theil. Nun hatte er Gelegenheit, in die Fußstapfen seines Lehrmeisters zu treten, führte giganteske Gebäude auf, ließ auf den Felsenwänden einen herrlichen Klostertrakt emporsteigen, und verschönerte die Stiftskirche mit mehreren prächtigen marmornen Altären, an denen die Hand des Künstlers der Kunst zu verlangen nichts übrig gelassen hat.

Alles, was die Welt Reizendes besitzt, war unseres Abten Sache nicht. In der Kleidung liebte er das Einfache, in der Kost die Frugalität, und er kannte keine angenehmere Unterhaltung, als die, welche er in den Büchern fand. Vom frühesten Morgen bis in die späte Nacht lag er in Büchern, und selbst bey Erhohlungsstunden war ein nützliches Buch seine angenehmste Unterhaltung, so, daß es scheint, das Studieren sey ihm zur Leidenschaft geworden. Sein unermüdeter Fleiß, und die Abfassung verschiedener Schriften ist unglaublich, und man sollte es kaum glauben, daß er bey den vielen auswärtigen und einheimischen Geschäften das schöne und gemeinnützige Werk: Notitia austriae antiquae et mediae, und den Codex Traditionum Laurisheimensium habe zum Drucke befördern können. In diesen Werken liegt der Schatz der seltensten Gelehrsamkeit, und sie werden in den spätesten Zeiten ein Beweis seyn, was der ununterbrochene Eifer des Abten Magnus vermocht, und wie sich seine Gelehrsamkeit bestrebet hat, seinem Vaterlande, und der

gelehrten Welt nützlich zu seyn. Auch entwarf er in 17 Bänden die Geschichte der deutschen Bisthümer, welche nach seinem Ableben im Manuscripte noch vorhanden waren, sich aber, ich weiß nicht wie, nach und nach zum Unglücke für die deutsche Litteratur, verloren haben. Seine Schreibart ist schön, fließend und faßlich, seine Ausdrücke sind so glücklich, daß ich gestehen muß, sehr wenige Bücher gelesen zu haben, die in einem so hinreißenden Style abgefaßt sind, wie jene unseres Herrn Abten, Magnus Klein. In seinen Unterredungen war er munter, drückte sich ganz bestimmt aus, und es war ein wahres Vergnügen, ihn von gelehrten Gegenständen reden zu hören. Er kramte seine Gelehrsamkeit nicht alsogleich aus, außer wenn er, so zu reden, dazu war aufgefordert worden, und richtete sich gewöhnlich nach denen, die um ihn gewesen waren. Mit einem Worte, er hatte die Kenntnisse des Künstlers, sogar des gemeinen Landmannes, wie auch die Wissenschaften der Alten und Neuen vereinbaret, und jene Eigenschaft an sich bewiesen, welche der Weltheiland von einem Gelehrten fordert, als er spricht: „Der gelehrt ist im Himmelreich, ist gleich einem Hausvater, der Altes und Neues aus dem Schatze seines Herzens hervorbringt."

Magnus war nicht aus der Zahl jener finstern und neidischen Gelehrten, welche, nachdem sie gleichsam die Wissenschaften verschlungen haben, sie in sich einschliessen, Geheimniße daraus machen, und gelehrter zu seyn glauben, wenn sie andere um sich in der Unwissenheit lassen. Er theilte seine Kenntnisse mit Vergnügen andern mit, und er wünschte sie andern gänzlich mitzutheilen, um die weitschich-

tige Geschichtskunde desto geschwinder zur Vollkommenheit zu bringen. Auf diese Art erwarb er sich Liebe und Zutrauen bey Großen und Niedern; man zählte ihn allgemein zu den größten Kennern der vaterländischen Geschichte; man zog ihn bey Geschäften, die eine Kenntniß des Landes und seiner Verfassung erforderten, zu Rath, welches sogar die unvergeßliche Kaiserin, Maria Theresia, bey der bayerischen Successionssache that. Es ist demnach kein Wunder, daß sich der ebenfalls sehr gelehrte päpstliche Nuntius, Graf von Garampi, öffentlich erklärte, daß Magnus Klein unter die ersten Gelehrten Deutschlands zu zählen sey.

Seine gesunde Leibesbeschaffenheit, und sein ordentlicher Lebenswandel versprachen ihm ein hohes Alter; aber seine beständigen Arbeiten machten ihn zuletzt seiner eigenen Gesundheit vergessen, und ob man ihm gleich öfters anrieth, sich wegen der Vollblütigkeit zur Ader zu lassen, nahm er sich dennoch nicht Zeit dazu, starb den 25sten Nov. 1783 am Schlagfluße, und hinterließ den Nachruhm eines weisen Mannes, eines wahren Vaters seiner Untergebenen, und eines würdigen Priesters nach sich.

Seine Feinde (es waren aber nur Schwärmer) legten ihm Manches zur Last, und ich will nicht untersuchen, ob sie Grund dazu hatten, sondern ich weiß es, daß jeder Vorsteher einer Gemeinde seine Feind habe, von denen unser göttlicher Heiland selbst so viele zählte. Ich weiß, daß selbst die größte Männer, weil sie schwache Sterbliche sind, einige Fehler haben; ich weiß, was Quintilian von

den größten Geistern spricht: „Sie sind groß, aber Menschen.“

Dieses soll von dem unvergeßlichen Abten, Magnus Klein genug seyn, und ich habe nur noch den Wunsch hinzuzufügen, daß sein Andenken sich bey uns immer erhalten möchte, gleichwie sein preiswürdigster Name bis in die spätesten Zeiten in den Jahrbüchern unseres Vaterlandes glänzen wird.

Historische Abhandlung über den Ursprung und Vergrößerung des erlauchten Habsburgischen Hauses.

§. I.

Einleitung in diese kurze Abhandlung.

Mit Rudolph I. fieng das Durchlauchtigste Haus Habsburg in der Geschichte Deutschlands zu glänzen an, uud schwang sich von einem kleinen Ursprunge am Ende dieser Zeitperiode zu einer Größe, welche ihres Gleichen in Europa suchte. In den östreichischen Staaten folgte auf das regierende Haus der Babenberger, oder Bamberger, das erlauchte Haus der Habsburger nach, und die ganze Geschichte weiß keine Geschlechter aufzuweisen, welche einander in ihren Schicksalen, ihrer Denkungsart, und ihrer Ver-

größerung eine so auffallende Aehnlichkeit mit einander gehabt hätten, wie die Babenberger und Habsburger. Beyde Häuser sind aus dem edelsten deutschen Geblüte entsprossen, und beyde waren von ihrer ursprünglichen Herrlichkeit herabgesunken; sie erhoben sich aber wieder, wurden der Gegenstand der Eifersucht benachbarter Mächte, oft am Rande ihres Unterganges, aber jedesmal wieder wunderbar gerettet. Beyde eiferten um die Ehre der Religion, und das Wohl des Vaterlandes, und vergrößerten sich ohne List und Trug in den Augen von ganz Deutschland und Europa. Von dem Ursprunge und den Schicksalen der Babenberger haben wir schon Meldung gemacht 1). Nun wollen wir hier etwas von dem Ursprunge der Habsburger melden.

§. II.

Verschiedene Meinungen über den Ursprung der Habsburger.

Guillimann und Eckhard haben über den Ursprung dieses erlauchten Hauses vieles geschrieben. Der erste läßt es von den Grafen von Windisch, und Altenburg, der andere aus den Grafen von Nord-Sund- und Breisgau abstammen. Nach alt hergebrachter Sitte ließen die Geschichtschreiber bis zum 14ten Jahrhunderte die Habsburger von der alten

1) S. 2. B. 1. Abth. 9. Abschn. 74. und 101. S.

römischen Familie der Anicier abstammen, welche, von Rom vertrieben, in der Schweitz das Schloß Habsburg erbaueten. Diese Familie war unter dem Namen Perleonica bekannt. Dieses System heißt daher das Perleonische, welches in Vergessenheit kam, als der Freyherr von Strum erwiesen hatte, daß Perleoni von einer getauften Juden-Familie abstammte. Man leitete nachher das Haus Habsburg von dem merovingischen König Sigebert, Theoderichs Sohne ab, und so entstand das sigebertische System. Endlich entstand durch die Bemühungen des Vignier 1), Herrgott 2), Schöpflin 3), Gebhardi 4), des Candidier, Zurlauben, u. a. m. das eticoische System, welches das Habsburgische sowohl, als das Lothringische Haus von dem Herzog Etico I. abstammen läßt.

§. III.

Erörterung des etikoischen Systems.

Nach dem Schöpflin 5) war Etico I. Herzog

---

1) Preuves de la Généalogie des Maisons d'Alsace.

2) Genealogia dipl. l. II. c. XI.

3) Alsatia illustrata T. II. et Alsatia genealogico-historica c. 1.

4) Genealogische Geschichte der erblichen deutschen Reichsstände. II. Th.

5) l. cit. pag. 754. et Schönleben diss. de prima orig. Aug. domus Habsburgo-Austriacæ.

in Alemanien, welcher vom J. Chr. 666 bis 690 in Elsaß regierte. Er hinterließ vier Söhne, von denen der älteste Albrecht, durch die Leitfriede der Stammvater der Habsburger, und der jüngste Etiko II., durch die Eberharte, der Stammvater der Lothringer wurde 1). Dieses System kann um so weniger einer Schmeicheley verdächtig seyn, weil es schon vor der Vereinigung der beyden Häuser unter K. Franz dem I. und K. Maria Theresia entstand. Leitfriede war in Oberelsaß, Burgund und Alemanien, und die Eberharde in Niederelsaß und jenseits der vogesischen Gebürge begütert. Beyde machten gemeinschaftliche Stiftungen zum Seelenheile ihrer Vorfahren, woraus dann folget, daß sie sich zu einer und eben derselben Familie rechneten 2). Uibrigens weiß man noch nicht, ob Etiko I. von dem fränkischen Majordomus, Lendesius, oder von dem alemanischen Herzoge Leutharius I., dem Stammvater der berühmten Welfen von Altorf abstamme; soviel scheint ausgemacht zu seyn, daß sein Vater aus einem fränkischen Geschlechte abstammte, und in Breisgau, Mortenau, Elsaß und Burgund mehrere ansehnliche Alodialgüter besaß. Nach seinem Tode erhielt sein Sohn, Albrecht, Elsaß zum Erbtheile, welches er noch bey Lebzeiten des Vaters verwaltete. Sein Bruder Luitfred I. war sein Amtsgehülfe, und nach seinem Tode sein Nachfolger in der Regierung des Landes. Dessen Sohn Luitfred II. war der letzte

---

1) Schöpflin l. cit. c. 1. §. X.

2) Mumelter Verdienste der östreichischen Regenten. S. 115.

Herzog in Elsaß, weil Karl der Gr. und seine Nachfolger ein ganz neues System in der Regierung machten, als sie das Reich Austrasien in verschiedene Herzogthümer eintheilten, und Elsaß zu einer Grafschaft des Herzogthums Alemanien machten 1). Allein die etikoischen Abkömmlinge verloren nichts von ihrem alten Glanze. Sie standen als Grafen von Nord = Sund = und Breisgau unmittelbar unter dem Könige, führten den Titel erlauchter Fürsten, illustrium comitum, und behaupteten bey der Nation ein vorzügliches Ansehen. 2)

§. IV.

Folgreihe der etikoischen Nachkömmlinge.

Luitfrieds II. nächster Nachfolger führte nicht mehr den herzoglichen Titel, und war der Graf Gerhart, welcher die Berthaidis, Königs Pipin von Aquitanien Tochter, zur Ehe hatte, söhnte Ludwig den I. mit seinen Söhnen aus, und erhielt daher die Grafschaft Isle de France, und soll den Titel Herzog von Burgund geführet haben 3). Nach dem Gerhard im J. 821 finde ich den Grafen Hugo I. dessen Tochter Ermengard K. Lothar I. heurathete, und wurde die Mutter K. Ludwigs II., K. Lothars

---

1) S. 2. B. 1. Abth. 1. Abschn. 2. §. S. 18.

2) Viri illustres hießen nur Männer von vorzüglichem Range. Gebhardi l. cit. S. 148.

3) Mumelter S. 117.

II., und Karls von Provence, welche obengedachten Etiko als ihren Stammvater verehrten. Hugos jüngere Tochter, Adelheid heurathete in der zweyten Ehe Robert den Starken von Anjou, den Stammvater der Kapetinger, und sein Sohn Luitfried III. pflanzte sein Geschlecht durch Otto I. fort. Ottos Nachfolger Graf Guntram hatte so viele Ländereyen, daß er den Beynamen der Reiche erhielt. Sein Sohn Lanthold oder Cancelin war wegen seiner Macht allgemein gefürchtet, und der Vater des berühmten Bischofs von Straßburg, Werner, welcher 1027 das Schloß Habsburg erbauete, von welchem sein Bruder Radboto I. schon den Titel führte. Des Radboto Bruder, Berthold oder Birctilo wurde der Stammvater der Herzoge von Zähringen, der Markgrafen von Baden, und der Herzoge von Teck 1). Radboto I. kam durch seine Vermählung mit der Ita von Großlothringen in nahe Verwandtschaft mit dem kaiserl. Hause der Weiblinger 2), und mit dem Grafen Kuno, Vater des Gegenkönigs Rudolphs von Schwaben, welchen der Pabst Gregor VII. gegen Heinrich IV. zum Kaiser wählen ließ. Radboto's Sohn, Werner I. erhielt 1099 zuerst in einem Kardinalkollegium den Titel eines Grafen von Habsburg, welchen seine Nachkömmlinge bis auf den heutigen Tag beybehalten haben. 3) Werners Enkel Otto II. nannte sich schon einen Grafen von Elsaß,

---

1) Schöpflin l. cit. §. 13.

2) Muratori Ann. ital. T. VIII. ad ann. 1054.

3) Schrötter II. Abhandl. aus dem östreichischen Staatsrechte.

da sich die übrigen Großen des Landes nur Grafen in Elsaß schrieben. Dem Otto folgte sein Sohn Werner II. in der Regierung nach, welcher der Aussöhnung zwischen dem Pabste Kalixt II., und König Heinrich V. beywohnte, und mit K. Lothar II. und Friederich I. die Heereszüge nach Italien mitmachte. 1) Sein Sohn Albrecht III. oder Reiche, nahm zuerst den Titel eines Landgrafen an, und vertauschte die Grafschaft Bregenz an K. Friederich I. für die Grafschaft Zürch, und die Schirmvogtey von Seckingen. Sein Sohn Rudolph I. war sein Nachfolger, welcher vom K. Friederich II. und Heinrich VII. die Verwaltung einiger Schweitzer Kantone erhielt, und die Herrschaften Laufenburg und Rheinfelden an sich brachte. Er hinterließ zwey Söhne, Albrecht IV. und Rudolph II. welche die Stammväter der Habsburg-Laufenburger, und der Habsburg-Kyburger Linien wurden. Albrecht erhielt sein Erbtheil in Elsaß am Rhein, und in Aargau, und war der Vater Rudolph des IV. nachher Kaisers unter dem Namen Rudolph I. 2), welchem durch seine Mutter Heilwig, Erbtochter Ulrichs, Grafen von Kyburg, die Grafschaften Baden, Lenzburg, Kyburg, u. a. m. zufielen. Unter seinen Nachkömmlingen wurde K. Karl V. der Stifter der spanisch-östreichischen, und dessen Bruder, K. Ferdinand I. der deutsch-östreichischen Linie. Mit Johann IV. gieng 1408 die Habsburg-Laufenburgische, mit dem Eggo 1420 die Habsburg-Kyburgische, mit Karl II. 1703 der

---

1) Gebhardi l. cit. S. 189.

2) Hergott l. cit. c. 1.

Spanisch = Oestreichische Stamm, und mit Karl den VI. 1740 die Deutsch = Oestreichische Mannslinie aus, wie wir zu seiner Zeit hören werden.

§. V.

Vorzügliches Ansehen der Habsburger unter den Reichsfürsten, vor der Besteigung des deutschen Thrones.

Wir haben gehört, daß die Grafen von Habsburg vor den Karolingern den Titel, Herzoge von Elsaß, geführt, und auf diesen Titel auch nachher, als sie Grafen und Landgrafen genannt wurden, Anspruch gehabt haben. Sie führten gleich andern Fürsten des Reiches Rittersigel, hatten ihre Erbhofbeamten, mit eigenen Amtslehen, und Wappen, und hielten einen fürstlichen Lehenshof 1). Unser Rudolph war schon mächtig genug, als Schutz- und Schirmherr, die Stadt Zürich gegen die mächtigen Herrn von Regenspurg zu vertheidigen, und ihre Bundesgenossen, die Grafen von Rappersweil und Toggenburg, wie auch die Reichsgemeinden Uri, Schwitz, und Unterwalden, gegen den ganz räuberischen Adel von Burgund, und Oberschwaben zu schützen 2). Er zerstörte die Raubschlösser, aus

1) Mumelter loc. cit. S. 123.

2) Johann Müllers Gesch. schweizerischer Eidgenossenschaft 1. B. 17. K.

welchen die reisenden unbewaffneten Bürger und Handelsleute niedergeworfen wurden, vertheidigte die Geistlichen und Frauenzimmer gegen Gewaltthätigkeiten, und endigte durch seinen Muth manche Landverderbliche Fehde in Schwaben, am Oberrhein, und in Elsaß, während das ganze übrige Deutschland unter dem Joche des Faustrechtes seufzete. Man erzählet, er habe einst den Erzbischof von Mainz, Werner von Eppenstein, bey seiner Reise nach und von Rom unentgeltlich mit einem kleinen Heere von den Alpen durch ganz Oberschwaben geleitet, welches vieles dazu beytrug, daß er auf den deutschen Thron erhoben wurde, wie wir weiter unten erzählen werden.

§. VI.

Baldige Vergrösserung des Habsburgischen Hauses.

Die Geschichte weiß uns schwerlich ein Beyspiel einer so baldigen Vergrößerung eines Hauses aufzuweisen, als bey dem erlauchten Habsburgischen Hause. Schon im J. 1282 brachte K. Rudolph I. Oestreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, die windische Mark, Portenau, und durch Kauf 1293 und 1299 Freyburg im Achtlande, Glarus und Lucern in der Schweiz an sein Haus. Im 14ten Jahrh. kamen an dieses Haus die Herrschaft Laufenburg, die Grafschaften Rappersweil, und Homberg; die Markgrafschaft Burgau in Schwaben, die Grafschaft Pfyrt, die Stadt Basel, Kärnthen durch be-

dungenen Rückfall; Tyrol nach ältern Rechten, die Besitzungen im Histerreich und Friaul, als Lehen der Schutzvogtey von Aquileja; die Niederlande, zwar auf Einladung der Stände, und durch die Vermählung mit der burgundischen Erbtochter, die große spanische Monarchie, Böheim mit den Nebenprovinzen durch Erbverträge, Hungarn mit seinen weitläuftigen Staaten, durch feyerliche Verträge mit der Nation und den Königen, Siebenbürgen, Slavonien, Kroatien und Dalmatien durch das Erbrecht; Mayland und Mantua als eine sehr mäßige Schadloshaltung für den ungeheuren Aufwand zur Vertheidigung dieser Länder gegen die erklärten Feinde derselben. Zuletzt fiel auch Galizien und Lodomerien dem erlauchten Hause zu, wie wir im Verfolge dieser Geschichte in der zweyten Abtheilung ausführlicher darthun werden, und wollen nur noch die Erinnerung hinzufügen, daß die Häuser Babenberg und Habsburg eine auffallende Aehnlichkeit in ihren Schicksalen, Denkungsart, und Vergrösserung hatten. Beyde entsprossen aus dem edelsten deutschen Geblüte, verlohren ihre Stammgüter fast auf eine und eben dieselbe Art. Babenberg durch Befehdung des Bischofs von Würzburg, Habsburg durch die Synode von Coßnitz; aber beyde erhoben sich bald wieder, und beyde geriethen durch die Eifersucht benachbarter Mächte in grosse Gefahr, das erste unter Friederich II. und das andere unter Ferdinand II. Beyde schwangen sich bald wieder empor, ob sie gleich ihre Vergrösserung nicht suchten, wie die Biographien Heinrichs II. und Leopold des Glorreichen, die sich mit griechischen Prinzessinen verehlichten, und Karls VI. beweisen, welcher letztere seine Tochter M. Theresia, nicht dem Don Carlos von Spanien, sondern

dern dem Franz von Lothringen zur Ehe gab. Beyde Häuser begünstigten die Geistlichkeit, und fochten für die christliche Religion; die Babenberger gegen die Sarazenen, Mauren, Preußen; die Habsburger gegen die Osmannen, und waren die Stütze Deutschlands, die ersten gegen die Hungarn und Tatarn, die andern gegen die Türken, Schweden, u. s. w. 1)

---

1) Mumelter Verdienste Oestreichischer Regenten gegen das deutsche Reich. S. 159. fern.

Erster Abschnitt.

Rudolph I. und Adolph von Nassau römischer Kaiser. Albrecht I., der V. seines Geschlechtes, Beherrscher der österreichischen Provinzen. Vom J. 1273 bis 1298.

§. 1.

Rudolph I. bringt die österreichischen Provinzen an das Haus Habsburg.

Rudolph, mit welchem wir diese Zeitperiode anfangen, war ein biederer deutscher Fürst, fromm, ehrlich, uneigennützig, tapfer und großmüthig. Diesen schönen Tugenden hatte er seine Erhebung auf den deutschen Thron zu danken, wie wir gleich hören werden. Er kam darauf im J. 1282 zum ruhigen Besitze der weitschichtigen österreichischen Staa-

ten, mit denen er seine Söhne Albrecht I. und Rudolph belehnte, und welche seit dieser Zeit unter der Herrschaft des erlauchten Hauses Habsburg bis zum J. 1740 blieben, als sie nach Karls VI. Tode mit M. Theresia an das habsburg-lothringische Haus durch Franz den I. kamen, unter dessen Fittigen sie bis auf diese Stunde stehen. Mit unserm Vaterlande, und überhaupt mit Deutschland sah es um diese Zeit sehr traurig aus. Es mangelte an einer ordentlichen Justizpflege; die innere Ruhe und Sicherheit wankte, die Stände lebten in einer gewissen Unabhängigkeit, die Privatfehden waren durch die Gesetze gebilliget, und es herrschte kaum ein anders Recht, als jenes des Stärkern. Deutschland hatte demnach einen Fürsten nöthig, der im Stand war, die Ordnung wieder herzustellen, und man fand keinen geschicktern, als unsern Rudolph, welcher auf Empfehlung des Erzbischofs von Mainz, Werner, im J. 1273 den 29. Sept. zum Könige ausgerufen wurde 1). Er ward noch in diesem Jahre den 24. Oct. zu Aachen gekrönt. Das erste, was er that, war dieses, daß er eidlich versprach, die Fehden und Räubereyen im Reiche abzustellen, dem Throne seinen alten Glanz zu geben, und alles vom Reiche Entrissene wieder zurück zu bringen. Der böhmische König Ottokar mußte nun besorgen, seine nach Friedrich des II. Tode an sich ge-

1) Ludwig, Pfalzgraf am Rhein verkündigte die Wahl durch das feyerliche Eligo, woraus aber folget, daß Rudolph durch ein Kompromiß, nicht aber durch die Stimmen der Wahlfürsten wäre erwählet worden.

brachten österreichischen Erbprovinzen zu verlieren 1), und wandte alles an, Rudolphs Wahl zu anulliren. Zu diesem Ende schickte er den Bischof von Olmütz, Bruno, an den Papst Gregor X., richtete aber nichts aus, darauf gab er vor, er sey bey der Wahl seiner Stimme, als Churfürst von Böhmen, beraubt gewesen, da doch der gleichzeitige Abt Volcmar bezeuget, daß seine Gesandten zu den Wahlhandlungen gezogen wurden. Endlich gab er vor, sein Bundesgenoß, Heinrich von Niederbayern, hätte Rudolphen seine Stimme nicht gegeben, und daß daher Rudolphs Wahl ungültig gewesen sey. Allein dieses waren nur Ausflüchte; denn die bayerischen Brüder, Ludwig Pfalzgraf am Rhein, und Heinrich von Niederbayern hatten nur die Gesammtstimme, welche in den Familienverhältnissen des Wittelsbachischen Hauses gegründet ist, welches wir daraus schließen, Otto der Erlauchte die Pfalz an sich brachte, sein älterer Sohn die untere Pfalz zum Erbtheil erhielt, und sich nachher auch der obern Pfalz bemächtigte, und Heinrich, sein Bruder, Niederbayern bekam. An diesem Lande haftete die Churstimme, und blieb beyden Brüdern eigen 2). Ottokar wagte noch einen Schritt, und schickte den Bischof von Seckau, Bernhard, auf den Reichstag nach Augsburg, wo dieser so beleidigend von Rudolphen sprach, daß ihn die Stände würden ge-

---

1) Im 2. B. 1. Abth. 16. Abschn. §. 153., fern. ist erzählet worden, wie er zu dem Besitze dieser Länder kam, wohin ich den geneigten Leser verweise.

2) s. Mumelter l. cit. S. 134. not. 4.

tödtet haben, wenn sich Rudolph seiner nicht angenommen hätte 1). Nun schloß Ottokar mit Heinrichen von Bayern ein Trotzbündniß, griff zu den Waffen, und wurde ungeachtet der thätigsten Anstalten, welche Rudolph zu dessen Erhaltung getroffen hatte, im J. 1278 den 26. August getödtet 2). Rudolph wurde nun ruhiger Besitzer von Oesterreich, Steyer, Kärnten, Krain, der windischen Mark, Portenau und von Egger, welche Provinzen er schon vor einiger Zeit durch den Burggrafen von Nürnberg im Namen des Reiches zurück gefordert hatte, seinen Sohn Albrecht stellte er zum Verweser in Oesterreich und Steyer, Vicarium per Austriam et Styriam auf.

§. 2.

Rudolph belehnet seine Söhne Albrecht I. und Rudolph mit den österreichischen Provinzen.

Nach Ottokars Niederlage versammelte Rudolph die Landstände, und hielt einen Gerichtstag, zu welchem diejenigen vorgeladen wurden, welche auf die Verlassenschaften Friedrichs II. von Babenberg Ansprüche zu haben glaubten. Da kein Prätendent mit Rechtsgründen auftrat 3), stellten die Churfürsten

---

1) Anonym. Leobiensis ap. Hier. Pez script. rer. Austr. T. I.

2) s. 2. B. 1. Abth. 156. §. S. 310.

3) Es meldeten sich zwar die bayerischen Brüder,

ihre Willbriefe aus, vermöge welcher gedachte Provinzen Rudolphs Kindern ertheilet werden sollten, weil sie der Kaiser durch seine Tapferkeit wieder ans Reich gebracht, und sie mehr als Graf von Habsburg als in der Eigenschaft eines deutschen Königs mit vieler Gefahr seines Lebens behauptet hat. Er belehnte daher auf Begehren der Stände im J. 1282 den 27. Sept. auf dem Hoftage zu Augsburg seine Söhne Albrecht und Rudolph mit oftgedachten Ländern, und hielt sich gegen fünf Jahre zu Wien auf. Die Belehnung geschah auch in Rücksicht Kärnthens, obgleich dieses Land im Belehnungsbriefe nicht vorkömmt, weil es gewiß ist, daß es nachher die österreichischen Prinzen Mainharden unter dem Bedingnisse abtraten, damit es nach Abgang seiner männlichen Erben an das Haus Habsburg zurück fallen sollte 2). Mainhard erhielt die Belehnung erst 1286, nachdem einige Bezirke des Landes, welche vorhin zu Krain gehörten, wieder mit diesem Herzogthum

---

Heinrich, und Ludwig, wie auch Graf Meinhard von Tyrol, aber nur bittweise, postulantes donationem. Die beyden erstern wurden abgewiesen, und mußten froh seyn, daß der Kaiser an dem Heinrich die wiederholte Felonie und thätige Verbindung mit dem Ottokar, und an dem andern die Mordthat nicht rächete, welche er an seiner ersten Gemahlin, Marie von Brabant, verübt hatte. Nur der Graf Mainhard erhielt wegen seiner vorzüglichen Dienste das Herzogthum Kärnten. S. Mumelter l. cit. S. 155. not. 3.

1) Schrötter 1. Abth. Nr. VII.

2) Lambacher §. 198 — 201.

vereiniget wurden. Man trat Mainharden das Land um so lieber ab, weil er eine Prinzessinn aus dem babenbergischen Geblüte, nämlich die Agnes, der Gertraut Friedrichs II. Schwester, und Hermanns von Baden Tochter, zur Gemahlinn hatte.

§. 3.

Rudolphs fernere Unternehmungen.

Nun beschloß Rudolph an die gänzliche Beruhigung Deutschlands, und Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung Hand anzulegen, wie auch das verfallene kaiserliche Ansehen herzustellen. Die Anarchie herrschte noch allgemein; sehr viele Räuberhorden verwüsteten das deutsche Vaterland, Ordnung und Rechtspflege waren unbekannte Dinge. Rudolph reisete daher beständig herum, zeigte überall den König und Rächer, und verordnete überall den Landfrieden auf bestimmte Zeit 1). Er demüthigte die Grafen von Pfirt und Mömpelgard, zwang den Grafen von Hochburgund die Hoheit des Reiches zu ehren, entriß dem Grafen von Savoyen die Reichsgüter, und selbst in Italien behauptete er die kaiserlichen Gerechtsame. Mit dem römischen Hofe suchte er in gutem Vernehmen zu stehen, und hätte sich schon vom Papste Gregor X. krönen lassen, wenn er in Deutschland nicht so vieles zu thun gehabt hätte. Gregors Nachfolger besaßen noch das Reichsvikariat in Italien; daher ernannte Klemens IV. den König von

---

1) Fast. Rudolph. c. IV. et VI.

Sizilien, Karl von Anjou zum Paciarius von Toskana. Des Klemens Nachfolger machten sogar auf das Exarchat Ansprüche, welches unter dem Namen Romandiola, Romagna oder des Herzogthums Ravenna bekannt war. Rudolph hatte schon dem Papste Gregor versprochen, den Tod Konradins an dem Karl von Anjou nicht zu rächen, und jetzt trat er sogar dem Papste Nikolaus III. außer Ravenna die Provinzen Aemilia, Bobio, Cesena, Forum Populi, Forum Livii, Faenza, Imola, Bononia, Ferrara, Comachio, Adria, Rimini, Urbino, Montefeltro, nebst dem Gebiete von Bagno ab, und ließ ihm von den Churfürsten einen besondern Willbrief darüber ausstellen 1). Dafür erwies ihm der Papst die Gefälligkeit, daß er den Karl von Ajou beredete das Reichsvikariat von Toskana, und die Senatorwürde von Rom abzulegen. Auch stiftete er die Heurath zwischen der kaiserlichen Prinzessinn Klementia, und dem Enkel Karls von Anjou, Karl Martel. Auf diese Art wurde das Haus Habsburg zuerst mit den französischen Königen verwandt, worüber Rudolph sehr erfreuet war 2).

§. 4.

Seine letzten Handlungen, und sein Tod.

Noch mehr Freude empfand er, als ihm in der Lombardie und im Kirchenstaate der Eid der Treue

---

1) dipl. Rudolph. ap. Cenni Monum. Dom. Pont. T. II. pag. 524.

2 Cod. Rudolph. l. 3. epist. 5. ap. Cenni p. 432.

geleistet wurde, welches er in Toskana mit vieler Mühe zu Stande brachte. Die Krönung zu Rom gieng aber nie vor sich; denn es starben die Päpste Gregor X., Martin IV. und Honor IV. weg, ehe die Krönung unternommen wurde. Selbst Nikolaus IV. zauderte, die Krönung zu vollziehen, so sehr sie Rudolph zu wünschen schien, um seinen Lieblingssohn, Hermann, zum römischen Könige desto sicherer erwählen lassen zu können. Viele rechnen es zu seinem Glücke, daß die Krönung zu Rom hinterblieb, weil Italien so oft für die deutschen Könige gefährlich war 1), und Rudolph würde sich vielleicht in der Freundschaft des römischen Hofes nicht bis zum Tode erhalten haben, wenn er zu Rom gekrönt worden wäre. Auch für Deutschland war es ein Glück, daß sich Rudolph nicht entfernte, indem er den Landfrieden in Thüringen schwerlich errichtet, und sechs und sechszig Raubnester nicht zerstöret, wenn er den Römerzug unternommen hätte. Im J. 1291 suchte er zu Frankfurt, seinen Sohn Albrecht zum Könige wählen zu lassen, erfuhr aber die Kränkung, daß sich die Fürsten entschuldigten, unter dem Vorwande, weil sie ohnehin zu thun hätten, einen Beherrscher zu erhalten, und nicht im Stande wären, ihrer zwey zu ernähren. Dieses, und das Unglück seines Sohnes, Hermann, welcher im Rhein ertrank, wie auch der Tod seines Sohnes Rudolph gieng ihm so sehr zu Herzen, daß er bald darauf den eilften Julius starb 2). So groß und recht-

---

1) Zum Beweise dienen die Krönungen der Ottone. s. 2. B. S. 179, 182, 185.

2) Annal. Colmar. ad ann. 1291.

schaffen er auch war, so beschuldigen ihn dennoch einige Geschichtschreiber, daß er zu sehr gesuchet habe, sein Haus zu vergrößern. Allein er hatte mit allen Sterblichen gleiches Schicksal; denn es hält sehr schwer, den üblen Nachreden unbilliger Leute auszuweichen. Daß er Schwaben zum Besten seines Hauses wieder herstellen wollte, ist falsch, sondern er suchte nur seinen Stamm- und Erbgütern in Schwaben den Titel eines Herzogthums zu ertheilen, nicht aber das ganze Land an sich zu bringen. Eben so ungegründet ist die Beschuldigung bayerischer Geschichtschreiber, die ihn eines Undankes beschuldigen, weil er die österreichischen Provinzen nicht dem Hause Wittelsbach, sondern seinen Kindern ertheilte, obgleich die Wittelsbacher das meiste zu seinem Glücke beytrugen. Aber es ist schon erinnert worden, daß ihm die bayerischen Prinzen Ludwig und Heinrich mehr Dank als er ihnen schuldig war 1). Was sie für ihn im Kriege gegen den Ottokar leisteten, wissen wir, daß sich Heinrich, nach den Berichten des Hagen, mit dem Ottokar gegen ihn verbunden, und Ludwig sich nicht weiter, als bis Linz gewagt hatte, als Rudolph mit dem Ottokar focht 2).

---

1) s. 1. §.

2) Mumelter l. cit. S. 178 bis 179.

§. 5.

K. Adolph von Nassau wird mit Hintansetzung Albrechts auf den deutschen Thron erhoben.

Nach Rudolphs Tode brachen die heimlichen Feinde des Hauses Habsburg auf allen Seiten los, und überfielen die obern und niedern Lande zu gleicher Zeit; die verführten östlichen Provinzen empörten sich, und die Churfürsten waren so undankbar, daß sie den Sohn des Wiederherstellers des deutschen Reiches von der Thronfolge ausschlossen. Aber die Folgen waren für ganz Deutschland nachtheilig; weil unter dem K. Adolph die Majestät des deutschen Reiches so sehr herabsank, daß seine Unterthanen es wagen durften, ihn vor ihren Richterstuhl zu laden, und förmlich des Reiches verlustig zu erklären; ein Schimpf, welcher noch nie einem deutschen Könige widerfuhr 1). Zu Adolphs Erhebung trugen der Erzbischof von Mainz, Gerhard, und der Erzbischof von Köln das meiste bey. Der erstere mußte für 20000 Mark Silbers einige von seinen Stiftsgütern verpfänden, um den Adolph in den Stand zu setzen, seine Krönungskosten zu bestreiten, weil ihn sonst die Frankfurter nicht aus der Stadt gelassen hätten. Daraus läßt sich leicht schließen, daß es den Churfürsten nicht viele Mühe kostete, den Adolph zu bereden, eine Kapitulation zu unterschreiben, wie sie vorhin die Päpste den Kaisern vorzulegen pflegten 2).

---

1) Häberlin neue Historie VII. B. S. 683.

2) Schmidts Geschichte der Deutschen 7. B. S. 85.

und der Kaiser mußte besorgen, bey seiner Wahl mehr zu bezahlen, als er in seinem ganzen Leben einnehmen würde. Adolph beschloß, in Rudolphs Fußstapfen zu treten, hielt sehr auf den Landfrieden, und bereisete fleißig das Reich, um aller Orten den Frieden zu erhalten. Zu seinem Unglücke trat er mit dem König von England, Eduard, im J. 1294 in ein Bündniß gegen Frankreich, welches ihm zuletzt Krone, und das Leben kostete. Philipp, K. von Frankreich, rächete sich an ihm auf eine sehr feine Art; indem er es dahin brachte, daß der Pfalzgraf von Burgund, Franche Comté, seine Tochter einem Prinzen vom Geblüt zur Ehe zu geben versprach; daher ließ Philipp diese Provinz, ob sie gleich ein Reichslehen war, besetzen. Hätte sich der gebieterische Papst, Bonifaz VIII. nicht ins Mittel gelegt, so würde es zu einem blutigen Kriege gekommen seyn; da aber der Papst zwischen Frankreich und England den Frieden stiftete, konnte auch Adolph nichts thun, sondern zog sich Vorwürfe und Verachtung zu, weil er von England Subsidiengelder erhalten hatte, ohne im Stande zu seyn, dafür die verheissenen Dienste zu leisten. Noch weit verdächtiger machte er sich, als er Versuche that, Thüringen an sich zu bringen. Er fiel in das Land ein, mußte es aber wieder verlassen, weil er mit Albrechten von Oesterreich in einen Krieg verwickelt wurde. Dieser konnte es noch nicht vergessen, daß ihm Adolph bey der Königswahl war vorgezogen worden, und lauerte auf eine günstige Gelegenheit, sein Mißvergnügen an Tag zu legen. Gerhard von Mainz gab ihm diese an die Hand, als er sich, weil Adolph seine Verheissungen nicht halten konnte, wider ihn erklärte, und den Albrecht von Oesterreich für den

deutschen Thron bestimmte. Gerhard brachte es dahin, daß Adolph wirklich abgesetzt wurde, worauf gleichsam in einem Tumulte Albrecht auf den Thron kam; sah aber seine unrechtmäßige Wahl ein, legte die Krone nieder, und ward bey erledigtem Throne einstimmig 1289 den 9. Aug. vom neuen gewählet 1), nachdem Adolph in einem Treffen bey Worms zwischen Gebltheim, und Rosenthal das Leben verloren hatte.

§. 6.

Albrecht der I. dieses Namens römischer Kaiser, Rudolph, und dessen Sohn Johann, Herzoge in Oesterreich.

Nach dem Ausgange der Babenberger mit Friedrich II. 1246 bekam Oesterreich erst im J. 1282 den 27. Sept. wieder einen eigenen Herzog in der Person Albrechts I. K. Rudolphs ältestem Sohne, welcher mit seinem jüngern Bruder, Rudolph, die Sammtbelehnung über Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Krain, Portenau, und die windische Mark erhielt, wie schon gedacht wurde 2). Als sein Bruder Rudolph bey seiner Schwester Guta, Königin von Böheim, starb 3), blieb Albrecht Alleinherrscher der österreichischen Provinzen, und war Vormünder seines Bruders Sohnes, Johann, wel-

1) Häberlin l. cit. S. 684.

2) Oben 1. §.

3) Chron. Austr. Germ. ap. Hier. Pez T. III. p. 1096.

cher nachher sein Meuchelmörder geworden war, wie wir weiter unten hören werden. Albrecht hatte sich kaum in seinen Erbstaaten festgesetzet, als er noch im nämlichen Jahre von dem Kaiser gegen den Abten von St. Gallen, Wilhelm, beordert wurde, welchen er nöthigte, mit dem Kaiser einen Vergleich einzugehen, weil er aber denselben nicht beobachtete, und sich auf den Ersatz der Kriegskosten nicht einlassen wollte, wurde er vertrieben, und kam erst nach Rudolphs Tode wieder zum Vorschein 1). Im folgenden Jahre 1284 finden wir unsern Albrecht in Steyermark, und im J. 1285 in Bayern gegen den Herzog Otto, welcher sich wider das Haus Habsburg aufgelehnet, ungeachtet er die Rudolphische Prinzessinn, Katharina, zur Gemahlinn hatte. Diese war, ohne Kinder zu erzeugen, gestorben, daher forderte Albrecht das Land ob der Enns, wie auch die Städte Scharding, Filshofen, und einige andere am Innfluße, welche ihm Katharine zum Heurathgut zubrachte, zurück. Otto weigerte sich, die Städte zurück zu geben, und Albrecht verband sich mit dem Erzbischofe von Salzburg, Friedrich, gegen ihn. Otto war schon in Oesterreich eingefallen, als die Bischöfe von Passau und Regenspurg den Frieden vermittelten, vermöge dessen Otto gedachte Städte abtreten, und 100 Mark an Kriegskosten bezahlen mußte. Es wurde auch ausgemacht, daß derjenige, welcher den Frieden brechen würde, zur Strafe 500 Pfund Silbers bezahlen sollte 2). Darauf begab

---

1) Valvasor 2. Th. 10. Kap. S. 236.

2) Andr. Presbyt. Ratisbon. ad hunc ann.

sich Albrecht nach Steyermark, und nahm zu Judenburg vom Erzbischofe von Salzburg, Friederich, die Belehnung aller Länderen, welche durch Friederich des II. Tod der Kirche von Salzburg heimgefallen waren, wofür ihm Albrecht die halbe Mauth zu Rottenmann und zu Luttenberg abtrat. 1)

§. 7.

Der Abt von Admont, Heinrich, verursachte Albrechten viele Verdrüßlichkeiten.

Albrechts Schicksal scheint dieses gewesen zu seyn, daß er eine sehr unruhige Regierung führen sollte; denn im J. 1286 beunruhigten ihn die Hungarn, an deren Spitze Yvan von Günß stand, welcher in Steyermark eingefallen war. Nach dem Hagen, oder wer der Verfaßer der deutschen östreichischen Chronik gewesen war, beorderte Albrecht seinen Günstling und Landschreiber, den Abten Heinrich gegen die Hungarn. Dieser lagerte sich bey Rackersburg, mußte aber, weil er in der Kriegskunst nicht genugsam bewandert war, bald weichen, und war der Urheber des Unglücks, welches Albrechten nachher traf. Selbst nach den Berichten des steyerischen Geschichtschreibers 2)

---

1) Ann. Duc. Styr. II. 839.

2) Aquilinus Julius Cäsar Geschichte von Steyermark 5. B. S. 48.

war Heinrich ein hochmüthiger Mann, welcher seinem Ehrgeize und Interesse alles aufopferte, und nicht ruhete, bis er an seinen Feinden die strengste Rache ausgeübt hatte. Dieses erfuhr der Erzbischof von Salzburg, Rudolph Freyherr von Hohenek, Friederichs Nachfolger, als er im J. 1286 zu Salzburg eine National Synode hielt, in welcher den Geistlichen verbothen wurde, ein weltliches Amt bey Hofe zu bekleiden. Dieses Verboth gieng eigentlich den Abten Heinrich, und den Bischof von Seccau, Leopold, an, welcher Statthalter in Steyermark gewesen war. Heinrich war listig genug, Albrechten wider den Rudolph aufzubringen, und den Herzog schmerzte Rudolphs Schritt um so mehr, weil dieser seines Vaters Kanzler, und durch seine Empfehlung auf den erzbischöflichen Stuhl war erhoben worden. Zum Vorwande des Bruches mußte das Lehen von Weissenech, und die Vogtey von Rastadt dienen, welche Albrecht für sich verlangte, weil es auch Ottokar besessen hatte. Nach vielen fruchtlosen Unterhandlungen zu Wels und zu Linz ward der Friede zu Wien versucht, aber wieder nicht zu Stande gebracht. Es hatten sich viele Große, die beyden Herzoge von Bayern, der Vater und Sohn, Heinrich und Otto, der Bischof Arnold von Bamberg, Emiko von Freysing, Heinrich von Regenspurg, Graf Ulrich von Haimburg, Friedrich von Ortenburg, u. a. m ins Mittel geleget, dem verdrüßlichen Handel ein Ende zu machen. Man suchte den Herzog Albrecht zu bereden, sich in die geistlichen Sachen des Erzbischofs nicht zu mischen. Allein der verschlagene Abt von Admont merkte gar wohl, daß dieses ihn angienge, und gab sich daher alle Mühe, seinem Herrn alles auszureden, was ihm die Großen vorgestellet hatten.

Albrechts Gemahlin wünschte nichts so sehr als den Frieden, und beschwor ihren Gemahl nachzugeben; allein des Abten Worte machten bey ihm mehr Eindruck, und man schlug dem Erzbischof von Salzburg, welcher nach Wien gekommen war, solche Bedingnisse vor, in die er nicht einmal willigen konnte. Unverrichteter Sachen kehrte er daher nach Salzburg zurück, und starb daselbst vermuthlich vor Gram. Im J. 1289 hatte er deu Konrad zum Nachfolger, welcher die Streitigkeit mit Albrechten von seinem Vorfahrer ererbet hatte. Dazu kam auch die Empörung der Kärnthner wider ihren Herzog Mainhard, dessen Sohn Ludwig, von den Aufrührern zu St. Veith gefangen genommen wurde, wie wir in der Geschichte von Kärnthen ausführlicher erzählen werden. Konrad von Salzburg wurde in die Händel verwickelt, indem er die Parthey der Mißvergnügten ergriffen hatte. Auf Zureden des Grafen von Freyburg fieng er an, das dem Herzoge Albrecht zugehörige, und unfern St. Veith gelegene Schloß Freyburg zu belagern 1). Konrad mußte aber bald wieder die Belagerung aufheben, weil Albrecht in sein Gebieth eingefallen war, und Radstadt zu belagern anfieng. Furcht und Schröcken gieng vor ihm einher. Konrad vergolt gleiches mit gleichem, und zerstöhrte Albrechts Salzpfannen, und Salzgruben bey der Stadt Gmünd, welche, wie Cuspinian be-

---

1) Von diesem Schloße erzählet Megisser in seiner Chronik von Kärnthen viel Sonderbares, welches allen Glauben übersteigt.

richtet, Albrechts Gemahlin, Elisabeth, zuerst errichtet hatte. Nun suchte Konrad sich Anhänger zu machen, und zog den Herzog Otto von Bayern auf seine Seite. Auch gewann er für sich den Luitold, Erbschenk von Oestreich, den Konrad von Sumerau, Niklas von Lichtenstein, den Herrn v.n Falkenstein, Ulrich von Pfannenberg aus Steyermark, den Wilhelm von Schärfenberg aus Krain, Otto von Weissenek, und Ulrich von Haimburg. Man hatte beschlossen, sich dem König von Böhmen, Wenzel, zu unterwerfen, man führte aber diesen Entschluß nicht aus, weil ihnen die Macht des Kaisers entgegen stand.

§. 8.

Albrechts fernere Schicksale in Oestreich.

Ein jeder andere würde in solchen gefährlichen Umständen den Muth haben sinken lassen, nur unser Albrecht nicht, sondern er rückte beherzt gegen seine Feinde, bezwang die Wiener, welche ihn kurz vorher genöthiget hatten, nach dem Kahlenberg zu flüchten, züchtigte den Grafen von Günß Iwan, oder Johann, als er ihm 35 Städte und Schlößer wegnahm, schlug einige östreichische und steyerische Rebellen aus dem Felde, jagte den Erzbischof Konrad, welcher die Stadt Prugg an der Muhr belagerte, aus Steyermark, und brachte die Aufrührer vollends zum Stillschweigen. Als 1291 sein Vater Rudolph starb, machte er sich Hoffnung auf die deutsche Krone, und gieng zu diesem Ende nach Augsburg, wo er zu seinem Verdruß hören

mußte, daß ihm Adolph von Nassau vorgezogen wurde 1). Als er nach Wien zurück kam, beschwor ihn seine Gemahlin, sich ihres Bruders Ludwig, welchen die mißvergnügten Kärnthner noch immer gefangen hielten, anzunehmen. Albrecht schlug den Weg eines Vergleiches mit den Rebellen vor; allein der Herzog von Bayern Otto, und der Erzbischof Konrad bestanden darauf, daß die Brüder von Stubenberg, und Ulrich von Haimburg in den Vergleich gezogen werden sollten 2). Albrecht wollte davon nichts hören, und so zerschlugen sich die Unterhandlungen. Der Friede wurde erst im folgenden Jahre durch Vermittlung des Pfalzgrafen Ludwig zu Linz geschlossen, an welchem auch K. Wenzel, die hauptsächlichste Stütze der östreichischen Aufrührer, Theil nahm. Uibrigens stellte man Albrechten aus, daß er seinen auswärtigen Räthen, dem Abten Heinrich, dem Bischof von Seccau, Leopold, und seinen schwäbischen Günstlingen zu viel Gehör gab, und daß durch sie das Geld außer Land gienge. Die Stände hatten sich daher zu Trebensee versammelt, woher sie Abgeordnete an den Herzog schickten, mit der Bitte, die Schwaben zu entfernen. Albrecht willigte darein, wollte aber den Herrn von Landenberg, den Eberhard, Ullrich, nnd Heinrich von Waldsee bey sich behalten, welches ihm die Abgesandten nicht zugestehen wollten; daher entließ er sie,

---

1) S. oben §. 5.

2) Von diesen Herrn, wie auch vom Schärfenberg werden wir in der Geschichte Kärnthens mehreres hören.

mit den Worten: „Gehet! saget den Ständen, daß ich Alleinherrscher sey, und ihnen zu Liebe nicht den geringsten Küchenjunker entlassen werde." Durch diese abschlägige Antwort machte er die Stände noch mehr gegen sich aufgebracht, welches den Mißvergnügten den Muth machte, ihm in geheim nach dem Leben zu streben. Es gelang ihnen 1295 ihm Gift beyzubringen, welches die Aerzte nicht anders aus dem Leib schaffen konnten, als daß sie ihn bey den Füssen aufhiengen, damit das Gift beym Munde heraus kam. Bey dieser Operation verlohr er ein Auge, welchen Umstand seine Feinde benützten, ihn von der Königswahl auszuschliessen, weil es sich, so wie sie sagten, nicht gezieme, daß ein eindugiger Fürst auf dem deutschen Throne sitzen sollte. Als sich das Gerücht verbreitete, er sey an Gift gestorben, frohlockte darüber Konrad von Salzburg, welches Albrechten so sehr verdroß, daß er seine unlängst errichtete Salzpfanne zu Hallstadt zerstöhrte. Dieses machte, daß ihm nachher Konrad alle Ländereyen in Steyermark und Kärnthen wegnahm. Elisabeth hatte zu thun, diesesmal den Krieg zu verhindern.

§. 9.

Rudolphinische Hausordnung des erlauchten habsburgischen Hauses.

Es wird zum Beschluße dieses Abschnittes nicht überflüssig seyn, etwas von der Hausordnung her-

zuschreiben, welche K. Rudolph in seinem Hause eingeführet hatte. Wir haben schon erinnert, Rudolph habe seine beyden Söhne, Albrecht und Rudolph, mit den östreichischen Provinzen zugleich belehnet, damit er dadurch die Erbfolge in diesen Provinzen bey seinem Hause dauerhafter machen möchte 1). Einige glauben, Rudolph sey ausschliessungsweise mit Schwaben, und Elsaß belehnet worden, welche Herrschaften er seinem Sohne Johann hinterließ. Allein es ist gewiß, daß, obschon Oestreich nach dem Ausgange des hohenstaufischen Hauses im J. 1268 einige Güter in Schwaben erhielt, es das ganze Land niemals an sich brachte, folglich konnte es auch Rudolph seinem Sohne nicht abtreten. Uebrigens ist durch den Albrecht der habsburgische Stamm in Oestreich fortgepflanzet worden, wobey man aber besonders zu betrachten hat, daß dieser Stamm immerfort die Belehnung des ganzen Hauses mit gesammter Hand, das ist, allen lebenden sowohl Söhnen als Brüdern und Bruderskindern, beobachtet, auch dabey niemals eine wirkliche Theilung der Länder vorgenommen habe. Hiedurch wurde dem deutschen Lehensgesetze zufolge das Nachfolgsrecht der Seitenverwandten unter den östreichischen Herzogen immerhin aufrecht erhalten. Diese Lehensgesetze bestehen noch heut zu Tage in ihrer vollen Kraft, und geben bey Successionsfällen in deutschen Lehen den Ausschlag 2). Eben so ist diese Sammtbelehnung in den neuern

---

1) Schrötter V. Abh. III. Abschn. 2. §.

2) S. 2. B. 1. Abth. 20. Abschn. 174. §. S. 358.

Zeiten, und bis diese Stunde immerfort bey dem durchlauchtigsten Erzhause beobachtet worden. Damit auch Kärnthen nach der Zeit an dieses Haus zurückfallen möchte, gab K. Rudolph des Herzogs Mainhard Tochter, Elisabeth, seinem Sohn Albrecht zur Gemahlin 1).

---

1) Chron. claustroneob. ad ann. 1281. et chron. Germ. austriæ ap. Hier. Pez. T. III. p. 150.

Zweyter Abschnitt.

Die deutschen Kaiser Albrecht I. und Heinrich der VII., oder von Luxenburg. Rudolph I., und Friedrich der Schöne oder I., Herzoge in Oestreich. Vom J. 1298 — 1313.

§. 10.

Albrecht I. wird auf den deutschen Thron erhoben.

Durch eine traurige Erfahrung lernten die Churfürsten den Fehler einsehen, welchen sie durch Hindansetzung des Hauses Habsburg begangen hatten, und boten unserm Albrecht noch bey Lebzeiten des K. Adolph die deutsche Krone an, welche er, nach vielen Berathschlagungen zwar annahm, aber wieder

niederlegte, bis er bey erledigtem Throne einstimmig von neuem im J. 1298, den 9ten August erwählet wurde, wie wir schon erinnert haben. Adolph hatte sich bey dem gebieterischen Erzbischofe von Maynz, Gerhard, verhaßt gemacht, weil er keine Lust mehr bezeigte, so zu reden, unter seiner Vormundschaft zu stehen. Am meisten verdroß es den Erzbischof, daß ihm Adolph den Rheinzoll zu Loppard nicht einräumte, und die Schulden nicht bezahlte, welche Gerhard zu Rom, wo er das Pallium geholt, nicht bezahlt hatte. Was giengen aber diese den Kaiser an? doch kostete ihm diese Weigerung die Krone, und das Leben. Unser Albrecht mußte die deutsche Krone von den Churfürsten ebenfalls erkaufen, dafür dem Erzbischofe von Trier Cocheim abtreten, und seine Unterthanen von der kaiserlichen Gerichtsbarkeit befreyen. Dem Erzbischofe von Maynz mußte er den Rheinzoll zu Loppard übergeben, und nach Lahnstein übersetzen, alle geistliche und weltliche Beamte des Erzstiftes von der königlichen Gerichtsbarkeit loszählen, und dem Churfürsten von Böheim versprechen, ihm Egger, das Pleißnerthal, Parkstein, und die Stadt Weyden einzuhändigen, und ihm das Reichsvikariat in Meißen zu ertheilen 1). Den ersten Reichstag hielt Albrecht zu Nürnberg, worauf er nach dem Beyspiele seines Vaters im Reiche herumreisete, den Landfrieden aufrecht zu erhalten. Mit dem Könige von Frankreich schloß er enge Freundschaft, und versprach seine Tochter Blancha zu heurathen, um das Königreich Arelat, als eine Mitgabe, wieder ans Reich zu bringen. Im J. 1300

1) ap. Ludewig. T. V. p. 442 — 443.

wollte er die Grafschaft Holland, nebst Seeland und Friesland, als durch den Tod des letzten Grafen Johann I. erledigte Reichslehen, einziehen, mußte sie aber dem Grafen von Hennegau, Johann von Avesnes, dessen Mutter Wilhelms, Beherrschers von Holland, Schwester gewesen war, überlassen; weil er den verschlagenen Gerhard von Maynz fürchten mußte, welcher ohnehin mißvergnügt war, daß Albrecht die Rheinzölle, welche den Unterthanen sehr schädlich waren, wieder zurück forderte 1). Sein Vorhaben leichter ins Werk zu stellen, wandte sich Gerhard an den Papst, Bonifaz den VIII., mit der Bitte, ihn von dem gethanen Versprechen los zu machen. Der Papst bediente sich dieser Gelegenheit, den Churfürsten zu verweisen, daß sie ohne sein Wissen den Adolph abgesetzet, und Albrechten erwählet hätten. Da er wohl wußte, daß Gerhard des Kaisers Absetzung im Sinne habe, so getraute er sich nun, Albrechten nach Rom vorzuladen, um über seine Aufführung Rechenschaft zu geben. Albrecht beschloß nun 1301, die rheinischen Churfürsten insgesammt anzugreifen, ehe sie sich noch in den Stand setzen konnten, sich ihm zu widersetzen. In kurzer Zeit nöthigte er den Gerhard, zum Kreuze zu kriechen, und nahm ihm die schon lange gewünschten Rheinzölle weg, worüber sich Gerhard beym Papste, Bonifaz den VIII. und dessen Nachfolger Klemens V. vergeblich beklagte; denn der römische Hof sah die Macht Albrechts gar wohl ein, und suchte sogar bey ihm Schutz wider den König von Frankreich, Philipp,

1) Schmidt loc. cit. S. 112.

welcher auf die Zehenden der Geistlichkeit in seinem Königreiche Ansprüche machte 1).

§. 11.

Albrechts letzte Handlungen, und sein Tod.

Bisher wollte ihn der römische Hof für den rechtmäßigen König nicht anerkennen, sondern that es erst im J. 1303, den 30. April, wofür Albrecht demselben versprach, dessen Rechte und Freyheiten zu schützen. Der Papst wagte sogar den Schritt, Albrechten Frankreich zu schenken, als wenn er Herr des Königreiches gewesen wäre, fiel aber selbst in die Grube, die er Philippen gegraben hatte; indem Philipp den Colonna ingeheim anstiftete, den Papst zu Anagni gefangen zu nehmen, worüber sich dieser so sehr entsetzte, daß er im nämlichen Jahre vor Verdruß starb. Nun hatte Albrecht freye Hand, gegen den König von Böheim loszuziehen; er nahm ihm das Pleißnerland weg, beorderte seinen Sohn Rudolph, in Böheim einzufallen, und erklärte ihn 1306. nach des Königs Wenzel II. Tode zum Könige des Landes. Allein die böhmischen Angelegenheiten waren noch nicht gänzlich beygeleget, als sich Albrecht in die Thüringischen einmischte, verlor aber 1307 in Thüringen bey Lucca eine Schlacht, welches machte, daß er gegen die Schweizer nicht mit

---

1) Rainald ad ann. 1302.

Nachdruck agiren konnte 1). Im andern Jahre wurde Albrecht von dem Sohne seines Bruders, Johann ermordet, weil er zu lang verschob, ihm den Landestheil in Schwaben anzuweisen. Dadurch giengen auf einmal alle seine Entwürfe verloren. Mit der Elisabeth, Herzogs Meinhard von Tyrol Tochter, erzeugte er zwey und zwanzig, nach Andern fünf und zwanzig Kinder, von denen die meisten in der Blüthe des Alters starben, und ihn nur eilf überlebten: nämlich Friedrich, Leopold, Albrecht, und Otto, welche nacheinander Oestreich beherrschten. Agnes war Königin in Hungarn, Elisabeth Herzogin in Lothringen, Anna Herzogin in Breslau, Gutta Gräfin zu Oettingen, und Katharina Herzogin in Calabrien.

---

1) Die Schweiz stand um diese Zeit unter mehreren Edelleuten, und unmittelbar unter dem Schutze des Reiches. Unter dem Adel hatten die Habsburger die meisten Besitzungen im Lande. Ihnen gehörte Turgau, der größte Theil von Aargau, Habsburg, Kyburg, Baaden, und Lenzburg. Die heutigen Kantons Lucern, Freyburg, Glarus, und Zug hatten die Habsburger käuflich an sich gebracht. Albrecht machte auch auf die Kantone, Zürch, Bern, Solothurn, Schwitz, Ury, und Unterwalden, als Reichsoberhaupt Ansprüche, welches die Schweizer so sehr aufbrachte, daß sie schon dazumal einen Bund unter sich errichteten, bis sie sich später nach der Schlacht bey Morgarten ganz frey machten, wie wir zu seiner Zeit hören werden.

§. 12.

K. Albrechts Verdienste um das deutsche Reich.

Man muß erstaunen, daß das Andenken des K. Albrecht von den meisten Geschichtschreibern von der gehäßigern Seite vorgestellet wird, da es doch gewiß ist, daß er in Deutschland den Landfrieden wieder hergestellet, die Reichsrechte auf Thüringen und Holland behauptet, den K. von Böheim, Wenzel II. genöthiget, Meißen und Breslau wieder ans Reich abzutreten, und daß er der mächtigsten Städte nicht geschonet habe, sobald sie sich auf Kosten des Reiches vergrößern, oder ihre Mitstände unterdrücken wollten 1). Er nahm den Churfürsten am Rheine die dem Kommerz nachtheiligen Zölle weg, ob er gleich wußte, daß sie mit andern Fürsten die Abrede gemacht hatten, ihn abzusetzen. Selbst den Anmassungen des gebieterischen Papstes, Bonifaz VIII., widersetzte er sich, erhielt von ihm nicht nur die Lossprechung, sondern ward von ihm sogar wider Philippen den Schönen, K. von Frankreich angerufen 2), welchen er beredete, alles dem deutschen Reiche Entrissene wieder zurück zu geben, und seine Tochter Blancha mit dem östreichischen Prinzen Rudolph zu vermählen, um das Reich Arelat wieder an Deutschland zu bringen. Ich weiß nicht, warum sich die

---

1) S. Mumelter l. cit. S. 182.

2) Ohlenschlager Staatsgesch. des röm. Kaiserthums S. 10.

Churfürsten diesem Entwurfe widersetzten. Man beschuldiget ihn eines Geizes, und der Vergrößerungssucht, da man doch weiß, daß er weiter nichts als einige Schlösser in der Schweiz durch Kauf, und Burgau als ein erledigtes Reichslehen an sich gebracht habe. Daß er nach Wenzel des III. Tode auf Böheim Ansprüche machte, that er nicht aus Vergrößerungssucht, sondern um dasselbe als ein erledigtes Reichslehen ans Reich zu bringen, und man hätte es ihm so wenig übel deuten können, wenn er es an sein Haus gebracht hätte, wie man es seinem Vater nicht verargte, daß er die östreichischen Provinzen seinem Hause ertheilte. Die Böhmen sahen dieses gar wohl ein, und trugen die Krone seinem Sohne Rudolph an. Was Holland, Thüringen, und die Erbgüter seines Neffen, Johann betrifft, waren sie nach Ausgang männlicher Erben den Lehensgesetzen unterworfen; daher sah es Johann von Avesnes für eine bloße Gnade an, als ihn der Kaiser mit Holland, Seeland und Friesland belehnte. Eben so war der Streit über Thüringen eine bloße Reichssache, und man hat nicht die geringste Spur, daß Albrecht Holland und Thüringen an sein Haus zu bringen gesucht hätte 1). Daß Albrecht die Erbgüter seines Neffen Johann so lange zurückhielt, war nicht Geiz, sondern der böhmische Krieg war Schuld daran, weil er es nicht räthlich fand, während des Krieges die Oberlande mit den Truppen eines für ihn so gefährlichen Prinzen besetzen zu lassen; er versprach ihm aber, nach geendigtem Kriege zu willfahren; allein der Bösewicht konnte die Zeit nicht

---

1) Mumelter l. cit. S. 190.

abwarten, und tödtete seinen wohlmeinenden Oheim. Die meisten schweizerischen Geschichtschreiber ziehen gegen Albrechten los, um ihrer Republik den Anschein eines höhern Alters zu geben, und erzählen, die Reichsgemeinden Uri, Schwitz und Unterwalden hätten sich wegen Albrechts Gewinnsucht vereiniget, wovon aber bey Gleichzeitigen gar keine Erwähnung geschieht 1). Der einheimische Geschichtschreiber, Johann von Winterthur berichtet sogar, daß die ersten Streitigkeiten zwischen den Schweizern und Habsburgern unter Friederich dem Schönen, und Ludwig von Bayern entstanden 2), als Friederichs Bruder Leopold die Gebirgsbewohner zwingen wollte, sich wider Ludwigen zu erklären, wie wir weiter unten erzählen werden. Uebrigens ist es ausgemacht, daß das Haus Oestreich niemals suchte, die Schweizer ihrer Freyheiten zu berauben; man weiß im Gegentheile, daß K. Rudolph I. die gedachten drey Gemeinden gegen die Uebermacht des Adels gerettet hatte 3). Auch war Oestreich nie der angreifende Theil, sondern die Schweizer fiengen die Fehde an, zogen Zürch gegen Habsburg an sich, und befleckten ihre Waffen mit habsburgischem Blute, fielen in Tyrol ein, brachen den 50jährigen Waffenstillstand, rißen die alten Stammgüter an sich, und raubten einem wehrlosen Prinzen seine Erbgüter, wie wir im Verfolge der Geschichte hören werden.

---

1) S. Handthaler fast. Campol. pag. 54.

2) ap. Eccard. N. XXIV. T. I. col. 1787 — 1790.

3) Müller Gesch. der schweizer. Eidgen. S. 485.

§. 13.

Biographie K. Heinrichs VII.

Das traurige Ende der beyden letzten Kaiser, Adolph und Albrecht waren noch im frischen Andenken, und dennoch gab es mehrere, die sich nach Albrechts Tode um die Kaiserwürde bewarben. Unter den Kronkompetenten waren die bayerischen Brüder, Rudolph und Ludwig, die Markgrafen von Brandenburg, Otto, und Waldemar, Albrecht von Anhalt, und Friedrich von Oestreich. Selbst der König von Frankreich, Philipp der Schöne, buhlte für seinen Bruder, Karl von Valois, um die Kaiserkrone, welche er mit Zuthun des Papstes, der ihm seine Beförderung zu danken hatte, und zu Avignon so zu reden, sein Staatsgefangener war, zu erhalten hofte, um auf diese Weise Frankreich zu einer Universal-Monarchie zu machen; indem das Haus Anjou ohnehin schon Neapel, und Hungarn besaß, und auch leicht Böheim an sich gebracht hätte. Allein Klemens V. anstatt Philipps Absichten zu befördern, beredete vielmehr die Churfürsten, die Kaiserwahl zu beschleunigen, um die Intriguen des französischen Hofes zu vereiteln. Durch Vorschub des Erzbischofs von Maynz, Peter Aichspalter, welcher sich von einem Medikus zu dieser Würde geschwungen hatte, wurde Heinrich, Graf von Luxenburg auf den deutschen Thron erhoben, nachdem er Petern versprochen hatte, alles seiner Kirche zu thun, was Albrecht zu thun versprochen, aber nicht gethan hatte. Wahrscheinlich war auch Peter durch Gewissensre-

gungen zur Erhebung Heinrichs verleitet worden; indem er statt dessen Bruder, für welchen er zu Rom um das Erzbisthum ansuchte, sich dasselbe listiger Weise selbst verschaffet hatte. Der Papst bestätigte sehr gern Heinrichs Wahl, vergaß aber nicht, Heinrichen zu erinnern, der römischen Kirche ihre alten Vorrechte zu lassen, und sie stets zu erhöhen 1). Zu Nürnberg hielt Heinrich 1309. seinen ersten Reichstag, und fand bald Gelegenheit, sein Haus zu einem der mächtigsten in Europa zu machen, indem er nach des böhmischen Königs, Rudolph Ableben, mit Hindansetzung Heinrichs von Tyrol, und Friedrichs von Oestreich, das Königreich seinem Sohne Johann ertheilte, bloß, weil ihm einige böhmische Stände die Krone angetragen haben 2). Er gab ihm die jüngste Schwester Wenzel des Jüngern zur Gemahlin, und brachte die östreichischen Prinzen, welche ein näheres Recht auf Böheim hatten, dadurch zum Stillschweigen, daß er sie bedrohete, er wolle auch die östreichischen Erbstaaten, weil sie der böhmische König Ottokar besessen hatte, ebenfalls an Böheim wieder zurück bringen. Die östreichischen Prinzen ließen sich durch diese Drohung so sehr schrecken, daß sie sogar versprachen, dem Kaiser wider Heinrichen von Kärnthen, und Friederich den Gebissenen von Meißen Hülfe zu leisten. Sie hielten auch Wort, und halfen 1311. dem Johann auf den böhmischen

---

1) Schmidt l. cit. p. 140. fern.

2) Häberlin l. cit. III. B. S. 13. Es ist sonderbar, daß ihn kein Geschichtschreiber einer Vergrößerungssucht beschuldiget, die man den östreichischen Fürsten so oft vorwirft.

Thron. In Italien gieng es ihm nicht so nach Wunsch, wie in Deutschland; denn er hatte zu thun, die Torianer zu Mayland, und die Welfen zu paaren zu treiben, und die Städte Cremona, Crema und Brescia zu demüthigen, welche ihn sehr in die Klemme gebracht hatten. Zu Rom, wohin er sich 1312 begab, widersetzten sich ihm die Welfen unter der Anführung der Ursiner, welche vom Könige Robert von Neapel mächtig unterstützet wurden. Mit vieler Tapferkeit mußte er sich von der Laterankirche Meister machen, und wurde von vier Kardinälen gekrönt, welche der Papst zu diesem Ende nach Rom geschickt hatte. Nach der Krönung eilten die meisten deutschen Fürsten in ihre Heimath zurück, welches machte, daß sich Heinrich an dem K. Robert nicht rächen konnte. Im andern Jahre verband er sich mit dem Könige von Sizilien, Friederich, wider den K. Robert, welchen er als Vasall des Reiches in Ansehung der Grafschaft Provence, in die Reichsacht erklärte, und er nichts so sehr wünschte, als ihn hinrichten zu können, um das Blut Konradins zu rächen, welchen sein Großvater, Karl von Anjou, hinrichten ließ, wie gedacht wurde 1). Ganz sicher würde K. Heinrich seinen Wunsch erreicht haben, wenn der Tod seine Absichten nicht vereitelt hätte. Er soll zu Buonkorvento, unfern von Siena, von einem Dominikaner, Bernard von Pulciano, in der heiligen Hostie, an eben dem Tage des Monates, in welchem vorher Konradin umkam, vergiftet worden seyn, das ist den 24. August 1313. Der Orden wollte sich diese Schandthat nicht nachsagen lassen,

1) S. 1. B. 1. Abth. 16. Abschn. 155. §. S. 308.

und ließ sich von Heinrichs Sohne, Johann, ein Zeugniß der Unschuld geben. In der That hat man keinen klaren Beweis, indem Heinrichs Leiche nicht eröffnet wurde.

§. 14.

Rudolph II. 1), Friederich der Schöne, und Leopold I. Herzoge in Oestreich unter den Kaisern Albrecht I. und Heinrich dem VII.

Nach Albrechts I. Besteigung des deutschen Thrones 1298 erhielten seine Söhne, Rudolph, Friederich und Leopold die Sammtbelehnung der östreichischen Erbprovinzen. Rudolph als der älteste Prinz führte das Staatsruder 2), und heurathete 1291 die Blancha, K. Philipp des Schönen von Frankreich Tochter 3). Seine erste Unternehmung war gegen die hungarischen Aufrührer, welche seine Schwester Agnes, verwittibte Königin in Böheim, gemißhandelt hatten, und sich nach des K. Andreas

---

1) Dieser Rudolph war der VI. dieses Namens aus seinem Hause, gleichwie Leopold unter den Habsburgern der erste dieses Namens gewesen war.

2) Chron. Melic. Salisb. Austr. Arenpeck, Hagen et alii.

3) Chron. Salisb. ad h. ann.

Tode in zwey Partheyen theilten, deren eine Karl den Sohn des Königs Robert von Apulien aus der Klementia, K. Albrechts I. Schwester, die andere den jungen Wenzel auf den Thron heben wollte. Rudolph schickte den Marschall von Oestreich, Herrmann von Landenburg, nach Hungarn, wo sich mit ihm die kaiserlichen Truppen vereinigten. Sogar der Graf von Günß, Iwan, stieß zu ihm. Die vereinigte Armee eroberte gar bald das Schloß am Martinsberge, rückte gegen Ofen vor, befreyete die Agnes mit ihrer Tochter, und brachte sie glücklich nach Wien 1). Als im J. 1306 der K. Wenzel zu Prag ermordet wurde, und mit ihm der Mannsstamm des Przemisla ausgieng, öffnete dieses dem Kaiser, weil Böheim nun erlediget war, neue Aussichten, und die Hoffnung, es an sein Haus zu bringen, besonders da mehrere böhmische Herrn ihn einluden, die böhmische Krone anzunehmen. Sein Schwager, Heinrich von Kärnthen, stand ihm einzig und allein im Wege, welcher als Gemahl der ältern Schwester des letzten Königs Ansprüche auf die Krone machte, ungeachtet die weibliche Succession im Königreiche nicht statt hatte. Es rückten daher zwey Kriegsheere gegen Böheim vor. Das von Thüringen führte der Kaiser Albrecht, das andere durch Mähren unser Herzog Rudolph an, welcher den Konrad von Salzburg, Bernhard von Passau, Heinrich von Gurk, Ulrich von Sekau, und mehrere Große von Oestreich, Steyermark und Krain bey sich hatte. Viele Städte und Marktflecken unterwarfen sich ihm im Anmarsche, und beyde Armeen vereinigten sich bey Prag. Hein-

---

1) Chron. claustr. ad ann. 1292.

rich von Kärnthen, und sein Bundesgenosse, der Herzog Stephan von Bayern, sahen die Uibermacht der Feinde, verließen in geheim Prag und ganz Böheim, und nun wurde Rudolph vom Erzbischofe von Maynz zum böhmischen König gekrönt. Damit er sich die Böhmen geneigter machen möchte, nahm er, weil seine erste Gemahlin Richza, oder Elisabeth gestorben war, eine pohlische Prinzessin, Przemilaus des II. Tochter, zur Ehe, welche die Böhmen sehr hoch schätzten. Die Erwerbung Böheims versprach Albrechten und seinem Hause die glücklichsten Folgen, zog aber den östreichischen Brüdern einige Verdrüßlichkeiten zu. Rudolph wollte, ausser Böheim, Oestreich und Steyermark für sich behalten; Friederich, sein Bruder, forderte diese Provinzen für sich. Der Kaiser, als Vater, wollte keinem von beyden wehe thun, und bestellte den Erzbischof von Salzburg zum Schiedsrichter, welcher den Streit mit allgemeinem Beyfalle so endigte, daß Oestreich und Steyermark Friederichen zufallen, und wenn dieser ohne Erben sterben, dem Rudolph zugehören, gleichwie Böheim an Friederichen kommen, wenn Rudolph unbeerbt sterben sollte. Dieser Vergleich wurde schriftlich abgefaßt, und unterzeichnet, worauf der Kaiser nach Oestreich gieng, wo er Friederichen mit diesem Lande und den angehörigen Provinzen belehnete 1). Allein der baldige Tod Rudolphs, welcher bey der Belagerung der Stadt Horazdiovize, die sich an ihm noch nicht ergeben hatte, erkrankte, und bald darauf 1307 den 3. Jul. starb, machte einen gänzlichen

---

1) Fröhlich dipl. II. 193.

Bruch in Albrechts Staatssysteme; indem die böhmischen Stände, der festgesetzten erstgedachten Erbfolge ungeachtet, den Herzog von Kärnthen, Heinrich, in Ansehung seiner Gemahlin, des K. Wenzel älteren Schwester, zum König wähleten, welches den Grund zu einem neuen Kriege legte. Zum Unglücke ist der Kaiser um diese Zeit von seinem Neffen Johann ermordet worden. Nach Albrechts Tode heurathete unser Friederich, mit dem Beynamen der Schöne, des Königs von Arragonien, Jakob Tochter, Elisabeth, mit welcher er das Beylager zu Wien hielt. Bey diesem fand sich auch die Braut des K. Heinrichs VII. ein, welche, als ihr Bräutigam gestorben, nach Wien gekommen war. Nach der Zeit wurde sie die Gemahlin des Herzogs von Kalabrien. Unser Friederich suchte einige Zeit vorher beym K. Heinrich um die Belehnung in den östreichischen Provinzen, welche ihm dieser nicht willig war; indem er sie mit Böheim vereinigen wollte. Ihn abzuschrecken sagte der König zu Friederichen, ob er nicht wüßte, daß schon fünf Könige wegen der östreichischen Länder das Leben verlohren hätten. Ey! antwortete Friederich, und ich will nun der Sechste seyn. Bald nachher gieng die Belehnung vor sich. Andere erzählen diese Begebenheit anders, und geben vor, Friederich sey in Begleitung des Erzbischofs von Salzburg mit 14000 Mann zum Kaiser gekommen, welcher ihm solang die Belehnung abschlug, bis er 50000 Mark Silbers bezahlt bekam. Friederich erhielt auch des Johann, des Kaisers Mörder, Erbgüter in Schwaben, mit denen ihn K. Heinrich VII. belohnete. Während seiner Abwesenheit empörten sich die Herrn von Pottendorf, von Zelbing oder Ezing, und einige

andere in Oestreich, welche Graf Ulrich von Waldsee in Güte zur Ruhe brachte, bis Friederich nach Hause kam. Man sagt, sie hätten den Kaiser in geheim ersucht, Friederichen nicht zu belehnen 1), welches Friederichen so sehr aufbrachte, daß er bey seiner Rückkehr die Schlösser der Aufrührer zerstöhrte, einigen Wienern die Hände abhauen, dem Gotfried Salzer, und dem Wilhelm die Zunge ausreissen, andern die Augen ausstechen, den Johann Stadlauer, als Rädelführer mit Pferden zu todt schleifen, und nachher aufs Rad flechten ließ 2). Horneck ein Zeitgenoße unsers Friederichs, füget hinzu, ein gewisser Schützenmeister, mit Namen Berthold, hätte die jungen Herzoge Albrecht und Otto, gefangen genommen, und Griffo von Zela hätte sie ihm wieder entrissen. Friederich beschuldigte den Herzog von Bayern, Otto, als ob er die Empörung angezettelt hätte, fiel in sein Land ein, und verheerete es, bis daß im folgenden Jahre 1310 zu Passau der Friede geschlossen wurde. Vermöge dieses Friedens kam Neuburg an Oestreich. In der Hoffnung, sich auf den Kaiserthron zu schwingen, verglich sich Friederich mit dem Könige Johann von Böheim, und mit Karln von Hungarn, so, daß jetzt Oestreich des süßen Friedens genoß, und noch länger hätte geniessen können, wenn unser Herzog mit Ludwigen von Bayern nicht in einen Krieg wegen der Kaiserkrone verwickelt worden wäre.

---

1) Chron. claustr. et Salisb. ad ann, 1309.

2) Haselbach ad h. ann.

wie wir gleich erzählen werden. Was den Bruder Friederichs, Leopold, betrift, war er ein tapferer Prinz, welcher zu Mayland des Kaisers Heinrichs VII. Leben rettete, als ihn das Haus della Torre aus dem Wege zu räumen suchte 1).

---

1) Muratori Annali d'Italia all' ann. 1311.

Dritter Abschnitt.

Die Kaiser Ludwig von Bayern, und Friederich der Schöne. Die Herzoge in Oestreich Leopold I. Heinrich, Albrecht der Lahme, und Otto. Vom Jahr 1311 - 1347.

§. 15.

Ludwig und Friederich streiten um die Kaiserkrone.

Mit Heinrich dem VII. giengen alle Aussichten auf Italien verlohren, und Deutschlands Lage selbst war nicht die beßte; denn bey jeder neuen Kaiserwahl suchten die Churfürsten nur ihr Interesse, und die Kaiser selbst sorgten einzig und allein das

Haus, aus welchem sie entsprungen waren, zu vergrößern, weil sie nicht wissen konnten, ob das Kaiserthum nach ihrem Tode bey ihrem Geschlechte bleiben werde. Ein sehr verdrüßlicher Umstand war auch dieser, daß jedes Haus der weltlichen Churfürsten in verschiedene Linien getheilt war, und jede sich die Wahlstimme zueignen wollte. Diesesmal kamen die Häuser Habsburg, und Luxenburg in die Wahl. Das erste war reich, und das andere hatte den verschlagenen Peter, Erzbischof von Maynz für sich, welcher, wie bey der vorigen Wahl, das Beste seines Stiftes zur Absicht hatte. Friederich der Schöne von Habsburg hatte die Churfürsten von Cöln, Pfalz, Sachsen, Würtenberg, und Brandenburg-Landsberg auf seiner Seite. Beyde Partheyen kamen 1314 den 19. Oktob. zu Frankfurt an. Die Oestreicher quartierten sich zu Sachsenhausen, und die Luxenburger mit dem Kronkompetenten Ludwig in den Vorstädten jenseits des Mayns ein. Zu Sachsenhausen wählete man Friederichen, und des andern Tages in den Vorstädten Ludwigen von Bayern, welchen die Frankfurter in die Stadt ließen, wo er vom Peter gekrönt wurde. Aber auch Friederich wurde vom Erzbischofe von Cöln zu Bonn gekrönet. Das Recht war von beyden Seiten gleich; das Reich trennete sich nach verschiedenen Privatabsichten; der Pabst, an den sich beyde Partheyen wandten, suchte die deutsche Krone auf Valois zu bringen, und die Sache konnte nur durch die Waffen entschieden werden. Die Feindseligkeiten fiengen 1315 in der Gegend von Speyer, und 1316 bey Eßlingen an, und der Krieg dauerte durch acht Jahre. Ludwig war bereits aufs äußerste gebracht, und der Gefahr ausgesetzet, von zwey östreichischen

Kriegsheeren eingeschlossen und ganz aufgerieben zu werden, als Friederich im edlen Unwillen über die Ausschweifungen seiner fremden Hülfsvölker beschloß, ein Treffen zu wagen, ohne die nahe Ankunft seines Bruders Leopold zu erwarten. Diese merkwürdige Schlacht gieng 1324 den 28. Sept. bey Mühldorf vor sich 1), wobey der Sieg anfangs auf Friederichs Seite sich neigte, indem Johann K. von Böheim gefangen wurde, sich aber zuletzt für ihn sehr unglücklich endigte, weil er und sein Bruder in die Gefangenschaft geriethen. Friederich wurde nach Trausnitz, und Heinrich nach Burgleiß in die Verwahrung gebracht. Heinrich kaufte sich durch Abtrettung Mährens, und der Städte Laa und Weitra an den K. Johann los, Friederich hingegen blieb in der Gefangenschaft. Auf diese Art war aber der Streit noch nicht entschieden, und Leopold setzte den Krieg mit vielem Muthe fort.

§. 16.

Ludwig wird Alleinherrscher. Friederichs von Oestreich traurige Lage.

Nun wurde Ludwig Besitzer des deuschen Thrones, und verlangte, Friederich sollte auf die Krone Verzicht thun, seine Töchter an bayerische Prinzen

---

1) Annoym. ap. Pez T. I. col. 1002. welcher der Schlacht selbst beywohnte.

vermählen, den Ludwig in allen unterstützen, und zur Sicherheit Burgau an Bayern abtreten 1). Friederich beschwor zwar alle Bedingungen, um der harten Gefangenschaft zu entgehen; aber der päbstliche Hof erklärte den Eid für ungültig, welches auch Friederichs Brüder thaten, weil der Vertrag ohne ihrem Wissen geschehen war. Ludwig belehnte darauf seinen Sohn, Ludwig, mit Brandenburg, und würde auch Böheim für die untere Pfalz vom Könige Johann vertauscht haben, wenn sich die böhmischen Stände diesem Tausch nicht widersetzt hätten. So glücklich aber seine Sache in Deutschland lief, so vielen Verdruß machte ihm der Pabst Johann XXII., welcher Italien dem heiligen Petrus, und Deutschland dem Könige von Frankreich, Karl den VIII., unterwerfen wollte. Er trat mit Exkommunikationen auf, und Ludwig war der letzte unter den deutschen Kaisern, wider welchen sich die Päpste dieser Waffen bedienten. Der Papst entsetzte ihn seiner Würde, und sprach alle Unterthanen vom Eid der Treue los. Dem ungeachtet blieb Ludwig, der er vorher gewesen war, indem in Deutschland der römische Bann nicht mehr die Wirkung that, wie in vorigen Zeiten, besonders, da sich Marsilius von Padua, und Johann von Gent für Ludwigen mit Mund und der Feder verwendeten, und in ihren Schriften bewiesen, daß die weltliche von der geistlichen Macht nicht abhange. Sie übertrieben zwar die Sache, doch waren sie die ersten, die einiges Licht über diesen Gegenstand verbreiteten. Niemand verfocht aber

1) Häberlin l. cit. S. 185-186.

die Sache des Papstes eifriger, als unser Herzog Leopold, welcher itzt das Oberhaupt des Hauses war, und alle Wege versuchte, seinen Bruder Friederich in die Freyheit zu setzen. Zu diesem Ende hielt er zu Baar in der Aube mit Karln den VIII. von Frankreich eine Unterredung, in welcher er ihm die Kaiserkrone versprach, wenn er ihm helfen wollte, seinen Bruder zu befreyen; da aber dieser keine Lust bezeigte, sich in einen Krieg einzulassen, wandte er sich an den Kaiser Ludwig selbst, und lieferte ihm die Reichsinsignien aus, in der Hoffnung, er werde dafür Friederichen losgeben. Allein Ludwig wußte, daß der Papst Friederichen, sobald er frey wäre, von allen Verbindungen lossprechen würde, daher behielt er ihn noch in der Gefangenschaft. Indem nun Leopold in Güte nichts ausrichtete, griff er zu den Waffen, und nahm Ludwigen 1325 bey Burgau sein ganzes Lager weg, so, daß Ludwig zu thun hatte, nicht in die Gefangenschaft zu gerathen. Diese Begebenheit zog für den Kaiser traurige Folgen nach sich; denn die Reichsstände versammelten sich zu Reensee, und würden den König von Frankreich Karl auf den deutschen Thron gesetzt haben, wenn Berthold von Bucheck durch seine Beredsamkeit den Vorschlag nicht hintertrieben hätte. 1), als er bewieß, daß dieser Schritt der Ehre und der Freyheit des deutschen Reiches nachtheilig sey.

---

1) Albert. Argent. p. 123.

§. 17.

K. Ludwigs Vergleich mit Friederichen, und seine Streitigkeiten mit dem Papste.

Als Ludwig nun selbst einsah, daß für ihn keine Rettung als die Aussöhnung mit dem östreichischen Prinzen sey, begab er sich nach Trausnitz, wo er Friederichen unter den Bedingnissen die Freyheit antrug, daß er der Kaiserkrone entsagen, sich mit ihm gegen seine Feinde, besonders gegen den Papst vereinigen, seine Tochter Elisabeth dem bayerischen Prinzen, Stephan, zur Gemahlin geben, und Burgau und Riesenberg an Bayern abtreten sollte, bis der Brautschatz würde erleget seyn. Der Herzog Leopold war mit diesem Vergleiche so wenig, als der Papst zufrieden, annullirte sogar denselben, und suchte Friederichen, welcher nun in Freyheit war, zum Kriege zu bereden. Als Friederich sah, daß er mehr versprochen hatte, als zu halten in seiner Macht stand, schien es ihm unter seiner Würde zu seyn, sich der erhaltenen Freyheit länger zu bedienen, und kehrte in die Gefangenschaft seines Nebenbuhlers zurück 1). Dieser Zug von Edelmuth glich jenen des Regulus Atilius 2), und übertrifft ihn sogar, indem Friedrich von allen seinen Verbindlichkeiten vom römischen Stuhle losgesprochen

---

1) Häberlin l. cit. S. 187.

2) S. meine Staatengesch. 6. Abth. 180 S.

wurde, und sich auf seine eigene Macht verlassen konnte, an der es dem Regulus gebrach. Ludwig selbst war durch diese Großmuth gerühret, und schloß endlich mit seinem edlen Gegner einen neuen Vertrag, worin beyde Prinzen einander, als rechtmäßige Könige erkannten, und überein kamen, in Zukunft die Regierung des Reiches gemeinschaftlich zu führen 1). Seit dieser Zeit lebten die beyden Fürsten so vertraut, daß sie bey einem Tische aßen, und auch in einem Bette schliefen 2). Ludwig setzte sogar den Friederich zum Statthalter in Bayern ein, als er seinem Sohne nach Brandenburg zu Hülfe eilete. Bey seiner Rückkehr verabredeten sich beyde Prinzen, daß sie künftig gemeinschaftlich regieren, sich beyde Kaiser nennen, und die Einkünfte in gleiche Theile theilen wollen. Leopold, und Heinrich waren damit zufrieden, huldigten dem Ludwig ungeachtet der päpstlichen Bannflüche, als rechtmäßigen Kaiser 3), nahmen sich seiner beym Papste an, und unterstützten ihn gegen das Haus Luxenburg. Der Papst ruhete aber nicht, sondern verlangte, beyde sollten abdanken. Ihn zu besänftigen, versprachen sie, daß einer in Italien, der andere in Deutschland regieren wolle; aber auch dieses ließ der Papst nicht angehen, fuhr fort, Ludwigen zu necken, und schien den Krieg in Deutschland zu wünschen, um

---

2) Handthaler l. cit. p. 184 seqq. Die Urkunde im deutschen Original des Archivs zu Inspruck bey Cuspinian zu finden, durch welche alle bayerischen Einwendungen gehoben werden.

3) Petrus in chron. aulae regiae.

3) Steyerer in comment. pro hist. Alberti II.

seine Entwürfe in Italien ausführen zu können. Allein die beyden Fürsten blieben dem gethanen Vertrage getreu. Kaum hatte sich Friederich von dieser Seite Ruhe verschafft, als er von der andern den Schmerzen erlebte, daß er 1326 seinen Bruder Leopold, und im andern Jahre den Heinrich verlor, welcher den 3. Horn zu Gräz starb. Der noch lebende Bruder Albrecht war lahm, und konnte ihm keine wesentliche Dienste thun, und der jüngste Bruder, Otto, machte ihm Verdruß, anstatt ihn zu unterstützen; indem er mit Ungestümm sein Erbtheil verlangte, obgleich der sterbende Vater alle Ländertheilung verboten hatte. Otto brachte die Könige von Böheim, und Ungarn auf seine Seite, und beredete den erstern, in Oesterreich einzufallen. K. Johann gieng rasch zu Werke, nahm Feldsperg und mehr andere Plätze Friederichen weg, brannte Waidhofen ab, gleichwie die Hungarn ganz Mähren verheerten. Friederich nahm sich dieses so sehr zu Gemüth, daß er erkrankte, und bald darauf auf seinem Lustschloße Cuttenstein, wo er der Gesundheit pflegen wollte, den 13. Jänner 1330 starb. Er hinterließ, indem sein Sohn Friederich in der Kindheit gestorben war, nur zwey Töchter, die Anna, eine Nonne zu St. Klara in Wien, und die Elisabeth, vermählt mit dem Könige von Böheim, Johann, die aber vor dem Beylager 1337 starb, worauf Johann die Anna von Bourbon heurathete, wie wir in seiner Biographie in der Geschichte von Böheim erzählen werden.

§. 18.

K. Ludwigs Streitigkeiten mit dem Papste.

Da itzt Deutschland in Ruhe war, beschloß Ludwig dem Rufe der Gibelinen in Italien zu folgen, und wollte auch den Römern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welche äußerst aufgebracht waren, daß sich die Päpste so lange zu Avignon in Frankreich aufhielten. Die Reichsstände sahen diese Reise des Kaisers für keinen Römerzug an, und trugen dazu nichts bey, und Ludwig mußte nur mit etwa hundert gewaffneten Reitern nach Italien ziehen. Den 13. May 1327 hielt er zu Mayland den Einzug, und wurde daselbst mit der eisernen Krone gekrönet. Die Gibelinen brachten ihm die Summe von 150000 Goldgulden zum Geschenke, welches machte, daß eine Menge deutscher Krieger nachkamen, ihn nach Rom zu begleiten. Auf beständiges Zureden der Gibelinen entsetzte er den Galeazo Viskon.. seiner Statthalterschaft; und setzte ihn mit seinen Brüdern zu Monza in die Verwahrung. Den Castruzio ernannte er zum Herzoge von Lucca, Pistoja, Luna, und Voltera, und gieng nach Rom, wo man alsogleich die Welfen, und die Besatzung des Königs von Neapel, Robert, verjagte. Darauf wurde er von vier Kardinälen gekrönt, und der Papst Johann XXII. der Ketzerey, und verschiedener Verbrechen beschuldiget. Man gieng so weit, daß man ihn absetzte, und den Peter Rainalucci, unter dem Namen Nikolaus V., zum Papste wählete. Von dieser Zeit schreibt sich sein Unglück her. Der Geldmangel fand sich ein, welcher machte, daß seine Soldaten die

Gegend von Rom ausplünderten. Mit Schande mußte er daher Rom verlassen, nach Pisa in Eilmärschen, von hier nach Pavia ziehen, wo er mit den Söhnen seines Bruders, Rudolph, einen Vergleich schloß, wie wir in der bayerischen Geschichte hören werden. Wegen Mangel an Löhnung verließen die Soldaten seine Fahnen, und weil Johann von Böheim mit seinen Hülfstruppen ausblieb, mußte er nach Deutschland zurück kehren, wo eben K. Friederich gestorben war, wie gedacht wurde 1). Er hatte auch den Verdruß zu hören, daß Friederichs Brüder Albrecht und Otto wider ihn am Oberrheine die Waffen ergriffen, welche der Papst gegen ihn aufgewiegelt hatte. Er unterließ auch nicht, beständig seine Bannbullen wider ihn ergehen zu lassen. Zum Glücke nahm sich Johann, K. von Böheim, seiner an, welches den Papst so sehr aufbrachte, daß er von keiner Aussöhnung mit Ludwigen etwas hören wollte Johann leitete ihn nun nach Belieben, spielte eine vorzügliche Rolle in Deutschland, und würde durch die Margareth Maultasche, Tyrol und Kärnthen an sein Haus gebracht haben, wenn sich die österreichischen Prinzen nicht widersetzt hätten, wie wir in der Geschichte von Tyrol erzählen werden. Ludwigs Sachen wurden immer verworrener, und nach dem Tode des alten, unbeugsamen Papstes, Johann des XXII. unter Benedikt XII. nicht besser, als vorher; weil der König von Frankreich, Philipp, wie auch die Könige von Neapel, und Hungarn sich seiner Lossprechung widersetzten 2). Sich gegen

1) S. vorig. §. am Ende.

2) Schmidt loc. cit. S. 230. fern.

Philippen zu rächen, verband er sich mit dem Könige von England, Eduard, entsagte aber dem Bündnise, sobald ihm der Papst, auf Philipps Anstiften, die Lossprechung vom Banne versprach. So sehr wünschte sie Ludwig, und man weiß nicht, ob man über das Benehmen des Papstes, oder die Gewissensangst Ludwigs mehr staunen müsse? Aus der Absolution wurde diesesmal nichts; Ludwig schickte daher Abgesandte an den Papst, ihn um die Lossprechung anzusuchen. Der Papst sagte ihnen halbweinend ins Ohr, er würde ihren Herrn sehr gerne absolviren, wenn ihm Philipp nicht hätte sagen lassen, er werde ihm in diesem Falle ärger, als sein Vorfahrer mit dem Papste Bonifaz VIII., umgehen 1). Diese Gesandtschaft an den Papst war die siebente, die ebenfalls fruchtlos ablief, und Ludwig fühlte den Trost, alles gethan zu haben, was in seinen Kräften stand, die Absolution zu bewirken. Die Welt von seinen aufrichtigen Gesinnungen zu überzeugen, versammelte er 1338. die Stände, und betete in der Versammlung laut das Gebet des Herrn, und das apostolische Glaubensbekenntniß, worauf ihm die Stände das Zeugniß ausstellten, daß er alles Mögliche gethan habe. Die Churfürsten vereinigten sich sogar zu Rennsee, wo der erste Churverein vor sich gieng, die Rechte des Kaisers, und ihre eigenen zu vertheidigen. Man erklärte feyerlich, daß die weltliche Macht in weltlichen Dingen von der geistlichen unabhängig sey, und ein gewählter König, noch vor der päpstlichen Bestätigung, ein wahrer König sey.

1) Albert. Argent. p. 127.

Dadurch war Philipp sehr schüchtern gemacht, und brachte es bey dem Papste dahin, daß dieser durch Verheißung der Absolution, Ludwigen von Eduarden trennte, die guten Anstalten des Churvereins vereitelte, und Ludwigen aus einem Feinde zu seinen Freund machte. Aber auch diesesmal sah sich Ludwig getäuscht. Sein Verdruß ward in etwas durch die Erwerbung von Niederbayern, Kärnthen, und Tyrol durch die Margareth Maultasch gelindert, wie wir in der Geschichte von Tyrol hören werden. Allein die Vergrößerung seines Hauses kam ihm theuer zu stehen; denn dadurch machte er die Eifersucht Albrechts II. von Oestreich, des Königs von Böheim, Johann, und des Papstes, Klemens des VI. rege, deren erstere mit dem andern ein Defensivbündniß schloß, wie wir in seiner Biographie erzählen werden. Klemens ließ sogar eine Bulle wider Ludwigen ergehen, ihn zu bewegen, der Krone zu entsagen, welches er aber nicht that. Auf diese Art war Johanns Absicht, seinen Sohn auf den Kaiserthron zu erheben, zu Wasser geworden, und er verheerte daher das Brandenburgische und Bayern auf das grausamste. Zum Glücke für Ludwigen waren die benachbarten Fürsten auf den Zuwachs des luxenburgischen Hauses eifersüchtig geworden. Pohlen, Hungarn und Oestreich schickten daher dem Johann Fehdebriefe, und man hätte nun den blutigsten Krieg vorhersehen können, wenn man sich nicht in Güte verglichen, wobey Ludwig Kärnthen, und Tyrol bekam. Darauf suchte er auch, seine Ansprüche auf Holland, Seeland, und Friesland geltend zu machen; indem seine Gemahlin, Margareth, die älteste Tochter des ohne männlichen Erben verstorbenen Grafen von Holland, Wilhelm, gewesen war, und mehr

Recht auf gedachte Provinzen, als ihre jüngere Schwester, des Königs von England Gemahlin hatte. Ludwig drang durch, und belehnte Margarethen 1346. mit besagten Provinzen. Beynahe hätte er auch Gelegenheit gefunden, sich in Italien mit Ehren zu zeigen; indem ihn der hungarische König, nach Roberts von Neapel unbeerbtem Tode, zu Hülfe rief, um das Königreich Neapel an sein Haus zu bringen, auf welches er nach dem Tode des von der berufenen Königin Johanna ermordeten K. Andreas Ansprüche hatte 1). Allein der päpstliche Hof legte ihm Hinderniße in den Weg, als er den Herzog Karl von Mähren, des böhmischen Königs, Johann Sohn, welchem er die Kaiserkrone zusagte, wider ihn aufwiegelte. Wirklich brachte er es dahin, daß Karl zu Rennsee 1346. den 10. July, zum Kaiser ausgerufen wurde. Der König Johann unterstützte seinen Sohn mächtig, schlug sich, ob er gleich blind war, bey Cireßy tapfer herum, und nur der unverhoffte Tod des Kaisers Ludwig im J. 1347. den 11. Okt. machte dem Blutvergießen ein Ende.

§. 19.

Albrecht der II., oder der Lahme, und Otto, Herzoge in Oestreich.

Unter K. Ludwigs Regierung war Albrecht II. als ältester Prinz seines Hauses der Beherrscher von

---

1) S. meine Reisen durch Ital. 3. B. im Anh.

Oestreich 1). Seines Bruders, des K. Friedrichs, nahm er sich eifrig an, und begab sich selbst nach Avignon zum Papste, Johann dem XXII., ihn zu bereden, seinen Bruder für den rechtmässigen Kaiser anzuerkennen. Allein der Papst erklärte sich für das Haus Valois, wie schon gedacht wurde. Den Albrecht nicht ganz trostlos von sich zu lassen, gab er ihm zweydeutige Antworten, welches machte, daß er mit Verdruß Avignon verließ. Nach Friedrichs Tode entzweyten sich unsere Herzoge mit dem Kaiser, weil er Kärnthen, nach des dortigen Herzogs Heinrich unbeerbtem Tode, dem böhmischen Prinzen, Herzog von Mähren, Johann Heinrich, zugedacht hatte, obschon die östreichischen Prinzen ein besseres Recht auf dieses Herzogthum hatten, weil sie erstgedachten Herzogs von Kärnthen, Heinrich, Schwestersöhne gewesen waren. Weil Albrecht lahm war, mußte sein Bruder Otto ins Feld ziehen, und man sagt, der Papst hätte ihm 50000 Goldgulden Subsidien versprochen, und die Bischöfe von Straßburg, Kostnitz und Augspurg beredet, den Feldzug mitzumachen. Otto erschien mit 20000 Mann Fußvolk, und 1400 Reitern am Oberrhein, und belagerte durch einige Monate die Stadt Colmar. Nach langen Unterhandlungen vermittelte der K. Johann den Frieden, vermöge dessen den Oestreichern alle Herrschaften, welche sie vor Ludwigs Thronbesteigung eigen, oder pfandweise inne hatten, zurück gegeben, und zum Ersatz der Stadt Colmar 30000 Mark Sil-

1) Dieser war der V. dieses Namens unter den Habsburgern, ward auch der Weise genannt, und hieß der Lahme, weil er Gift bekam, und dadurch an Händen und Füssen gelähmet wurde.

bers versprochen wurden. Indem der Kaiser diese Summe nicht bezahlen konnte, verpfändete er den östreichischen Brüdern die Städte Breysach, Schafhausen, Rheinfelden, und Neuburg am Rhein; nach andern Tigur, Schafhausen, Rheinfelden, und St. Gallen, und ernannte zugleich den Otto zum Reichsverweser in Italien, zu Padua und Tarvis. Die edlen Brüder erwiederten diese Gefälligkeit dadurch, daß sie dem Kaiser huldigten, und ihn nachher mehr als einmal gegen das Luxenburgische Haus unterstützten 1). Sie wurden jetzt mit diesem Hause wegen Kärnthen in eine Streitigkeit verwickelt. Der Hergang der Sache war dieser: Heinrich, Herzog von Kärnthen = Tyrol, hatte eine einzige Tochter die Margareth, welche wegen des großen Mundes, und abhangenden Kinnes, die Maultasche hieß 2). Johann, K. von Böhmen, wollte sie für seinen achtjährigen Sohn, Herzog von Mähren, Johann Heinrich, zur Gemahlin haben, um Kärnthen = Tyrol an sein Haus zu bringen. Er hoffte dieses um so mehr, weil das Gerücht herumgieng, Margareth sey vom Kaiser als erbfähig erklärt worden. Mit dieser Zuversicht begab sich K. Johann nach Tyrol, erlegte Heinrichen 40000 Mark Silbers für seine Ansprüche auf Böheim, nahm das Land in Eidespflicht, und zog nachher nach Italien, welches er größtentheils unter sich brachte, wie wir in der Geschichte von Böheim ausführlicher hören werden. Die östreichischen Brüder suchten theils aus Privatrache, theils auf Anstiften des Papstes und des Kaisers Ludwig eine gün=

1) Steyerer comment. pro Hist. Alberti II. c. 1.

2) Arenpeck in chron. Bavar.

stige Gelegenheit auf, ihm zu schaden, und fanden sie im J. 1335, als Heinrich von Kärnthen starb. Ohngeachtet Otto erst im vorigen Jahre des K. Johann Tochter Elisabeth geheurathet hatte, kündigte er ihm dennoch die Freundschaft auf, als er Kärnthen und Tyrol in Besitz nehmen wollte. Die Herzoge schützten ihr Recht auf Heinrichs Verlassenschaft seit Rudolps I. Zeiten vor 1), und brachten es dahin, daß sie der Kaiser mit Kärnthen belehnte, und der Margareth nur Tyrol zusagte, worüber ein blutiger Krieg entstand, von welchem wir in der Geschichte von Kärnthen reden werden 2). Otto starb 1339, und hinterließ aus der Elisabeth zwey Söhne, den Friederich und Leopold, welche der Kaiser auf die Seite setzte, und den Oestreichern Kärnthen wieder wegnahm. Er ertheilte nachher das Land der Margareth Maultasch, welche sich von Heinrich von Mähren scheiden ließ, um den ältern Sohn des Kaisers, Ludwig von Brandenburg, zu heurathen, dessen Gemahlin gestorben war. Demungeachtet ließ sich unser Albrecht vom Bischofe von Gurk, Konrad, als Herzog von Kärnthen einsegnen, hatte aber den Schmerzen erlebet, daß seine Zöglinge, seines Bruders Otto Söhne, Friederich und Leopold II. 1344. zu Wien in einem und eben demselben Jahre starben. Uebrigens wachte Albrecht für die Ruhe und Sicherheit des deutschen Reiches, unterstützte den Kaiser bey jeder Gelegenheit, gestattete nicht, daß die päpstlichen Bannbullen in seinen Staaten wider den Kaiser kundgemacht wurden, erhielt durch seine Mäßi-

---

1) S. oben 2. §. am Ende.

2) 2. Abth. Gesch. von Kärnthen.

gung zwischen den Häusern Wittelsbach, und Luxenburg das Gleichgewicht, und verhinderte durch seine Macht den Sturz eines dieser Häuser, welcher nothwendig den Untergang des Reichssystemes nach sich gezogen hätte. Er widerstand, so lang K. Ludwig lebte, den Eingriffen des Herzogs von Mähren, Karl, und erkannte diesen erst nach Ludwigs Tode für den rechtmäßigen Kaiser 1).

---

1) Mumelter l. cit. S. 209 — 10.

Vierter Abschnitt.

Kaiser Karl IV. Albrecht II. Rudolph IV. Albrecht III. und Leopold II., Herzoge in Oestreich unter diesem Kaiser. Vom J. 1347 — 1378.

§. 20.

Das Haus Luxenburg behauptet die Kaiserkrone. Karl IV. römischer Kaiser.

Nach Ludwigs von Bayern Tode bewarben sich drey Häuser um die deutsche Krone; nämlich das Luxenburgische, Wittelsbachische, und das Oestreichische. Das Haupt des ersten war Karl 1), des

1) Er hieß eigentlich Wenzel, welcher Namen dem Könige von Frankreich, Karl dem VIII., bey

K. Johann von Böheim ältester Sohn. Das Haupt der Wittelsbacher war Ludwig von Brandenburg, Kaiser Ludwigs von Bayern Sohn, und des östreichischen Hauses Albrecht II. oder der Lahme. Indem jedes Haus mächtig war, hatte man Ursache, einen Bürgerkrieg zu befürchten. Diesem vorzubeugen, beschloß man, dem Könige von England, Eduard, die Krone anzutragen. Allein seine Räthe wiederriethen es ihm, und auch Friederich von Meißen schlug sie aus. Es fiel daher Karln von Böheim nicht schwer, durch Bestechung- und Verheißungen die Kaiserkrone an sich zu bringen. Man stellte ihm den Günther von Schwarzburg zum Gegenkaiser auf, einen Mann von gleichem Schlage, wie Rudolph von Habsburg gewesen war. Allein er war viel zu schwach, als daß er Karln die Krone hätte streitig machen können, und starb 1349 an Gift, welches ihm ein gewisser Freydank, Medikus zu Frankfurt beybrachte, worauf sich Karl neuerdings krönen ließ. Man versprach sich vieles von ihm, und man hatte nicht unrecht, indem er zu Paris in der Staatskunst war gebildet worden. Seine Heurath mit der pfälzischen Prinzessin, Anna, trug vieles zur Vergrösserung seines Hauses bey. Als Anna 1352 starb, heurathete Karl die Tochter des Herzogs von Jauer und Schweidnitz, durch welche er nachher ganz Schlesien an die Krone Böheims brachte. Bisher gieng Karln alles nach Wunsch, und er wünschte auch, zu Rom gekrönet zu werden, wollte aber vorher die Streitigkeiten zwischen dem Herzoge von Oestreich, Albrecht

---

welchem unser Karl auferzogen wurde, mißfiel, und ihm daher seinen eigenen Namen Karl gab.

dem Lahmen, und den Zürchern beylegen, die sich empöret hatten, wie wir in Albrechts Biographie erzählen werden. Noch vor dem Ausgange des Schweizerkrieges gieng Karl nach Italien, wohin ihn die Mißvergnügten gegen die Familie der Viskonti gerufen hatten. Selbst die wegen der langen Abwesenheit der Päpste von Rom äußerst aufgebrachten Römer luden ihn zu sich ein. Der berüchtigte Schwärmer, Cola di Renzo, der sich zu Rom für den Tribunus Augustus aufgeworfen, den Adel vertrieben, und einen großen Theil Italiens unter seine Befehle gebracht hatte, kam zum Kaiser nach Böheim, weil er zu Rom nicht auffkommen konnte, und bekräftigte ihn in dem Entschluße, nach Rom zu reisen 1). Man bildete sich nichts sicherer ein, als daß Karl mit der Majestät eines Kaisers in Italien erscheinen werde; er kam aber unbewaffnet ganz in der Stille. Die Viskonti zu Mayland, und die Bürger von Pisa und Florenz nahmen ihn mit offenen Armen auf, und er traf 1355. an der Mittwoche vor Ostern zu Rom ein, ließ sich am Ostertage vom Kardinal von Ostia, Bertrand krönen, und gieng vermöge des mit dem Papste geschlossenen Vergleichs noch den nämlichen Tag aus der Stadt, worüber sich Petrarcha ziemlich lustig macht 2), indem er seinen Zug einer Flucht vergleicht. Karl, durch die Schicksale seines Vaters und Großvaters geschreckt, hatte Ursache, Italien, sobald möglich, zu verlassen, und erfuhr die Kränkung, daß ihn die

---

1) S. Schmidt l. cit. S. 288.

2) Epist. VIII. ap. Goldast. T. III. p. 1351.

Viskonti in keine ihrer Städte, außer Cremona, einließen, welchen Schimpf er verbeissen mußte, weil er nicht Macht genug hatte, denselben zu rächen.

§. 21.

Karls goldene Bulle. Oestreich hatte vor Alters die Ehre der churfürstlichen Würde.

Nach seiner Zurückkunft aus Italien wollte Karl die Welt von seiner Klugheit, und Vaterlandsliebe überzeugen, berief einen Reichstag nach Nürnberg, auf welchem die weltbekannte goldene Bulle zu Stande kam. Sie wurde nachher zu Metz ergänzt, und ein Reichsgrundgesetz für künftige Zeiten. Bisher hatte jeder Reichsfürst bey der Kaiserwahl Sitz und Stimme, doch so, daß jedes Haus, welches in mehrere Linien getheilt war, nur eine Gesammtstimme hatte. Es entstand nachher der Mißbrauch, daß sich jede Linie jedes Hauses der Wahlstimme anmaßte, woraus immerwährende Streitigkeiten entstanden. Diesen vorzubeugen, verordnete Karl, daß die Churstimme auf den Churlanden haften, diese aber untheilbar seyn, auch nicht anders, als nach dem Rechte der Erstgeburt ererbet, auf den Fall der Minderjährigkeit aber von den ältern Agnaten vormundschaftlich verwaltet werden sollte 1). Auf diese Art verlor Karls Nebenbuhler nun die deutsche Krone,

1) Bulla aurea c. VII.

Ludwig von Brandenburg, die Churstimme, weil er nach dem Antritte Bayerns, Brandenburg seinen Brüdern, mit Vorbehalt der Churstimme abgetreten hatte. Karl bestimmet zugleich in seiner goldenen Bulle 1) die Vorrechte der Churfürsten, die er die Stütze des Kaiserthums nennet, und verordnet, daß sie sich jährlich einmal versammeln sollten. Darauf schreibt er umständlich die Art und Weise vor, wie die Kaiserwahl, und die Krönung verrichtet werden sollte, und weichet sorgfältig der Frage aus, ob sich der Kaiser vom Papste müsse bestätigen lassen? Auch schreibt er vom Reichsvikariate in Italien, dessen sich die Päpste anmaßten. Er glaubte, genug gethan zu haben, daß er bey erledigtem deutschen Reiche den Churfürsten von der Pfalz, und von Sachsen das Reichsvikariat zusagte. Was die innere elende Reichsverfassung betrifft, blieb es beym Alten, nämlich bey dem Faustrechte. Alles, was Karl itzt that, war, daß er alle eigenmächtige Bündnisse verboth, wodurch er auf die dem Hause Oestreich bundbrüchigen Schweizer anzuspielen schien. Von seinen Händeln mit Oestreich werden wir weiter unten, von den Unterhandlungen mit den bayerischen Prinzen in den bayerischen, und von denen mit Hungarn in der hungarischen Geschichte reden, und wollen hier nur noch herschreiben, wie es mit den Wahlfürsten in Deutschland vor der goldenen Bulle ausgesehen habe. In den ältern Zeiten hatte jeder deutsche Mann das Recht, der Königswahl beyzu-

---

1) Diese Benennung rühret von dem goldenen Siegelkapsel dieser berühmten Bulle, welche 1355. zu Nürnberg entworfen, und zu Metz 1356. publicirt wurde.

wohnen, und seine Stimme zu geben. Man blieb aber bey der regierenden Familie ohne Rücksicht auf die Erstgeburt. Vor dem K. Heinrich IV. war Deutschland weder ein Wahl- noch auch ein Erbreich, sondern eine Mischung von beyden. Papst Gregor VII. machte den ersten Versuch, das gemischte Erbrecht aufzuheben, und man suchte nachher das Wahlrecht auf einige wenige Fürsten zu übertragen, und die Wahlform nach dem Muster der päpstlichen Wahl einzurichten. Bey der Wahl Konrads III. machte man den ersten Versuch davon, als man 10 Fürsten aufstellte, welche die Kronkompetenten vorschlugen, und die von den übrigen Fürsten und dem Volke bestätiget wurden. Bey der Wahl Friederichs I. gab es schon einige Wahlfürsten, wie bey der Papstenwahl die Kardinalbischöfe, die alle übrigen Fürsten von der Wahl ausschlossen 1). Von dieser Zeit rechnet man den Ursprung der Wahl- oder Churfürsten, und schon die östreichische goldene Bulle kennet den Ausdruck Elector 2). Allein sie hießen noch nicht Chur- sondern Wahlfürsten, Electores Principes, seu Principales. Bey der Wahl Lothars II. behaupteten schon einige Bischöfe das Wahlrecht, wie wir es aus dem Otto von Freysing von dem Erzbischofe von Salzburg, und dem von Maynz, welcher bey dieser Wahl die Hauptrolle spielte, vom Bischofe von Regenspurg u. a. m. wissen. Auch unser Herzog Leopold war einer aus den 10 Wahlfürsten. Es kam so weit, daß die Geistlichen sogar

---

1) Otto Frising. de Gest. Frid. I. l. 2. c. 1. et 2.

2) Mumelter l. cit. S. 44.

größern Einfluß bey den Königswahlen bekamen, weil sie vom römischen Hofe unterstützt wurden, wie es von der Wahl K. Otto des IV. bekannt ist 1). Die Erzbischöfe von Maynz, Trier und Köln, behaupteten den ersten Rang unter den Wahlfürsten, und werden in der goldenen Bulle des östreichischen Privilegiums unter der Benennung post electores Principes zur rechten Seite des Reiches verstanden, denen der Herzog von Oestreich der nächste war, wie es von Herzog Friederich I. von Oestreich gewiß ist, der der erste nach dem Erzbischofe von Maynz saß 2). Daß auch die vier großen Erzbeamten die Wahlstimme hatten, ist ungewiß, weil die Erzämter dazumal noch nicht auf bestimmten Herzogthümern hafteten. Eben so wenig war mit den Erzämtern vor dem großen Zwischenreiche ein ausschliessendes Churrecht verbunden, indem, außer den Erzbeamten, bis auf die Absetzung Friederichs V., mehr andere Fürsten der Königswahl beywohnten 3). Daraus folget, daß die Zahl der Wahlfürsten bis zu Friederichs Absetzung noch nicht auf die Zahl von Sieben eingeschränkt war. Diese Zahl kömmt zuerst in einem Sendschreiben Urbans IV vor, welcher die Worte, qui sunt septem numero, durch eine besondere Nebenkonstruktion trennet, und nicht Willens ist, etwas zu einer undenklichen Gewohnheit zu machen,

1) Derselbe S. 48.

2) S. act. Treviren. c. 101.

3) Mumelter S. 53.

was itzt das erstemal geschah 1). Von dem großen Zwischenreiche behaupteten die Oestreichischen Herzoge vermöge der friedericianischen Urkunde das Wahlrecht, weil sie nach den rheinischen Erzbischöfen zur rechten Seite des Reiches angewiesen waren 2), und die Churrechte schon die Babenberger ausgeübt hatten, wie es von Friederich I. von Oestreich bey der Wahl K. Friederichs II. bekannt ist 3). Leopold der Glorreiche entschied die Wahl Philipps von Schwaben, war nach Philipps Ermordung das Haupt der Hohenstauffischen Parthey 5), und trug zur Wahl Friederichs II. das meiste bey 6). Selbst Friederich II. von Oestreich behauptete sein Churrecht, ob er gleich der Wahl Konrads IV. nicht beywohnte, weil man weiß, daß sich Papst Inozenz IV. vorzüglich an ihn wandte, als er auf Absetzung K. Friederich des II. antrug 7). Selbst der Vorzug der Oestreichischen Herzoge vor andern Fürsten ist ein Beweis, daß sie wirkliche Wahlfürsten gewesen waren. Bey Reichstagen hatten sie Sitz und Stimme, führten das Wort, unterzeichneten sich vor vielen andern in den Urkunden, empfiengen die Belehnung zu Pferd mit dem

---

1) S. Ohlenschlager N. XVII.

2) Privil. Frid. I. l. 2. c. 51.

3) Arnold. Lubec. chron. Slav. l. 5. c. 1.

4) Otto a S. Blasio ad l. 5. Otton. Frinsig. app. c. 46.

5) Mumelter S. 60 - 61.

6) Conrad. Ursperg. p. 239.

7) Rauch Oestr. Gesch. S. 34.

Herzoghute auf dem Haupte, saßen zur Rechten des Reiches, und Friederich II. war schon daran, sich vom Kaiser das Diadem aufsetzen zu lassen. Sollten sie bey so vielen Vorzügen nicht auch die Churstimme besessen haben? Wann eigentlich die Zahl der Churfürsten auf sieben herabgesetzt worden sey, sind die Meinungen getheilet. Der gelehrte Mumelter rechnet die Entstehung der sieben Churwürden von der Zeit des Papstes Inozenz des IV. welcher, da er es nicht dahinbringen konnte, daß daß ganze Wahlgeschäft blos von Geistlichen geordnet würde, zu der Wahl Wilhelms von Holland auch die Fürsten von Sachsen, von der Pfalz, von Böheim, und Brandenburg zog. Seit dieser Zeit scheint die Verwaltung eines Erzamtes als ein Rechtstitel zur Churstimme angesehen zu werden. Warum aber das Wahlrecht eben auf gedachte Fürsten fiel, ist und bleibt noch ein historisches Problem 1). Noch verworrener ist die Frage, warum nachher unsere Habsburger von der Churstimme ausgeschlossen wurden? Vielleicht drang Rudolph I. nicht darauf, weil er sich wegen seiner Verdienste für Deutschland schmeichelte, es werde ein Erbreich werden. Vielleicht um keinen Anschein einer Vergrößerungssucht zu geben? oder er dachte auf die Erneuerung der alten Rechte Oestreichs nicht, durch welche die Verfassung Deutschlands leicht erschüttert werden konnte, die er mit so vieler Mühe hergestellet hatte. Seine Nachfolger bedienten sich daher des Titels nicht, welcher den Babenbergern

1) Mumelter S. 76-77.

im Herzogthum zugleich mit der Churwürde verliehen worden, bis Karl IV. die Churfürsten von den übrigen Fürsten trennte, und die Habsburger dadurch in Gefahr brachte, auch das letzte Stück der alten östreichischen Herrlichkeit, nämlich die Gleichheit des Ranges mit den Churfürsten zu verlieren. Zu diesem Ende nahm Rudolph IV. den Titel Pfalenz-Erz-Herzog an, wie wir weiter unten hören werden.

§. 22.

K. Karls IV. Vergrößerungsplane. Sein Tod.

Alles was Karl that, war, daß er alle seine Absichten dahin richtete, sein Haus zu vergrössern, und seine Regierung scheint nichts anders gewesen zu seyn, als ein beständiges Kaufen der Länder, Schlößer u. dgl. Er ließ sich oft von den Bischöfen mit Kirchengütern belehnen, welches zu thun sich seine Vorfahren würden geschämt haben. Aus Vergrösserungssucht versprach er seine Tochter, Elisabeth, dem Markgrafen von Brandenburg, Otto, und glaubte dadurch dieses Land an sein Haus zu bringen, weil der ausschweifende Otto keine Kinder zu hoffen hatte. Aber auch dieses Mittel schien ihm überflüßig zu seyn, er verheurathete daher die Elisabeth an den Albrecht von Oestreich, und gab dem Otto die Katharine, mit welcher der Herzog Rudolph von Oestreich schon eine Zeitlang gelebet hatte, ohne Kinder zu erzeugen. Er zog den Otto an

seinen Hof, brachte zuerst die Niederlausitz pfandweise und zuletzt sogar käuflich an sich. Nachdem er alles was er vorhatte, glücklich ausgeführet hatte, trat er 1368 einen Feldzug nach Italien an, wohin ihn der Papst Urban V. gegen die alles verschlingenden Viskonti eingeladen hatte. Allein er richtete gegen sie nichts aus, und der Viskonti Macht wurde eher erhöhet, als herabgesetzet. Als er durch Siena nach Deutschland zurück gieng, kam es zu einem Aufstande, in welchem Karl von den Sinesern in seinem Palaste belagert wurde. Nur ein für ihn nachtheiliger Vergleich konnte ihn retten. Bey seinem weitern Vorrücken bekam er von den Florentinern und Pisanern beträchtliche Geschenke, und gab den Bewohnern von Lucca für 25000 Goldgulden die Regierungsform, welche die Republik bis auf den heutigen Tag beybehalten hat. Als er nach Deutschland zurück kam, glückte es ihm 1373 dem Otto die ganze Chur-Brandenburg abzunehmen, und damit seine Söhne, Wenzel, Siegmund und Johann zu belehnen. Dem Otto aber kaufte er Brandenburg und Oberlausitz um 200000 Goldgulden ab, und versetzte ihn in Pensionsstand. Damit noch nicht zufrieden, brachte er es durch Geld dahin, daß noch bey seinen Lebzeiten sein Sohn Wenzel zum römischen Könige erwählet wurde 1). In den letzten Jahren seines Lebens bekam er mit den Schweizern zu thun, und machte dadurch seinem Nachfolger Wenzel ein böses Spiel, wie wir zu seiner Zeit hören werden. Karl starb 1378 im 33sten Regierungsjahre mit dem Nachruhme eines der ersten

1) Hontheim Hist. Trev. T. II. num. 746. seq.

Regenten von Böheim, welches er ungemein empor gehoben hatte. Sonderbar von ihm ist dieses, daß er Willens war das Archiv von Wien nach Prag zu bringen und bildete sich noch nicht ein, daß nachher das Pragerische nach Wien kommen werde.

§. 23.

Fortsetzung der Regierung Albrecht des II. in Oestreich. Seine Fehde in der Schweitz.

Albrecht der Lahme überlebte den K. Ludwig und spielte auch unter dem K. Karl den IV. eine glänzende Rolle. Er wandte alles an, seine Unterthanen zu beglücken. Im J. 1351. bekam er mit den Schweitzern einen Krieg, welchen Johann von Habsburg-Laufenburg veranlaßte, als er sich einiger von Zürch vertriebener Bürger annahm, weßwegen die Stadt Rappersweil von den Zürchern zerstöhret, er selbst in einem Gefechte getödtet, und sein Sohn Johann gefangen genommen wurde. Unser Albrecht nahm sich seiner Stammvettern an, verlangte die Loslassung Johanns, Wiederherstellung der habsburgischen Stadt Rappersweil, wie auch die Herausgabe der seinen Vettern abgenommenen Güter. Albrecht beschloß, die Zürcher zu bekriegen, welches machte, daß sie sich zu dem Schweitzerbunde schlugen, und gar bald die östreichischen Besitzungen, Glarus und Zug eroberten. Man nahm sie, mit Vorbehalt der östreichischen Einkünfte, in den Schweitzerbund auf. Albrecht zog mit 80000 Mann gegen die

Zürcher, und würde sie sehr zu Leibe genommen haben, wenn Ludwig von Brandenburg, der ihm Hülfe leistete, nicht einen Vergleich zu Stand gebracht hätte, vermöge dessen Zürch und Lucern versprechen mußten, keine östreichischen Unterthanen in Zukunft in den Bund aufzunehmen, es sey dann, daß sie sich für beständig bey ihnen seßhaft gemacht hätten. Lucern, Schwitz und Unterwalden versprachen, das Haus Oestreich im Genuße seiner Einkünfte und Rechte nicht zu stöhren, sondern es vielmehr dabey kräftig zu schützen. Die von Zug und Glarus sollten dem Herzoge wieder dienen, und gehorsam seyn, in so weit sie es von Reichs- und Gewohnheitswegen schuldig wären, wegen des Vergangenen aber der Amnestie genießen. Ferner sollen die Eidgenossen sich zu Herzogs Städten, Landen und Leuten nicht mehr verbinden. Endlich soll der gefangene Graf Johann auf freyen Fuß gestellet werden. Albrecht glaubte nun, die Zuger und Glarner würden alsogleich vom Schweitzerbunde abstehen, aber sie wollten sich dazu nicht verstehen, als bis die Schweitzer sie einmüthig von ihrem Eide losgezählet hätten; da aber diese den Vergleich mit Oestreich nur auf künftige Zeiten auslegten, und die schon einmal in den Schweitzerbund aufgenommenen Oestreichischen Unterthanen nicht loslassen wollten, fieng der Krieg von neuem an. Albrecht wandte sich 1353 an den Kaiser Karl IV. welcher zu zwey Mahlen nach Zürch kam, den Streit in Güte beyzulegen. Indem Karl nichts ausrichtete, versprach er Albrechten einen Ersatz mit andern Ländereyen, wenn er Glarus und Zug ans Reich abtreten wollte. Allein dieser ließ sich wegen der bösen Folgen in nichts ein, rückte vom Kaiser unterstützt vor Zürch, welche Stadt er nicht

erobern konnte, und daher Rappersweil und Regensberg besetzte, woher er von Zeit zu Zeit ins Zürcher Gebieth einfiel, und die Zürcher nöthigte, den von Ludwig von Brandenburg vorgeschlagenen Vergleich zu erneuern. Die Waldstädte liessen Glarus und Zug nicht aus dem Bunde, welches das Schlagwort zur Fortsetzung des Krieges war, dessen Ende unser Albrecht nicht erlebte, indem er 1354 starb. Er hinterließ aus seiner Gemahlin, Johanna von Pfirt, vier Söhne: Rudolph den IV., Leopold II., Friederich III., Albrecht III., und zwey Töchter, Katharina, Nonne bey St. Klara in Wien, und die Margareth, zuerst Gemahlin des bayrischen Prinzen, Herzogs Mainhard von Tyrol, nachher des Markgrafen von Mähren, Johann Heinrichs, Kaisers Karl des IV. Bruders. Valvasar setzt noch die dritte Tochter, Agnes, Heinrichs Herzogs von Jauer in Schlesien Gemahlin, an, welches aber noch nicht erwiesen ist. Soviel ist gewiß, daß unter dem Albrecht Lucern, Zug und Glarus für Oestreich verloren gieng, welche Kantone sein Sohn Rudolph ausser Acht lassen mußte. 1)

1) Albert. Argent. p. 155. Seqq. Stayerer hist. Alberti II. ad ann. 1351 - 1355.

§. 24.

Herzogs Rudolph des IV. Streitigkeiten mit dem Kaiser.

Rudolph ererbte von seinem Vater einen mächtigen und auf innere Kräfte gegründeten Staat 1), und war eine jener außerordentlichen Erscheinungen 2) welche durch ihren Glanz den Leser überraschen; geschickt, aufgeklärt und tapfer, war er fähig, sein Haus auf die höchste Stuffe zu erheben. Er war im nämlichen Jahre, als sein Vater starb, vom Kaiser zu Seeveld mit den östreichischen Staaten belehnet worden. Im J. 1359 begab er sich nach Hungarn, wo er mit dem Könige die alten Verträge erneuerte. Von Hungarn gieng er nach Wien, und von hier nach Salzburg, wo der Ehevertrag zwischen seiner Schwester Margareth, und Heinrich von Tyrol, der Maultasch Sohn, geschlossen wurde, vermöge dessen sein Vater Ludwig von Bayern, seinem Sohne Mainhard 90000, und Rudolph für seine Schwester 60000 fl. zum Heurathgut versprach. Zugleich ließ sich Rudolph von der Maultasche Tyrol versichern,

---

2) Rudolph der Kaiser war der I. dessen jüngere Sohn der II. Albrecht des Ersten jüngster Sohn K von Böheim der III. und Albrecht des Zweyten Sohn der IV. dieses Namens, und der VII. seines Hauses.

3) Steyerer l. cit. p. 370.

wenn sie oder ihr Sohn Mainhard ohne Erben sterben sollte. Darauf richtete Rudolph sein Augenmerk auf seine eigene Staaten, dankte alle bey seinem Vater gestandenen Hofleute, man weiß nicht warum, ab, und führte das sogenannte Umgeld wie Prevenhueber berichtet, auf den Wein ein. Wegen der Münzen machte er mit den Ständen einen Vertrag, und behauptete seine Gerechtsame gegen den Patriarchen von Aquileja, Ludwig, welcher bey Portenau ins Oestreichische eingefallen war. Er trieb ihn zu paaren, und nöthigte ihm die Bezahlung doppelter Kriegskosten ab. Im J. 1361 zerschlug er sich mit dem Kaiser, dessen Tochter Katharina er zur Gemahlin hatte, und nahm, weil er in der goldenen Bulle aus dem churfürstlichen Kollegium ausgeschlossen war, den Titel Phalenz-Erz-Herzog von Oestreich, Steyer, Krain, Kärnthen, Schwaben und Elsaß an. Wider den Titel Phalenz protestirte der Herzog von der Pfalz, und der Kaiser wollte es nicht zulassen, daß er sich Herzog von Schwaben und Elsaß nannte, weil diese Länder seinem Bruder Leopold dem II. zugehörten. Er beobachtete diesesmal die seinem Hause angebohrne Mäßigung, legte den Titel ab, und machte auch für sich und seine Erben Verzicht auf Böheim, Mähren, und die Fürstenthümer, welche der Kaiser in Pohlen besaß, mit Ausnahme, wenn dieser keine männlichen Erben hinterlassen sollte. Hätte der Kaiser vorgesehen, daß nach der Zeit das böhmische Archiv mit dem östreichischen sollte vereiniget werden, so würde er diese Verzichtleistung gewiß nicht gefodert haben. Bey dieser Gelegenheit schloß unser Rudolph mit dem Kaiser ein gegenseitiges Schutzbündniß, welches im folgenden Jahre dahin erneuert wurde, daß sie einander

in allen Fällen helfen, und kein Bündniß oder Verlobniß ohne Wissen des andern Theiles eingehen wollten. Allein auch diese Freundschaft war von keiner Dauer; denn die auffallende Vergrösserungssucht des Luxenburgischen Hauses machte bey allen seinen Nachbarn ein solches Mißtrauen rege, daß man immer gewohnt war, das Schlimmste von ihm zu denken. Auf diese Art hatte sich das Gerücht verbreitet, als wenn K. Karl gesonnen wäre, in Gesellschaft seines Bruders, des Markgrafen Johanns von Mähren, den Herzog Rudolph von Oestreich und den K. Ludwig von Hungarn zu bekriegen. Zu diesem Gerüchte mögen einige unvorsichtige Reden Karls an die hungarische Königin Elisabeth, Mutter Ludwigs, vieles beygetragen haben Dem sey es aber wie ihm wolle, soviel ist gewiß, daß Ludwig und Rudolph die obwaltenden Gränzirrungen alsogleich beylegten, und sich zur wechselseitigen Unterstützung gegen den Kaiser verbanden. Dieses verdroß Karln so sehr, daß er die Reichsstände beschwor, nach seinem Tode keinen östreichischen Prinzen auf den deutschen Thron zu setzen. Rudolph blieb bey der ganzen Sache stille; Ludwig, K. von Hungarn, hingegen fiel 1362 in Mähren ein, und zog sich, weil ihn Rudolph nicht unterstützte, wieder zurück. Dieses mag die Ursache gewesen seyn, warum ihm der Kaiser das Vorrecht erneuerte, daß die Stände und die östreichischen Unterthanen vor kein kaiserliches Gericht, auch nicht nach Rothweil sollen können vorgeladen werden, es sey denn, daß Jemand bey den östreichischen Gerichten rechtlos gelassen würde 1).

---

1) Schrötter Staatsr. I. 166.

§. 25.

Rudolph der IV. bringt Tyrol an sein Haus.

Gegen das Ende seiner glorreichen Regierung hatte unser Rudolph die Freude erlebet, daß ihm der letzte Graf von Görz, Mainhard, diese gefürstete Grafschaft verschrieb 1), von welcher wir zu seiner Zeit ausführlicher reden werden. Diese Freude unterbrach der Todfall seines Bruders Friederich, welcher im 15ten Altersjahre starb 2). Diesem folgte 1363 Mainhard von Tyrol in die Ewigkeit nach. Seit zwey Jahren, als sein Vater Ludwig von Bayern starb, regierte er unter Leitung seiner herrschsüchtigen Mutter, Margareth Maultasch, mit seiner Gemahlinn, der östreichischen Prinzessinn Margareth, in Tyrol. Nach seinem Tode warf sich die Maultasch wieder zur Beherrscherinn des Landes auf, obgleich unser Rudolph vermöge des Vertrages vom J. 1359 das Recht gehabt hätte, das Land einzuziehen. Das Recht unserer Herzoge war gegründet; indem sie von ihrer Großmutter her, des Herzogs Heinrich von Kärnthen-Tyrol, der Maultasch Vaters Schwester, die nächsten Anverwandten der Maultasch selbst gewesen waren. Sie ließen sich daher im gedachten Jahre 1359 zu München, wo das Beylager ihrer Schwester Margareth mit Mainhar-

---

1) Aquilin Gesch. von Steyerm. 5. B. S. 355.

2) Chron. Melic. et Hagen. hist. Alberti Ducis ap. Hier. Pez II. col. 379.

den begangen wurde, von der Maultasch zu Erben einsetzen, auf den Fall, wenn sie, oder ihr Sohn Mainhard kinderlos sterben sollte. Da sich nun dieser Fall ereignete, eilte Rudolph nach Tyrol, und brachte es auf dem von den tyrolischen Ständen zu Botzen gehaltenen Landtage dahin, daß die Maultasch das vorhin gethanene Versprechen bestätigte, und mit Genehmhaltung der Stände die österreichischen Brüder, als ihre nächsten Anverwandten, zu Erben der Grafschaft Tyrol, und der ihr in Bayern verschriebenen Herrschaften ernannte. Dieses geschah 1363 den 26. Jänner. Doch hatte sie sich die Regierung des Landes, und die Einkünfte auf Lebenslang vorbehalten. Aber auch diese Clausel fiel weg, als Rudolph die Maultasch, und seine Schwester Margareth nach Wien kommen ließ, und sie fürstlich versorgte. Darauf nahm er das Land feyerlich in Besitz, und der Kaiser bestätigte ihn, obgleich sehr ungern, im Besitze desselben. Die bayerischen Prinzen Stephan der ältere, dessen Söhne Friederich und Johann, wie auch Albrecht, Graf von Holland protestirten laut wider die Besitznehmung Tyrols, da man doch weiß, daß der Herzog von Bayern Ludwig, und sein Bruder Otto allen ihren vermeintlichen Rechten auf Tyrol schriftlich entsagt, und an Oestreich abgetreten hatten. Stephan begab sich nach Tyrol, die Stände in Güte für sich zu gewinnen, richtete aber nichts aus, welches die bayerischen Prinzen zu dem Entschluße brachte, ihre Ansprüche mit den Waffen zu erfechten. Sie hatten die Grafen von Nürnberg, Nassau, Schwarzenburg, Orlamund, und Stain, und die östreichischen Prinzen den Erzbischof von Salzburg, Ortolf, auf ihrer Seite, ohngeachtet sich das Domkapitel dawider

sträubte. Wie dieser Krieg, nach Rudolphs Tode, geführt wurde, werden wir in der steyerischen Geschichte erzählen 1), weil in diesem Lande der Kriegsschauplatz war.

§. 26.

Rudolphs letzte Handlungen. Sein Tod, und schöner Charakter.

Im J. 1364 machte Rudolph eine Hausordnung bekannt, welche von der seines Vaters, Albrechts II. nicht viel unterschieden war, außer daß sie etwas bestimmter gewesen ist. Dieses Jahr war für ihn sehr traurig; denn es starb in demselben die Agnes, seines Vaters Schwester, des Königs Andreas von Hungarn Gemahlinn, wie auch seine Schwester Margareth, welche nach Mainhards von Tyrol Tode, den Johann, Herzog von Mähren, geheurathet hatte. Rudolph überlebte sie nicht lange, indem er 1365 zu Mayland starb, wohin er gereiset war, die Virida, Tochter des Bernabo Viskonti, für seinen Bruder, Leopold, anzuwerben 2). Er wurde zu Wien bey St. Stephan zur Erde bestattet. Er war erst 26 Jahre alt, und würde sein Haus auf die höchste Stufe erhoben ha-

---

1) Steyerer l. cit. p. 401.

2) Die Heurath wurde wirklich geschlossen. Virida sollte Leopolden 100000 Gulden, und dieser der Braut die Städte Laybach, Krammburg, und Stein verschrieben haben.

ben, wenn er länger gelebt hätte 1). Er verherrlichte Deutschland mit Kunstwerken, mit Münstern, die mit den italienischen wetteiferten, mit einer hohen Schule, welche die erste in Deutschland war, und die Peuerbache, und Königsberge, Wiederhersteller der Mathematik, und Astronomie, hervorbrachte. Er erfand neue Finanzquellen, verstärkte sein Haus mit neuen Bündnissen, und war der einzige Fürst, welchen Karl IV. fürchtete 2). Allein seine erhabenen Eigenschaften machten die Eifersucht anderer Fürsten rege, ob er gleich die größte Mäßigung von sich blicken ließ; diese machte, daß er seine Titel und Wappen fahren ließ, sobald er beobachtete, daß der Kaiser, und andere Fürsten darüber beunruhiget wurden, wie schon gedacht wurde 3).

§. 27.

Albrecht III. mit dem Zopfe, und Leopold III. 4), Herzoge in Oestreich.

Rudolph hatte mit der Katharina keine Kinder

---

1) Haselbach ap. Pez T. II. col. 807.

2) Rumelter l. cit. S. 111 bis 112.

3) s. 24. §.

4) Dieser Leopold ist der III. dieses Namens in seinem Hause, wenn man den Leopold, des Otto Sohn, welcher in der Blüthe des Alters starb, unter die Herzoge zählet. S. 19. §. Die wenigsten thun dieses, und fast allgemein nennet man Rudolphs IV. Bruder, Leopold den II.

erzeuget, und ward nach den alten Gesetzen des Hauses von seinen Brüdern, Albrecht und Leopold beerbet, deren einer 16, und der andere erst 14 Jahre alt war. Albrecht heurathete Kaiser Karl des IV. jüngere Tochter, Elisabeth, der verwittibten Herzogin Katharina Schwester, welche den bayerischen Prinzen, Otto, hätte heurathen sollen; weil aber aus der Heurath nichts wurde, sie zu Wien bey St. Klara den Schleyer nahm. Herzog Leopold vermählte sich mit oben gedachter Virida, und beyde Brüder erhielten vermöge des friedericianischen Privilegiums die Sammtbelehnung zu Wien, nachdem Katharina allen Ansprüchen auf die Erbstaaten den 28. Dec. 1365 feyerlich entsagt hatte. Da Albrecht nur einen Sohn, und Leopold mehrere Kinder hatte, ließ sich Albrecht 1379 nach mehreren Hausverträgen 1) mit Oestreich begnügen, und trat Steyermark, Kärnthen, Krain, Friaul, Tyrol und die Besitzungen in Schwaben, Elsaß, und Helvetien Leopolden ab; jedoch mit Vorbehalt der Rechte der Erstgeburt, der Sammtbelehnung, und der ältern Haus-

---

1) Der erste Hausvertrag ward zu Wien 1373 den 25. Junius geschloßen, vermöge dessen Albrecht nur auf zwey Jahre das Land ob und unter der Enns, Leopold hingegen alle übrigen Länder des Erzhauses genießen sollte. Der Graf Mainhard von Görz sollte Kärnthen in beyder Namen verwalten, und jedem die Hälfte Nutzung reichen. Der zweyte Vertrag vom J. 1375 gieng dahinaus, daß Albrecht Oestreich, und alle andern Länder Leopold genießen sollte. Im Jahre 1376 ward ausgemacht, daß die Einkünfte aller Länder beyden Brüdern gemein seyn sollten.

ordnungen, kraft welcher ohne Einwilligung aller Prinzen des Hauses nichts von Land und Leuten veräußert werden dürfte. Durch diese Ländervertheilung ist die alte vom K. Friederich I. eingeführte östreichische Erbfolgordnung, vermöge welcher die Erbstaaten nicht getrennet werden sollten, im Wesentlichen nicht verändert worden; weil Albrecht noch immer das Haupt des Erzhauses blieb. Es wurde auch nicht das Eigenthum, sondern nur die Nutznießung — Mutschar — vertheilt. Leopold selbst scheint dieses einzugestehen, indem er nicht neue Länder, sondern nur mehrere Einkünfte verlangte. Zudem so sind die Verträge von ihnen nur willkührlich auf ein, zwey, oder mehrere Jahre geschehen, welches der festgesetzten Erbfolgordnung unbeschadet geschehen konnte. Die Folgen lehreten zu Genüge, wie nachtheilig für das Haus dieser Vertrag gewesen war; weil vor demselben alles besser gieng als nachher. Die Brüder hatten Macht, und Ansehen genug zwischen dem Bischof von Passau und seinen Unterthanen den Frieden zu stiften, vom Grafen Eggon von Fürstenberg die Stadt Freyburg im Breisgau für 20000 Gulden zu kaufen, und dem Kaiser, gegen ihren Schwager Barnabo Viskonti Hülfstruppen zu schicken, und sogar gegen die Venetianer loszuziehen, um ihnen Trieste wegzunehmen. Allein sie richteten diesesmahl gegen den tapfern Justiniani nichts aus, mußten Frieden machen, und schickten nachher dem hungarischen Könige Ludwig wider die Dalmater Hülfsvölker zu. Darauf bekamen sie mit Bayern wegen Tyrol zu thun, wie wir in der Geschichte von Bayern hören werden, und nahmen, wie gedacht wurde, 1379 die Ländertheilungen vor. Schon im J. 1374 hatte Albrecht seine Gemahlinn

verloren, und heurathete im andern Jahre die Beatrix, Friederich des V. Burggrafen von Nürnberg Tochter, mit welcher ihn Albrecht, Bischof von Passau hätte trauen sollen; er wurde aber, man weiß noch nicht warum, unter Weges von den Brüdern, Otto und Heinrich von Arnfels gefangen genommen, und im Schloße Kammerstein in die Verwahrung gebracht. Seit dieser Zeit trieben sie Räubereyen, und die von Schönberg, wie auch die Purchheimer, welche von Grueb aus raubten, schlugen sich zu ihnen. Albrecht zog gegen sie ins Feld, und nahm die Häupter gefangen 1). Während der Zeit verlobte sein Bruder Leopold seinen Sohn Wilhelm mit der hungarischen Prinzessinn Hedwige, welche aber nach Pohlen entführt, und des berühmten Jagello Gemahlinn wurde, wie in der hungarischen Geschichte erzählet wird.

---

1) Chron. zwetal. ad ann. 1380.

Fünfter Abschnitt.

Karl des IV. Sohn, Wenzel, wird deutscher Kaiser. Albrecht III. und Leopold II., Herzoge in Oestreich unter seiner Regierung. Vom J. 1378 — 1400.

§. 28.

K. Wenzels trauriger Regierungsanfang.

Wenzel trat in sehr mißlichen Umständen die Regierung an; denn es herrschte eine übel verstandene Liebe zur Freyheit bey allen Ständen der deutschen Nation, und nicht einmahl die in vorigen Zeiten gewöhnliche Lehenstreue, noch einige Subordination, und gesellschaftliche Verbindung fand mehr Statt. Das luxemburgische Haus war jetzt das mächtigste unter allen, indem es Böheim, Mähren, Schlesien, die Lausitz, Brandenburg, einen großen Theil von der Oberpfalz, auch mehrere Le-

hen im deutschen Reiche besaß, und vermöge der Erbverbrüderung auch große Hoffnungen auf die östreichischen Staaten, sogar auf Hungarn und Pohlen durch die Heurath Sigismunds mit der hungarischen Prinzessinn Maria, hatte. Allein zum Unglücke für sein Haus hatte K. Karl IV. seine weitschichtigen Staaten unter seine Söhne, Wenzel, Siegmund, und Johann vertheilt 1), und den ersten, welcher der untauglichste war, zum Thronfolger bestimmet. Wenzel nahm sich bey seiner Thronbesteigung vor, den Papst Urban VI. gegen den Klemens VII. zu unterstützen, und den Landfrieden aufrecht zu erhalten; wir werden aber hören, daß er keines von beyden mit Nachdruck that; denn nicht nur der Herzog von Oestreich, Leopold II., welchem Klemens 120000 Guld. versprochen hatte, sondern auch mehrere deutsche Fürsten und Städte erklärten sich öffentlich für den Klemens. In Ansehung des Landfriedens konnte er ebenfalls nicht verhindern, daß sich einige Städte wider den Adel, dessen Schlösser sie niederrißen, und einige vom Adel sich nicht gegen die Städte verbunden hätten. So entstand der Löwenbund in der Wetterau, die Gesellschaft der alten Minne in Hessen, die Gesellschaft mit den Hörnern, die Falkner Gesellschaft u. a. m., woraus man dann schließt, wie ohnmächtig dazumal das kaiserliche Ansehen gewesen seyn müsse; damit es nicht ganz verloren gienge, stellte sich Wen-

---

1) Wenzel bekam Böhmen und Schlesien, Siegmund die Mark Brandenburg sammt der Churwürde, und Johann das Fürstenthum Schweidnitz, und einen großen Theil der Laußitz.

zel selbst an die Spitze einer Verbindung, welche aus den mächtigsten deutschen Häusern bestand, zu denen sich auch das Haus Oestreich schlug. Diese neue Gesellschaft theilte sich in vier Partheyen, und so ward der Grund zu den heutigen Kreisen des deutschen Reiches geleget, worüber die Reichsstädte laut protestirten, weil sie sich einbildeten, durch diese Theilung wolle man sie von einander trennen; da doch die Hauptabsicht einzig und allein diese war, damit mehrere Hauptleute aufgestellet werden könnten, indem ein einziger unmöglich diesen Colloß hätte übersehen können 1). Seit dieser Zeit bekümmerte sich K. Wenzel wenig mehr um das deutsche Reich, und sah mit kaltem Blute zu, als die Schweizer seine Bundesgenoßen bey Sempach erschlugen, von welcher Begebenheit wir weiter unten reden werden. Als er erfuhr, daß man sich über seine Unthätigkeit beklagte, kam er 1387 nach Würzburg, und suchte die Städte, besonders den schwäbischen Bund durch neue Privilegien auf seine Seite zu ziehen, um sich dadurch gegen die mißvergnügten Fürsten zu sichern. Dadurch veranlaßte er den Krieg, welcher bald darauf in Bayern, Schwaben, am Rhein und in Franken ausbrach, indem der Adel gegen die neuen Vorrechte der Städte eifersüchtig geworden war.

---

1) Schmidts Geschichte der Deutschen 6. B. S. 16. ferner.

§. 29.

K. Wenzel wird entthronet.

Die Städte wurden durch das Glück der Schweitzer muthig gemacht, dachten aber nicht daran, daß ihre eigene Lage ganz anders beschaffen sey, und daß sie nicht eigene Krieger, wie die Schweitzer, sondern fremde Söldner haben müßten, wenn sie den Krieg anfängen wollten. Dieser letzte Umstand machte, daß ihre Armee 1388 bey Weil, und bey Worms völlig geschlagen, und sie genöthiget wurden, den Frieden mit vielem Gelde zu erkaufen. Wenzel that bey der ganzen Sache nichts, als daß er auf vieles Ansuchen nach Egger kam, den Frieden wieder herzustellen. Er hob die Verbündungen der Städte gänzlich auf, und stellte einigermassen den Frieden wieder her. Zugleich verordnete er, daß in ganz Deutschland einerley Münze nach dem Würzburger, Regenspurger, und Erlanger Fuß gepräget werden sollte. Dieses war alles, was er für Deutschland that, und er konnte auch nicht leicht mehreres thun, weil er mit den Böhmen zu viel zu thun hatte, als daß er sich in deutsche Angelegenheiten hätte mischen können. Die Eifersucht der Böhmen gegen die Deutschen, von denen sein Vater, Kaiser Karl, so viele ins Land gezogen hatte, machte ihm großen Verdruß. Er ließ viele Landeskinder ermorden, und den berühmten Johann von Nepomuk, der Königinn Beichtvater, in der Moldau ersäufen, theils weil er sich weigerte, die Geheimnisse der Beicht zu offenbaren, theils auch, weil er sich widersetzte, als Wenzel zwey Geistliche

von Weltlichen abstrafen ließ. Seiner Tyranney müde, bemächtigte man sich seiner Person, setzte ihn 1394 den 9. May im Prager Schloße ins Gefängniß 1), und ernannte den Jodok von Mähren, Wenzels Vaters Bruder, des Johann Heinrich Sohn, zum Starosten oder Hauptmann des Königreiches. So sehr sich aber die Deutschen über seine Gefangennehmung aufhielten, so waren es eben die Deutschen, die ihm nachher die Kaiserkrone raubten. Anfangs suchte man ihn in die Freyheit zu setzen, und ernannte den Churfürsten von der Pfalz zum Reichsvikar; da aber Wenzel mit Zuthun seines Bruders Siegmund wieder freyen Fuß erhielt, griffen die Deutschen nicht zu den Waffen, und hatten die seltene Erscheinung, daß sich Wenzel im Jahre 1398 zu Frankfurt sehen ließ, wo er einen allgemeinen Landfrieden auf zehn Jahre errichtete. Von hier gieng er nach Rheims, wo er sich mit dem Könige Karl von Frankreich wegen der fortdauernden großen Spaltung, die nach des Urban VI. und Klemens des VII. Tod entstanden war, besprach, um ein Mittel zu finden, die Päpste Bonifaz IX., welcher zu Rom, und Benedikt XIII., Peter von Luna, welcher zu Avignon erwählet wurde, zur Abdankung zu bereden. Nach seiner Zurückkunft nach Böheim blieb Wenzel so unthätig wie zuvor, und hatte daher das Unglück, daß man ihn 1400 den 20. August der Kaiserwürde entsetzte. Was sich ferners

---

1) Zu seiner Gefangennehmung trug sein Bruder Siegmund das meiste bey, welcher ihn von Prag in das Stahrembergische Schloß Wildberg in Oestreich in die Verwahrung bringen ließ.

mit ihm zutrug, werden wir im folgenden Abschnitte erzählen.

§. 30.

Albrecht III. und Leopold II. Herzoge in Oestreich. Leopolds trauriges Ende im Kriege gegen die Schweitzer.

Albrecht und Leopold hatten unter zwey Kaiser, Karl IV. und Wenzel dem I. gelebet, und ihr Haus war nach dem Luxemburgischen das mächtigste dieser Zeit. Unter dem K. Ludwig von Bayern erwarb dieses Haus durch Schenkung und Erbschaft Kärnthen, die Stadt Freyburg und Breisgau durch Kauf. Selbst in der Schweitz, wo durch die Aufnahme von Glarus und Zug in den Schweitzerbund, ihm diese Bezirke entgangen waren, hatte es die Stadt Rappersweil mit ihrem Gebiethe von den Grafen Habsburg-Lauenburg an sich gebracht Herzog Leopold führte auch wegen der dem Hause Oestreich vom Kaiser Ludwig ertheilten Belehnung über Padua und Trevigo den Titel eines Markgrafen von Tarvis. Allein so angesehen unsere Herzoge von außen auch waren, so unruhig sah es in ihren Staaten aus, welche durch mehrere Räuberhorden beunruhiget wurden. Albrecht mußte gegen die Landräuber, die Herrn von Puchheim, Ernvels, Schönberg, oder Schaumberg und Rohr öfters losziehen 1), und

---

1) Chron. archid. Austr. ad ann. 1381.

konnte den Schönberg, Heinrich, nur mit Hülfe des Erzbischofs von Passau, Johann von Scharfenberg, im J. 1383 zu paaren treiben. Er nahm ihm mit vieler Mühe die Schlösser Stauffen, Neuhaus, Schaumburg, und die Stadt Efferding weg. Auch hatte er das Unglück, daß Oestreich durch die Pest entvölkert wurde, welche in Wien allein über 15000 Menschen wegraffte 1). Als sich die meisten Reichsstädte wider den Adel vereinigten, trat ihnen unser Leopold im J. 1384 aus Politik bey. Allein die schwäbischen Städte sahen seine Gesinnungen gar bald ein, wurden gegen ihn immer mißtrauischer, und suchten sogar die schweizerischen Städte in ihren Bund zu ziehen, welches im folgenden Jahre wirklich geschah 2). Diesesmahl gieng es den gesammten Adel an, und man bezeigte von Seite der Schweizer gegen unsern Leopold viele Mäßigung; denn man sagte den schwäbischen Städten keine Hülfe gegen ihn zu, unter dem Vorwande, weil der Waffenstillstand mit Oestreich noch nicht zu Ende war. Dieses verhielt sich auch wirklich so, und dennoch brach der Krieg in der Schweitz aus. Anlaß dazu gaben Peter von Thorberg und Hermann von Grünnberg, deren ersterer die Stadt Wohlhausen, und der andere Rothenberg von den östreichischen Herzogen

---

1) Append. chron. Horn. ad ann. 1381.

2) Schon im Jahre 1376 entstand der große schwäbische, und 1381 der rheinische Bund; aber auch der Adel trat in Verbindungen ein, wodurch der Löwen- Falkner- Sterner- der St. Georgen- St. Michaels-, der alten Minne-Bund u. a. m. entstanden.

erhalten hatte; statt der Interessen bezogen sie die Einkünfte dieser Städte. Ob sie diese überspannten, oder ob sich die versetzten Städte dieses nur einbildeten, finde ich nicht, nur soviel weiß man, daß sich die beyden Städte zu den Lucernern schlugen, und mit ihrer, und der Waldstädte Hülfe, Rothenberg zerstörten. Die Lucerner nahmen sogar die östreichischen Städte Sempach und Richensee wider alles Verboth in ihren Bund auf. Unser Leopold säumte nicht, dem gesammten Reichsadel die üblen Folgen davon vorzustellen, und ihn an seine Seite zu ziehen. Durch den Adel unterstützt rückte Leopold beherzt gegen die Aufrührer, und lieferte ihnen 1386 den 20. Aug. bey Sempach ein Treffen, welches fast kein Beyspiel in der Geschichte hat, indem die Schweitzer für ihre Unabhängigkeit, und der Adel aus Verzweiflung für sein Hab und Gut fochten. Die Adelichen stiegen von ihren Pferden, die sie hier nicht brauchen konnten, schlugen sich wie Löwen, zu Fuß, wurden übermannt, und völlig geschlagen. In dieser Schlacht setzte man alle Menschheit zur Seite, und schonete keines Menschen Leben. Man besichtigte sogar die Hingestreckten, um zu sehen, ob sie wirklich tod wären. Ein Schweitzer stieß auch auf unsern schon halbtodten Leopold, welchen er, ob er sich gleich zu erkennen gab, grausam tödtete. Dieses war das tragische Ende unsers erst 36 Jahre alten Leopolds, der ein besseres Schicksal verdient hätte. Er hinterließ aus der Virida vier Söhne: Wilhelm, den Liebreichen, Leopold den Stolzen, Ernst den Eisernen, und Friederich mit der leeren Tasche, wie auch drey Töchter: Elisabeth, welche starb, ehe sie mit Heinrichen von Görz getrauet war; Margareth, des Markgra-

sen Johann von Mähren Gemahlinn, und die Katharina, Abtissinn zu St. Klara in Wien 1). Man sagt zu Leopolds Ruhme, daß er in der Mathematik wohl erfahren war, und auch ein Buch über dieselbe geschrieben habe. Man stellet ihm aber aus, daß er lange Zeit dem Afterpapst Klemens VII. wider Urban VI. anhieng, weil er von ihm, wie es heißt, beträchtliche Summen Geldes erhielt, und noch zu hoffen hatte.

§. 31.

Albrechts III. letzte Handlungen, und seine schöne Eigenschaften.

Während der Zeit, als Leopold für die Rechte seines Hauses in der Schweitz focht, widmete sich unser Albrecht zu Wien den Wissenschaften, denen zu Liebe er, außer Oestreich, alle Erbprovinzen seinem Bruder überlassen hatte. Er vollendete das gottselige Werk, welches Rudolph IV. angefangen hatte, als er die hohe Schule zu Wien mit neuen Lehrern versah, und unter andern den gelehrten Heinrich von Hessen, und Heinrich von Oyta nach Wien kommen ließ, die Gottesgelehrheit vorzulesen. Nach seines Bruders Leopold Tode, mußte er wieder die Regierung gesammter Erbstaaten auf sich nehmen, und blieb das Oberhaupt des Hauses. Im J. 1386 den 10. Oct. machte er eine neue willkühr-

---

1) Chron. Austr. Germ. ap. Hier. Pez col. 1096 seq.

liche, das östreichische Staatsrecht und die eingeführte Erbfolge nicht verändernde Eintheilung der Erbprovinzen, und schloß mit den vier Söhnen Leopolds einen Vertrag, vermöge dessen er sich anheischig machte, alle Provinzen im Namen seiner Mündlinge zu regieren. Ferners ward ausgemacht, daß nach seinem Tode der älteste Prinz ohne alle Auszeichnung die ganze Regierung und Einnahme aller Renten allein in so lange führen sollte, bis einer der lebenden Herzoge nach Erreichung der Vogtbarkeit, das ist, des sechszehnten Altersjahres, eine Auszeichnung verlangen würde, welche aber nicht anders, als die letztgeschehene zwischen Albert dem III und Leopold II. beschaffen seyn soll 1). Diesem Vertrage zu Folge übernahm Albrecht die Alleinregierung der Erbstaaten, und erneuerte 1387 sein gemachtes Bündniß mit dem Hermann, Bischof von Passau, welcher in diesem Jahre das Erzstift antrat², obgleich Papst Urban VI. diese Wahl verwarf, und den Rupert von Bayern nach Passau versetzt hatte. Die Domherrn wollten sich die Wahlfreyheit nicht nehmen lassen, und wähleten den Grafen von Hohenlohe zu ihrem Bischofe. Albrecht trat dieser Wahl bey, und brachte den Päpst dahin, daß er den Rupert nach Paderborn versetzte, und den Georg zu Passau bestätigte. Ruperts Entfernung verdroß die bayerischen Prinzen, und sie schoben die Schuld dessen auf unsern Albrecht; sie luden

1) Haselbach chron. Austr. ap. Hier. Pez T. II. col. 822 et 823.

2) chron. Salisb. ad h. ann.

ihn daher in der Fastnacht zu einer Lustbarkeit ein, in der Absicht, sich seiner Person zu bemächtigen. Allein Albrecht wurde bey Zeiten gewarnt, und zog sich nach Wien 1). Von dort gieng er gegen den Herrn von Rohr los, welcher von Lehnstein, oder Leanstein aus Räubereyen ausübte. Albrecht belagerte das Raubnest, eroberte es durch Klugheit des Zacharias von Habereich, verjagte den Eigenthümer, und ließ das Schloß niederreissen. Eben so glücklich focht er 1388 gegen Heinrichen von Schaumburg, welchen er gar bald zu paaren trieb. Da der Krieg wegen Passau noch nicht geendiget war, und Albrecht wegen der Landräuber so viele Unkosten hatte, mußte er eine neue Steuer auf Aebte, Pfarrer, Bürger und Juden ausschreiben, welche 100000 Pfennige eintragen sollte. Seit dieser Zeit hielt er sich meistens auf seinem Lustschloße zu Laxenburg auf, bis er 1394 neuerdings mit Bayern in einen Krieg verwickelt wurde, wie wir in der bayerischen Geschichte erzählen werden. Im folgenden Jahre starb er den 28. Aug. zu Laxenburg, mit dem Nachruhme eines weisen, und gelehrten Regenten, welcher Religion und Wissenschaften beförderte. Man rechnet es ihm auch zur Ehre, daß er die Waldenser mit Feuer und Schwert verfolgte, und ihrer über 400 zu Steyer verbrennen ließ 2).

---

1) idem T. II. col. 1152. et append. chron. Leob.

2) id. ibid 1157.

§. 32.

Streitigkeiten und Vergleich der östreichischen Prinzen nach Albrecht des III. Tod.

Es entstand jetzt zwischen den östreichischen Prinzen ein Streit, welcher aus ihnen das Haupt des Hauses seyn sollte. Albrecht IV., des III. Sohn, war erst 18 Jahre alt, und Wilhelm, Leopold des II. Sohn, war etwas älter. Dieser wollte sich aus zwey Ursachen zum Oberhaupte des Hauses aufwerfen, theils wegen des letzten Vertrags zwischen ihm und Albrecht dem III., theils auch wegen des alten Herkommens, vermöge dessen der älteste aus den Herzogen regieren sollte 1). Für Wilhelm stand die Stadt Wien, und die Stände von Steyermark, Kärnthen ꝛc. Für den Albrecht stand der Adel, und die Stände von Oestreich, weil er ein Sohn des vorigen regierenden Herzogs war. Die Irrungen wurden durch einen Vertrag zu Hollenburg 1395, den 22sten Nov. auf folgende Art beygeleget. Es sollen alle Prinzen beysammen bleiben, und ihnen alle Amtleute mit gleicher Pflicht verbunden seyn; alle Länder sollen den Herzogen Albrecht und Wilhelm zugleich den Eid der Treue leisten, und beyde zugleich vom Kaiser die Belehnung erhalten, auch gleiche Nutznießung von allen Ländern haben. Keiner von beyden soll ohne des andern Wissen und Willen Krieg anfangen, oder etwas von Wichtigkeit unter-

---

1) chron. Salisb. ad h. ann.

nehmen. Im Falle, daß Wilhelm sterben sollte, sollen seine Brüder die Hälfte aller Hauskleinodien erhalten, und würde Albrecht zuerst sterben, dessen Söhne den halben Theil haben, wie auch alle andern Foderungen binnen einem Jahre von eilf ihrer Landesleute in Güte, und nach Rechten entscheiden lassen 1). Diesem Vertrage zufolge wurden nachher alle Urkunden in beyder Namen ausgefertigt, wie aus denen vom 18. April 1396., vom 5. Sept. 1396., und vom 27. April 1399. u. a. m. klar zu ersehen ist 2).

---

1) Schrötter Staatsgesch. V. Abhandl. S. 160.

2) ap. eundem.

Sechster Abschnitt

Ruprecht, Siegmund und Jodok, römische Kaiser. Albrecht IV., Wilhelm, Leopold IV., und Albrecht V. Herzoge in Oestreich. Vom J. 1400 — 1437.

§. 33.

Kaiser Ruprechts Biographie.

Nach Wenzels Absetzung wurde im nämlichen Jahre 1400. den 21. Aug. Ruprecht von der Pfalz zum deutschen Könige erwählet, welcher zuletzt mit dem Wenzel beynahe das nämliche Schicksal gehabt hätte, ob er gleich mehr Fähigkeit, als dieser besaß. Er beschloß, den Fehler, welchen Wenzel in Ansehung des Galeazo Viskonti begangen hatte, zu verbessern, und unternahm daher einen Feldzug gegen denselben.

Ehe er aber den Feldzug antrat, versicherte er sich der Freundschaft der Könige von England, Arragonien, und Sizilien, welchen Entschluß er sehr geschickt ausführte 1). Auch unterhandelte er mit Oestreich, Savoyen und der Schweiz, und brachte ein Bündniß mit diesen Mächten durch seine verschwenderischen Verheißungen glücklich zu Stande 2). Von den Florentinern verlangte er 200000 Dukaten Subsidiengelder, welche Summe er um so gewisser hoffte, weil er wußte, daß sie wünschten, Mayland vollends zu Grunde zu richten. Allein seine Hoffnungen wurden nach der Niederlage bey Brescia zu Wasser, weil die Florentiner nichts lieferten, welches bey ihm einen so großen Geldmangel verursachte, daß er 1402. den 8. Horn. wieder nach Deutschland zurückkehren mußte. Als er daselbst angelangt war, erhielt er vom Papste Bonifaz IX. die Bestätigungsurkunde, auf die er so lange wartete. Dafür mußte er große Opfer machen, von denen die wenigsten bekannt sind. Während der Zeit war Johann Galeazo, und mit ihm die Macht dieses Hauses gestorben, welches dem K. Rupert den Muth einflößte, neuerdings nach Italien zu ziehen. Allein seine nicht zu Stande gekommene Aussöhnung mit dem luxenburgischen Hause machte, daß er auf andere Sachen,

---

1) Schmidt l. cit. S. 251 — 52.

2) Seine Macht belief sich auf 5000 Lanzen, ohne leichte Truppen und die Bogenschützen zu rechnen, und wurde vom Leopold von Oestreich, einem Schwiegersohne des vom Johann Galeazo vergifteten Bernabo Viskonti, wie auch vom Reichsvikar, Franz von Carrare, Herrn von Padua unterstützt.

als auf Italien denken mußte. Er fand es nöthig, sich dem marbachischen Bunde, welchen der Erzbischof von Maynz, Johann Bernhard von Baaden, Bernhard von Würtenberg, und einige Städte 1401 geschlossen hatten, zu widersetzen; weil ihm sonst Wenzels Schicksal bevorstand. Darauf errichtete er einen Landfrieden für Franken auf drey Jahre, und schloß 1404 mit den rheinischen Fürsten ein Bündniß auf zehn Jahre. Im J. 1405. rechtfertigte er sich auf dem Reichstage zu Maynz über alle Vorwürfe, die man ihm machte, als ob er die Reichsstände ihrer Rechte, Freyheiten, Landen und Leute berauben wollte. Nun trat der Erzbischof von Maynz öffentlich als Kläger auf, und sagte, Rupert hätte die Rechte seines Erzkanzleramtes gekränket, ihm den zehnten Pfenning der Judenschatzung entzogen, und die 300000 fl. noch nicht bezahlet, welche K. Karl IV. seinem Vorfahrer schuldig geblieben wäre. Ruprecht beantwortete alles sehr gründlich, konnte aber den Bund nicht trennen, und mußte befürchten, derselbe werde zuletzt gegen ihn losbrechen 1). Sich bey den Reichsständen beliebt zu machen, suchte er Brabant wieder ans Reich zu bringen. Allein seine Bemühungen waren fruchtlos 2).

---

1) id. ibid. S. 71 — 72.

2) Die letzte Herzogin von Brabant und Limburg, Johanne, war 1405 gestorben, ohne einen nähern Erben zu hinterlassen, als ihrer Schwester Enkel Anton, Herzog von Burgund. Dieser heurathete K. Wenzels Nichte, lösete vom Jodof von Mähren auch Luxenburg ein, und war mächtig genug, sich im Besitze seiner Erbschaft zu behaupten.

Eben so vergeblich bemühete er sich, die große Spaltung unter den Päpsten, Benedikt XIII., Gregor XII., und Johann XXIII. aufzuheben, und ließ die Sache an dem Orte, wo sie Wenzel gelassen hatte. Zuletzt wollte er sich in die Sache nicht mehr mischen, und erklärte sich, sie soll von den Franzosen ausgemacht werden, die sie angefangen haben, als sie sich vom Papste Urban dem VI. trennten. Er wollte nicht einmal von dem Koncilium etwas wissen, welches zu Pisa gehalten wurde. Dadurch zog er sich so viele Feinde zu, daß man den Wenzel wieder für den König erkannte. Wenzel wußte sich diesen Umstand nicht zu Nutzen zu machen, hatte aber die Freude zu sehen, daß nach Ruperts Tode im J. 1410. den 10. May Deutschland nicht besser geworden, als es unter ihm gewesen war.

§. 34.

Wenzel, Jodok, und Siegmund zugleich römische Kaiser.

Gleichwie die Kirche jetzt drey Päpste hatte, so hatte Deutschland auch drey Kaiser, nämlich den Wenzel, seines Vaters Bruder, Jodok, Herzog von Mähren, und den Siegmund, K. von Hungarn. Jodok starb frühzeitig im J. 1411. den 8. Jäner, und die Churfürsten erklärten sich einstimmig für den Siegmund, welchen auch der K. Wenzel anerkannte. Siegmund mußte sich diese Ehre vom Erzbischofe von

Maynz sehr theuer erkaufen 1). Der Krieg in Dalmatien, von welchem wir in der Geschichte des Landes reden werden, verhinderte ihn, sobald nach Deutschland zu kommen, als er wünschte. Noch ehe er dahin kam, gieng er nach Italien, mit dem Entschluße, Mayland wieder ans Reich zu bringen. Allein der Mangel am Gelde vereitelte sein Vorhaben. Der Herzog von Mayland, Philipp Maria Viskonti, ließ ihn nicht in die Stadt; daher begab er sich nach Como, und von hier nach Lodi, wo er mit dem Papste, Johann XXIII. eine Unterredung wegen der Kirchenspaltung hielt, aber nichts ausrichtete. Im J. 1414. den 8. Nov. ließ sich Siegmund zu Aachen krönen, und begab sich von hier nach Kostnitz, wo ein allgemeines Koncilium eröffnet wurde, in der Absicht, der Kirchenspaltung ein Ende zu machen. Daselbst verordnete man, daß die drey Päpste abdanken sollten, welches zu thun sie sich weigerten. Johann XXIII. willigte auf vieles Zureden dazu ein, entfloh aber zuletzt von Kostnitz, und warf sich in den Schutz Friederichs von Tyrol, welches zum größten Nachtheile des Hauses Oestreich gereichte, wie wir weiter unten erzählen werden. Johann selbst gewann nichts dabey; indem er abgesetzet wurde, und bald darauf zu Florenz, wo er sich dem Papste, Martin V. zu Füssen geworfen hatte, vor Verdruß starb. Gregor XII. dankte freywillig ab; Benedikt XIII. hingegen, welcher sich in Spanien aufhielt, war so unbeweglich, daß ihn nicht einmal Siegmund, welcher zu diesem Ende nach Spanien gereiset war, zur Abdankung bereden konnte. Zuletzt wurde er

---

1) Schmidt l. cit. S. 87.

auch förmlich abgesetzet. Die Reisekosten nach Spanien zu bestreiten, verkaufte Siegmund die ganze Mark Brandenburg an den Burggrafen von Nürnberg, Friederich, um 400000 Dukaten, wodurch er seinem Hause eine sehr tiefe Wunde schlug 1). So glücklich auch die Kirchenspaltung gehoben wurde, so unruhig sah es im Koncilium zu Kostniz unter den versammelten Bischöfen aus; denn Siegmund und die deutsche Nation bestanden darauf, man solle eine Reformation im Haupte und den Gliedern ehe vornehmen, als ein neuer Papst erwählet würde, damit jedermann seine Meinung frey heraussagen möge. Die übrigen Nationen willigten in diesen Vorschlag nicht ein, und erhielten die Oberhand. Mit Zuthun des Bischofs von Winchester, des Königs von England Bruder, ward endlich beschlossen, daß ein neuer Papst gewählet, und nach der Wahl das Dekret wegen der Reformation aufgesetzet werden sollte 2). Die Wahl fiel 1417. den 11. Nov. auf den Papst Martin V. Nach dieser glücklichen Begebenheit erhoben die böhmischen Husiten ihre Häupter empor 3). Siegmund wollte nun seine letzten Tage durch eine Handlung verherrlichen, wodurch er sich Ansehen zu verschaffen hoffte. Er beschloß nämlich, sich nach Rom zu begeben, um daselbst vom Papste die Kaiserkrone zu empfangen. Allen Weitläufigkei-

---

1) id ibid. S. 114 — 115.

2) id. S. 123.

3) S. 2. Abth Gesch. von Böhmen. In dieser Abtheilung werden wir auch vom bayerischen Successionskriege reden.

ten vorzubeugen, machte er keinen Antrag auf eine Beysteuer von Seiten des Reiches für den Römerzug, sondern verließ sich auf den Herzog Philipp Maria Viskonti, welcher ihm monatlich 3000 Dukaten zu geben versprochen hatte. Zum Unterpfand räumte er dem Kaiser Asti und Genua ein. Allein Philipp hielt nicht Wort, daher mußte der Kaiser durch ein ganzes Jahr zu Siena auf Unkosten der Stadt verweilen, weil er wegen Mangel am Gelde nicht weiter konnte. Erst im J. 1433. kam er nach Rom, wo er den 30. May vom Papste Eugen IV. gekrönet wurde. Darauf kehrte er nach Deutschland zurück, glich sich mit den Böhmen, welche sich wegen der Lehre des Huß empört hatten, aus 1), richtete sein Augenmerk auf Deutschland, und suchte einen beständigen Landfrieden einzuführen; allein alle seine Bemühungen waren fruchtlos. Diese Bemühungen waren die letzten seines Lebens; denn er starb 1437, und mit ihm erlosch das so plötzlich gestiegene luxenburgische Haus, dessen Erwerbungen, unter Karl dem IV., nicht einmal auf das zweyte Glied kamen.

§. 35.

Fortsetzung der Lebensgeschichte Herzogs Albrecht IV. in Oesterreich.

Wir haben gehört 1), daß sich die östreichischen Brüder, nach Albrechts des III. Tode, zu

1) S. Gesch. von Böhmen in der 2. Abth.

Hollenburg dahin ausgeglichen haben, daß, wenn dem Regisser zu glauben ist 1), Wilhelm, Leopold des II. Sohn, das Oberhaupt des Hauses seyn; Oestreich mit der Neustadt, sammt ihrem Gebiet, Hislerreich, Portenau und das östliche Kärnthen, Albrecht IV., Albrecht des III. Sohn, das übrige Kärnthen, Ernst II., jüngere Sohn Leopold des II., Steyermark, Krain und die windische March, und Friederich, dessen jüngerer Bruder, mit dem Beynamen mit der leeren Tasche, Tyrol, Schwaben, Burgau, und was das Haus Oestreich in der Schweitz noch hatte, und Leopold, sein jüngster Bruder, das Sundgau, Breisgau, Pfyrd, Elsaß und die Landvogtey Hagenau besitzen sollte. Während der Minderjährigkeit dieser Prinzen führte Wilhelm das Staatsruder in allen diesen Provinzen. Nachher theilte Wilhelm und Leopold vermöge der östreichischen Ehrenspiegeln die Regierung unter sich, so, daß Wilhelm Steyermark und Kärnthen, und Leopold Tyrol, Schwaben und Elsaß im Namen der minderjährigen Prinzen verwalteten. Albrecht IV. hingegen behielt für sich das Land Oestreich ob und unter der Enns. Ob diese Ländertheilung wirklich auf diese Art vor sich gieng, ist noch ungewiß, nur soviel weiß man aus einer Urkunde des Klosters Freudenthal, daß sich Wilhelm schon im J. 1436 Herzog in Oestreich, Steyermark, Krain, und Kärnthen, Graf in Tyrol u. s. w. unterschrieb 2).

---

1) oben §. 32.

2) Dipl. Wilhelmi ducis Labaci de dominica post Fest. omn. Sanct. ap. Valvasor p. 263.

In einer andern setzet er sich, in Betreff Oestreichs, Albrecht dem IV. 1), und in Ansehung der übrigen Provinzen seinen Brüdern, Leopold, Ernst und Friederich an die Seite 2). In Abwesenheit Wilhelms im heiligen Lande unterschrieb sich sein ältester Bruder, zuweilen drückte Wilhelm nebst seinem nur den Namen eines seiner Brüder aus 3). Daß Wilhelm mit seinen Brüdern zu Wien residirte, schließe ich aus zwey Urkunden, welche er daselbst zum Besten der Kartaus Geyrach im J. 1398 unterschrieb 4). Im folgenden Jahre befand er sich zu zwey Mahlen zu Grätz in Steyermark, wo er dem Kloster Rain, und dem Bischofe von Sekau große Wohlthaten erwies 5). Im J. 1400 reisete Albrecht nach Palästina, von welcher Reise er sich weder durch das Bitten seiner Mutter, und Vettern, weder durch die Furcht vor den Türken, welche eben Konstantinopel belagerten, und wirklich Ausspäher bestellten, ihn gefangen zu nehmen, abhalten ließ. Er wurde, als er 1401 glücklich aus Palästina zurück kam, von den Seinigen mit Frohlocken empfangen. Im Ehrenspiegel heißt es von ihm, daß er den Stephansthurn zu Wien ausgebauet, und an der Stephanskirche dasjenige vollendet habe, was Rudolph IV. und Albrecht III. angefangen hätten.

1) Bern. Pez cod. dipl. p. 3. pag. 115. num. 79.

2) Meichelbek hist. Frising. II. part. 2. p. 210.

3) id. ibid. p. 266.

4) ap. Frölich dipl. Styr. II. 151. dipl. Giri. 33.

5) Aquilin. l. cit. 6. B. S. 9.

Von seinen mährisch- und hungarischen Feldzügen, werden wir in der Geschichte dieser Länder ausführlich reden, und fügen hier nur noch dieses hinzu, daß Albrecht 1403 vom hungarischen Könige Siegmund zu seinem Nachfolger ernennet wurde, wenn dieser unbeerbt sterben sollte, wofür Albrecht versprechen mußte, Siegmunden mit 600 Lanzenreitern beyzustehen, wenn er mit Böhmen und Mähren in einen Krieg verwickelt werden sollte. Albrecht hatte bald Gelegenheit, dieses Versprechen zu erfüllen, als wegen des Streites der Markgrafen von Mähren, Jodok und Prokop, Oestreich und Mähren von den Räubern verwüstet wurde 1). Er schickte dem gethanen Vergleich gemäß in der Eile 300 gepanzerte Reiter, und 400 Pfeilschützen, welche Ulrich Dayberg und Friederich von Waldsee anführten, Siegmunden zu Hülfe 2). Zu Hohenau wurden in einem Tage 45 Räuber gefangen, und zur Strafe gezogen. Da aber die übrigen Znaym überrumpelten, wurden die Räuber noch kühner, so, daß unser Herzog schwur, ehe nicht nach Wien zurück zu kehren, bis er sie gänzlich ausgerottet hätte. Er belagerte Znaym, konnte aber diesen Platz nicht erobern, theils weil er keine geschickte Generäle hatte, theils auch, weil seine Truppen mit der Ruhr befallen wurden. Endlich kam der König Siegmund selbst mit seiner Armee, die Räuber aber, anstatt sich mit ihm zu schlagen, brachten ihm und dem

---

1) Chron. Melic. ad h. ann.

2) Append. chron. Hagen ad ann. 1404.

Albrecht Gift bey, wie man damals argwohnte. K. Siegmund schaffte durch Brechmittel das Gift von sich, unser Albrecht aber starb den 21. Aug. dieses Jahres im ein und zwanzigsten Altersjahre zu Klosterneuburg am Durchlaufe 1). Er hinterließ aus der Johanna, des bayerischen Prinzen Albrecht, Grafen von Holland, Tochter, einen Prinzen, welcher unter dem Namen, Albrecht V. in der vaterländischen Geschichte bekannt ist, und nachher, unter dem Namen Albrecht der II., den Kaiserthron besaß 2).

§. 36.

Wilhelm das Haupt des Erzhauses. Sein Ende, und Streitigkeiten der östreichischen Herzoge nach seinem Tode.

Wilhelm, mit dem Beynamen der Ehrgeizige war nach Albrechts des IV. Tode das Haupt des Erzhauses, weil Albrechts IV. Sohn, Albrecht der V. noch minderjährig war. Das erste, was er that, war, daß er gegen die Landräuber, welche Oestreich beunruhigten, loszog. Jodok von Mähren leistete ihm Hülfe, als er die Räuber in

---

1) Chron. Zwetal. Neoburg. et alibi.

2) Ehrenspiegel S. 392.

Znaym belagerte. Wilhelm behauptete viele Schlößer, und ließ zu Weigerschlag alle Räuber, welche er gefangen bekam, aufknüpfen. Den übrigen, besonders den Adelichen, welche den Gehorsam eidlich versprachen, gab er Pardon. Allein sie fiengen 1405 neuerdings zu rauben an, und thaten es so lang, bis ihr Anführer, der Herr von Petau getödtet wurde 1). Von Wilhelms Streitigkeiten mit dem Könige von Hungarn, Siegmund, werden wir in der hungarischen Geschichte reden. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, Johanna, Karls K. von Hungarn Tochter, trug man ihm die hungarische Prinzeßin, Hedwig, und die pohlnische Krone an; aber Jagello entriß ihm sowohl die eine als die andere, worauf er 1406, nach andern 1407 den 11. Jun. starb 2). Nach seinem Tode versammelten sich die Landstände den 10. August zu Wien, und ernannten Albrecht den V., ob er gleich erst 10 Jahre alt war, zu ihrem Landesherrn. Zum Vormünder bestellten sie Wilhelms Bruder Leopold III., Leopold des II. Sohn, welcher bald darauf aus Schwaben nach Wien kam. Herzog Ernst von Steyer war, als der älteste Prinz des Hauses damit nicht zufrieden, und wollte Antheil an der Vormundschaft haben. Zum Glücke verglichen sich die Brüder, so, daß sie alle Monate in der Regierung abwechselten. Leopold bedung sich 40000 Dukaten

---

1) Chron zwetal. recent. ad ann. 1404.

2) Cuspinian. in Austr. ad ann. 1406.

an jährlichen Renten 1). Gerhard von Roo erzählet, daß die östreichischen Brüder, nach Wilhelms Tode, eine neue Ländertheilung vorgenommen haben, in welcher Leopold die östreichischen Besitzungen in der Schweitz, in Schwaben, in Elsaß, und was dem Hause am Rhein eigen war, erhielt; Friederich mit der leeren Tasche bekam Tyrol; Ernst Steyermark, Kärnthen und Krain. Herr Schrötter bezweifelt zwar diese Theilung; doch hat man Gründe, sie für wahr zu halten, indem wir eine Urkunde vom J. 1409 haben, welche Ernst in seinem Namen dem Kloster Rain ertheilte 2), welches er gewiß nicht hätte thun können, wenn er nicht unumschränkter Herr des Landes gewesen wäre. Ueberdieß wissen wir, daß Ernst 1406 mit seiner Gemahlin, der Herzogin von Stettin, des Kaisers Siegmund Vaters Schwester, durch Grätz nach Pleyburg in Kärnthen gereiset sey, und allda sein Hoflager aufgeschlagen habe 3). Auch ersuchte Leopold den Ernst im J. 1407 ihm Hülfstruppen aus Steyermark gegen die mährischen Räuber zu schicken, welches unnöthig gewesen wäre, wenn Ernst in Steyermark nicht unumschränkt regiert hätte. Dem sey es aber, wie ihm wolle, dieses ist gewiß, daß Leopold die Vormundschaft Albrecht des V. in Oestreich führte. Er machte sich bey den Ständen verhaßt, weil man glaubte, daß er seine Vormundschaft mißbrauche,

---

1) Haselbach ad ann. 1407.

2) ap. Frölich dipl. Styr. I. 39.

3) Aquilin l. cit. S. 22.

nach der Selbstregierung trachte, und durch die außerordentlichen Anlagen seinen Kammerbeutel zu bereichern suche. Ernst machte sich diesen Umstand zu Nutze, kam auf die Einladung Friederichs von Walsee nach Wien, und nöthigte Leopolden, sich nach Neustadt zu flüchten 1). Der wienerische Magistrat erklärte sich für den Ernst, und die Bürger hielten Leopolds Parthey. So gieng alles bunt über Eck. Ernst kehrete 1408 nach Grätz zurück, und Leopold kam wieder nach Wien, welche Stadt er, gleichwie die Geistlichkeit, mit neuen Auflagen belegte. Als darauf Ernst wieder nach Wien kam, erhob sich gegen Leopold eine neue Gährung, welche ihn nöthigte, eine Versammlung der Stände, zuerst in der Neustadt, nachher nach St. Pölten auszuschreiben. Allein es war nichts ausgerichtet, und Leopold verdoppelte seine Strenge, als er den Bürgermeister von Wien, Konrad Vorlauf, in den Kerker werfen, und die Stadtmauer niederreißen ließ. Indem ihm der Magistrat noch nicht gehorchen wollte, ließ er den 7. Julius sieben Magistratspersonen die Köpfe abschlagen. Auf diese Art brachte er ganz Oestreich wider sich auf, und begieng auch den Streich, daß er die mährischen und hungarischen Streifhorden nach Oestreich rief, welche das Land erbärmlich verwüsteten. Endlich kam 1409 der Friede zu Stand, vermöge dessen Albrecht V. zum rechtmäßigen Besitzer Oestreichs erkläret, und der seit mehreren Jahren gesammelte Hausschatz unter die Brüder getheis

---

1) Ann. Styr. III. 33.

let wurde. Albrecht V. bekam auch einen Theil davon. Seit dieser Zeit blieb Leopold ruhig, bis er 1411 an einer Wunde starb, die er sich durch Spannung einer Baliste am Schinnbeine zuzog. Er hatte aus der Katharina, Philipps von Burgund Tochter, keine Kinder hinterlassen 1).

§. 37.

Albrechts V. Regierung und Charakter.

Unter dieser Regierung hatten die Herzoge von ihrer alten Herrlichkeit fast nichts mehr, als den großen Namen 1), und alles stürmte auf das wehrlose Habsburg los. Nach den Berichten des Eberndorfer von Haselbach, welcher Albrechts V. Zeitgenoß war, hatte unser Herzog ein majestätisches Ansehen; er war von schlankem Körperbau, hatte große funkelnde Augen, gelbes Haar, und wuchs nach und nach so sehr, daß er um einen Kopf höher, als jeder seiner Hofleute gewesen war. Eberndorfer vergleicht ihn dem Jeremias, Daniel und Salomon, welche, ob sie gleich jung waren, dennoch die Kunst, Menschen zu regieren, vollkommen besaßen. Seine Gerechtigkeitsliebe war so groß, daß er nicht einmal seiner Günstlinge schonte, wenn

---

1) Haselb. Chron. ad h. ann.

1) Thom. Eberndorfer de Haselbach l. cit. passim.

sie Unrecht gethan hatten, wie uns die Geschichte vom Truchseß von Grueb, und vom Trachter erzählet, welche er verbrennen ließ, weil sie einige Urkunden verfälscht hatten. Mit Zuthun des berühmten Rempert von Waldsee verlobte er sich mit des Kaisers und hungarischen Königs Siegmund Tochter, Elisabeth, worüber Wladislav, Herzog von Lithauen, und König von Pohlen, nicht wenig aufgebracht war, welcher ihm seine einzige Tochter aufdringen wollte 1). Unser Herzog hatte um diese Zeit die Freude erlebet, daß seines Vettern, Wilhelm, hinterlassene Witwe, Johanna, den König von Neapel heurathete 2). Nun wollte Albrecht die Welt überzeugen, wie sehr ihm das Wohl des Vaterlandes am Herzen liege, und zog 1415 gegen den berufenen mährischen Räuber, Jauspitzer, los, welcher von seinem Schloße Jauspitz bey Znaym, von Zeit zu Zeit in Oestreich infiel. Albrecht belagerte das Raubnest, machte es dem Erdboden gleich, und nahm viele Räuber gefangen. Zu der Kirchenversammlung zu Kostnitz schickte er den Nikolaus Dinglsbüchel Heinrich von Kützbüchel, gleich wie die wienerische Universität den Peter von Pulkha, und den Kaspar Meyslstein dahin abgeschicket hatte. Als K. Siegmund aus Privatfeindschaft seinem Vetter, Friederich von Tyrol, die alten Erb- und Stammgüter in Helvetien entriß 3), weil er den Papst

1) Haselbach ad ann. 1412.

2) S. meine Reisen durch Italien 3. B. im Anhang.

3) S. unten Gesch. von Tyrol.

Johann XXIII. in Schutz genommen hatte, blieb unser Herzog aus Liebe zum allgemeinen Frieden ruhig, und beklagte sich wider den Kaiser nicht, dem er kurz vorher zur Erlangung der böhmisch- und hungarischen Krone verhilflich war. Auch dachte er dazumal noch nicht, daß ihm in kurzer Zeit Böheim und Hungarn zufallen werden 1). Als er von Böheim nach Oestreich zurück kam, und hörte, daß der Jude Ismael eine geweihte Hostie gekauft, und entehret hatte, ließ er ihn sehr strenge bestrafen, und mehrere Juden im J. 1421 öffentlich verbrennen, wie auch alle Juden aus dem Lande jagen. Im andern Jahre hielt er mit der Elisabeth, K. Siegmunds Tochter, das Beylager zu Wien, und erhielt fünf mährische Städte zum Heurathgut, nämlich Brünn, Znaym, Iglau, Budweis, und Boherlitz, welche bisher zur böhmischen Krone gehörten. Diese Erwerbung kam ihm aber sehr theuer zu stehen, denn die böhmischen Räuber fielen in Oestreich ein, nahmen dem Herrn von Puchaim einige Plätze weg, belagerten den Herrn Hardegg zu Rötz, und nahmen die Stadt durch Untergrabung ein. Im nämlichen Jahre 1424 schloßen die Herren von Vogelhaus Zwettel ein, wurden vom Leopold Chreier verjagt, erhielten aber auf der Flucht wieder einige Vortheile, weil sie von den Oestreichern ohne Ordnung verfolgt wurden. Diese wurden zuletzt aufs Haupt geschlagen. Sich im Besitze gedachter mährischer Städte zu behaupten, mußte Albrecht durch sieben Jahre in den Waffen

1) S. folg. Absch. 38. §.

stehen. Während dieser Zeit unternahm er eine Reformation unter der Geistlichkeit, setzte 1419 den Nikolaus Snuringer von Sublakus zum Abten in Mölk ein, und vergaß auch der Wissenschaften nicht, zu deren Behuf er aus der niedergerissenen Synagoge der Juden 1422 das noch bestehende alte Universitätsgebäude erweiterte, und mit geschickten Lehrern versah 1) Im Jahre 1431 schickte er zur Kirchenversammlung zu Basel den Johann Himmel, und den Bischof von Freyßingen, Nikodem, welche seiner Erwartung vollkommen entsprachen.

---

1) Haselbach chron. Austr.

Siebenter Abschnitt.

Kaiser Albrecht II. 1). und Friederich IV. von Habsburg-Steyer behaupten den deutschen Thron. Vom J 1437—1494.

§. 38.

K. Albrecht bringt Böheim und Hungarn an sein Haus. Sein Tod.

Das unter den vorigen Herzogen äußerst verfallene Oestreich schwang sich unter dem K. Albrecht zu einer Höhe empor, die in ganz Deutschland, vielleicht in ganz Europa nicht ihres Gleichen hatte. Denn

---

1) Albrecht I. war Rudolphs I. Sohn, der V. dieses Namens unter den Habsburgern, und Kaiser Albrecht II. der IX. unter den Habsburgern, und

Albrecht wurde 1438. am Neujahrstage nach K. Siegmunds Tode zu Stuhlweissenburg mit seiner Gemahlin Elisabeth zum hungarischen, und im nämlichen Jahre den 29. Juny zu Prag zum böhmischen Könige gekrönet, auf welche Kronen er durch seine Gemahlin das Recht erhielt, weil sie von den Königen Johann, Karl, Wenzel und Siegmund abstammte. Allein das Glück Albrechts war noch nicht vollendet, sondern er mußte sogar wider seine Neigung, auch die Kaiserkrone annehmen. Friederich von Brandenburg, welcher unter der vorigen Regierung das Churfürstenthum käuflich an sich gebracht hatte, war sein Nebenbuhler. Aber Albrechts liebenswürdige Eigenschaften erhielten die Oberhand, und er wurde 1439. einstimmig zum deutschen Könige erwählet. Anstatt diese erhabene Würde zu suchen, weinte er vielmehr, als man sie ihm antrug, und sagte öffentlich: „Was nützet es mich, wenn ich die ganze Welt gewinne, und an meiner Seele Schaden leiden soll? „ 1). Daß er es ernstlich meinte, erhellet daraus, weil er den Hungarn, deren Beherrscher er durch die Heurath mit der einzigen Tochter des K. Siegmunds, Elisabeth, gelangt war, versprochen hatte, die deutsche Krone niemals anzunehmen. Der päpstliche Legat, sein Vetter Friederich von Tyrol, Friederich, und Albrecht von Steyer u. a. m. hatten zu thun, ihn zur Annahme der deutschen Krone zu bereden.

---

der V. regierende Herzog dieses Namens in Oestreich.

1) Haselbach l. cit. col. 855.

Sein Gewissen zu beruhigen, sprachen ihn die versammelten Bischöfe zu Basel von dem, den Hungarn gethanen Versprechen los. Da er das Reich nicht gesucht, so findet man auch nichts von besondern zwischen ihm, und den Churfürsten errichteten Verträgen, sondern nur allgemeine Bestätigungen ihrer Privilegien. Nach angenommener Wahl schrieb Albrecht sogleich einen Reichstag nach Nürnberg aus, wohin er auch die Juden berief, um sie mit einer Schatzung zu belegen, um die Krönungskosten, und andere Auslagen bestreiten zu können 1). Er konnte persönlich bey dem Reichstage nicht erscheinen, weil er in Hungarn und Böheim zu viel zu thun hatte 2). Den meisten Verdruß machten ihm die böhmischen Utraquisten, welche den pohlischen Prinzen Uladislav, des K. Kasimir Bruder, der erst 13 Jahr alt war, zum Könige ausriefen. Kasimir schickte den Heinrich Ptarsko mit einigen tausend Mann den Rebellen zu Hülfe. Allein Ptarsko wurde auf dem Tabor so enge eingeschlossen, daß er nur durch Hülfe des berühmten Georg Podiebrad entkommen konnte. Erst nach einiger Zeit wurde der Friede gemacht, und Ulrich von Rosenberg, wie auch Mainhard von Neuhaus zu Statthaltern in Böheim ernannt. Darauf hielt Albrecht noch einen Reichstag zu Nürnberg den 16. Oct. dieses Jahres, und ließ durch den gelehrten Kanzler, Kaspar Schlick den Reichsständen den Antrag wegen Abtheilung des Reiches in 6 Kreise machen. Aber aus diesem gutgemeinten Vorhaben

---

1) ap. Wenker appar. et instr. Archiv. p. 337.

2) S. unten Gesch. von Hung. und Böhm.

wurde nichts; indem der frühzeitig dazwischen gekommene Tod Albrechts alles vereitelte. Nach dem böhmischen Feldzuge gieng Albrecht über Tuln nach Maria Zell, und kam über Bertholdsdorf, wo er sich einige Tage aufhielt, nach Wien zurück. Daselbst erhielt er die traurige Nachricht, daß die Türken in Hungarn eingefallen waren. Seine Freunde, sogar seine hungarischen Anhänger widerriethen es ihm, weiter, als nach Presburg oder Ofen zu gehen. Demungeachtet rückte er sehr tief ins Land in sumpfige Gegenden vor, ward von einer tödtlichen Krankheit überfallen, und starb 1439. den 27. Dec. auf seiner Rückreise nach Wien, unfern von Gran im Dorfe Nesmelschütt, sonst longa villa genannt. Nach des damals lebenden Windeck Berichten ist seit Christi Geburt kein König von Edlen und Unedlen, von Reichen und Armen, von Oestreich, und ganz Deutschland so sehr bedauert worden, als unser Albrecht. Das betrübteste dabey war dieses, daß sein Prinz Georg gleich nach der Geburt starb, und er keine andern Söhne hatte. Seine ältere Tochter, Anna, heurathete den Herzog von Sachsen, Wilhelm, und die andere, Elisabeth, den K. von Pohlen, Kasimir, welchem sie 16 Prinzen gebahr. Von seinen, erst nach seinem Tode zur Welt gekommenen Sohn Ladislav, welcher in unserer Geschichte berühmt ist, werden wir in der Folge reden.

§. 39.

K. Friederich IV. 1). aus der Linie von Oestreich-Steyermark wird das Oberhaupt des Hauses. Sein Glück in der Schweiz, und in Italien.

Mit dem Kaiser Albrecht war das regierende Haus in Oestreich ausgestorben 2), und nun trat das Haus Oestreich-Steyermark in seinen Platz, als K. Friederich IV. dieses Namens im J. 1424. zur Regierung kam. Er war ein Sohn Ernst des Eisernen, Herzogs von Steyermark, und hatte den Ludwig von Hessen zum Nebenbuhler um die Kaiserkrone. Allein dieser hatte wenige Freunde unter den geistlichen Churfürsten, und äußerte auch wenig Lust, die deutsche Krone anzunehmen, welche vom J. 1292. bis 1438. bey den Häusern Wittelsbach und Luxenburg blieb, als sie Albrecht II. wieder ans Haus Oestreich brachte, bey

---

1) Wenn wir den Friederich, den Nebenbuhler K. Ludwigs von Bayern unter die Kaiser rechnen, so ist dieser Friederich der IV. unter den deutschen Kaisern. Aeneas Sylvius, Mumelter u. a. m. nennen ihn Friederich III. Friederich der I. regierte im 12ten, Friederich II im 13ten, Friederich III. im 14ten, und Friederich IV., von welchem hier die Rede ist, im 15ten Jahrhunderte.

2) Ladislaus war beym Ableben Albrechts noch nicht gebohren, und ist daher unter dem Namen Ladislaus posthumus in der Geschichte bekannt.

welchem sie bis auf den heutigen Tag geblieben ist; nachdem sie 1740. nach dem Tode K. Karls VI., des letzten Habsburgers, an das noch regierende Haus Habsburg-Lothringen gekommen ist. Friederich wurde 1440. den 10. Junius, 300 volle Jahre vor Ausgang seines Hauses, zum Kaiser gewählet, und bestieg den Kaiserthron in sehr mißlichen Umständen; denn er besaß nur Steyermark, Kärnthen, und Krain, und diese Länder noch dazu in Gemeinschaft mit seinem unruhigen Bruder Albrecht, welchem er ein Fünftheil aller seiner Einkünfte überlassen mußte 1). Ehe er sich ins deutsche Reich verfügte, wohin ihn der zu Basel neuerwählte Papst Felix, ehemaliger Herzog von Savoyen, eingeladen hatte, wollte er die hungarischen Unruhen beylegen, welche die verwitibte Kaiserin, Elisabeth, veranlaßte. Sie war erst 30 Jahre alt, und hoch schwanger, und die Hungarn beredeten sie, sich mit dem pohlischen König, Uladislav zu verloben, welches sie auch that. Allein sie widerrief das Verlobniß, als sie zu Komorn einen Prinzen, welcher in der heiligen Taufe, die der Bischof von Gran, Dionysius verrichtete, den Namen Ladislaus erhielt, zur Welt brachte. Vermöge der Testamentsakte K. Albrechts II. 2) war unser Friederich sein Vormünder, und wäre, wenn Elisabeth statt eines Prinzen eine Prinzessin gebohren hätte, mit seinem Bruder Albrecht Herr von Hungarn und Böheim geworden. Ladislaus wurde bald nach der Taufe zum hungarischen Könige ge-

---

1) S. Gesch. von Steyermark.

2) S. unten 2. Abth. 1. Abschn.

krönet, und sammt der Krone unserm Friederich ausgeliefert. In der hungarischen Geschichte werden wir erzählen, welchen tödtenden Verdruß diese Vormundschaft dem Kaiser verursachet hatte. Was die Böhmen betrifft, trugen sie die Krone zuerst Albrechten von Bayern, und nachher unserm Friederich an; aber keiner von beyden nahm sie an, sondern Friederich ließ das Königreich durch den Mainhard von Neuhaus, und Heinrich Ptarsko, und nach dessen Tod durch den Georg von Podiebrad im Namen des jungen Ladislaus verwalten, welcher sich nachher selbst auf den Thron schwang 1). Sobald Friederich seine, und seines Mündlings, des jungen Ladislaus Geschäfte in Ordnung gebracht hatte, begab er sich nach Aachen, wo er sich krönen ließ. Bey dieser Gelegenheit erhielt er die Grafschaft Kyburg von den Zürchern, welche Siegmunden von Tyrol zugefallen war, und nachher den Zürchern um 18000 Gulden versetzt wurde. Die Zürcher zu begünstigen, unterstützte er sie gegen die übrigen Kantons mit 40000 Armagnaken, eine Räuberhorde, welche Karl IV., K. von Frankreich, Friederichen zuschickte, um sie aus seinem Reiche zu schaffen. Allein die Schweizer, ob sie gleich nur 1600 Mann stark waren, nahmen sie sehr hart her, drängten sie zurück, und sie mußten nach Elsaß zurückkehren, wo sie ihr altes Handwerk, die Strassenräuberey, forttrieben 2).

---

1) S. Gesch. von Böheim.

2) In Deutschland nannte man die Armaknaken arme Gecken, wie sie noch bey deutschen Geschichtschreibern vorkommen.

Der Friede unter den Schweizern ward erst 1444. geschlossen, und das Bündniß der Zürcher mit Oestreich gänzlich aufgehoben.

§. 40.

Traurige Lage des Kaisers in Italien, in Deutschland, und zu Wien, wo er von den Bürgern belagert wurde.

Wäre unser Friederich, oder Deutschland um diese Zeit in besserer Verfassung gestanden, so wäre ganz sicher, nach dem Tode Philipp Maria Viskonti's, zu Mayland 1447, das kaiserliche Ansehen wieder hergestellet worden. Allein man mußte zusehen, wie sich Karl von Orleans, Franz Sforza, und Alphons von Aragonien und Neapel im Mayländischen herum schlugen. Dem Sforza, welcher die mayländischen Truppen gegen die Venetianer anführte, glückte es, sich zum Herrn von Mayland zu machen, obgleich der Kaiser das Herzogthum als ein dem Reiche erledigtes Land erklärte. Friederich ließ sich zu Rom vom Papste Nikolaus V. zum Könige der Lombarder, und zum Kaiser krönen 1). Er drang in den Papst, er möchte einen Kreuzzug gegen die Türken, welche eben Konstantinopel belagerten, ausschreiben, welches dieser that, und auch der Kaiser wandte in Deutschland alles mögliche an,

---

1) Rainald. ad ann. 1452.

dieses gottselige Werk zu betreiben. Aber man stritt hier wegen des Ranges, und es ward nichts zum Schluße gebracht. So gut es aber der Kaiser auch meinte, so wurden dennoch die Churfürsten gegen ihn schwierig, und gedachten ihm einen römischen König in der Person des jungen Ladislaus, oder seines Bruders Albrechts von Oestreich-Steyer an die Seite zu setzen, weil sich Friederich, wie man sagte, mehr mit seinen Erblanden, als mit dem deutschen Reiche abgab. Aber der Tod des Ladislaus im J. 1456; von welchem Prinzen sich Europa so vieles versprochen hatte, gab der Sache eine ganz andere Wendung; denn die Böhmen wähleten den Georg Podiebrad, und die Hungarn den Mathias Korvin, zu ihren Königen, wie wir in der Geschichte dieser Königreiche erzählen werden. K. Friederich hatte auch das Unglück, daß er das Land ob der Enns seinem verschwenderischen Bruder, Albrecht, abtreten mußte, und er würde in die traurigste Lage versetzt worden seyn, wenn ihn das Glück nicht wunderbar begünstiget hätte. Zu seinem Glücke kam 1458 sein Sekretär, Aeneas Sylvius, unter dem Namen, Pius II., auf den päpstlichen Stuhl, der sich durch seine Schriften bey der Welt berühmt gemacht hatte. Er unterstützte den Entschluß des Kaisers, die Türken zu bekriegen, kräftig, und brachte es in einer Versammlung zu Mantua dahin, daß fast alle europäischen Mächte sich zum Türkenkrieg anboten 1) Wer sollte es glauben, daß, obgleich die Gefahr schon vor der Thüre

---

1) Comment. T. II. l. 3. p. 168.

war, die deutschen Fürsten nichts weniger, als Wort hielten, sondern ihre Waffen lieber gegen ihre Nachbarn als gegen die Türken brauchen wollten? Den Grund zu diesen einheimischen Unruhen legten Ludwig von Bayern Landshut, und Friederich von der Pfalz. Der erstere bemächtigte sich der Stadt Donauwerth, ob sie gleich von den drey letzten Kaisern für frey war erklärt worden, und der andere zog das Churfürstenthum zum Nachtheil seines Mündlings, Philipp, an sich. Der Kaiser war mit diesen Gewaltthätigkeiten so wenig, als andere Fürsten, zufrieden, und die Streitigkeiten wurden erst 1459 durch Vermittlung des päpstlichen Legaten, Martini, auf einige Zeit beygeleget; aber das Mißtrauen nicht ganz gehoben, welches machte, daß man den Türkenkrieg außer Acht ließ. Friederich konnte, ohngeachtet des nachdrücklichen Zuredens des Kardinals Nardini, in der Sache nichts thun, weil er die Hungarn, deren Krone er noch nicht ausliefern wollte, und auch seinen Bruder Albrecht fürchten mußte, welcher mit all dem, was er schon besaß, noch nicht zufrieden seyn wollte. Daraus ersieht man, daß der Kaiser alles mögliche that, den Frieden im Reiche herzustellen, um mit gesammter Macht gegen die Türken ziehen zu können. Demungeachtet schrieben seine Feinde alles Unheil ihm einzig und allein zu. Georg Podiebrad, K. von Böhmen, wollte sich diesen Umstand zu Nutzen machen, und die Kaiserkrone auf sein Haus bringen 1). Den meisten Verdruß verursachte dem Kaiser sein

---

1) S. unten Gesch. von Böhmen.

Bruder Albrecht, welcher sich mit Friederichen von der Pfalz verband, während des Aufenthaltes des Kaisers zu Rom öffentliche Feindseligkeiten in Oestreich ausübte, und den östreichischen Adel, wie auch die Wiener auf seine Seite brachte. Den Adel wiegelte er um so leichter gegen den Kaiser auf, weil dieser seiner bisherigen unumschränkten Gewalt Schranken setzte, und den Bürgerstand, welcher ohnehin mißvergnügt war, weil die Gegenden Wiens von den Soldaten, welche der Kaiser abgedankt hatte, stets beunruhiget wurden. An die Spitze der Mißvergnügten stellte sich 1462 ein gemeiner Mann, mit Namen Holzer 1), welcher das Stadtsregiment von Wien an sich zog, und alles nach Albrechts Willen einrichtete. Als darauf der Kaiser mit 4000 Mann von Grätz bey Wien ankam, untersagte ihm Holzer den Eingang in die Stadt, und er mußte sich gegen die an ihn ins Lager abgeschickten Bürger sehr herablassen, um in die Stadt gelassen zu werden, wo sich seine Gemahlin, Eleonora von Aragonien, und sein Prinz Maximilian befand, für deren Leben er sehr besorgt war. Als er sich nun in der Burg befand, stellte er einen Versuch an, sich mit dem Adel und der Bürgerschaft auszugleichen, konnte aber mit ihnen nicht einig werden; daher verschloß er sich in die Burg, und wurde von den Bürgern belagert. Friederichs Bru-

---

1) Holzer hatte zuletzt den Dank, daß ihn Albrecht zerviertheilen ließ; weil er wieder die Parthey des Kaisers ergriffen hatte. Dieß ist das gewöhnliche Schicksal der Verräther.

der Albrecht, kam eilends nach Wien, und ordnete alles bey der Belagerung an; der Kaiser suchte nun bey den Reichsfürsten, und seinen Vasallen Hülfe, welche eilends herbey kam. Auch Georg Podiebrad, K. von Böheim, erschien bey Wien, und vermittelte den Frieden unter folgenden Bedingnißen, daß die Gefangenen von beyden Seiten frey gelassen, Albrecht alles Eroberte wieder herausgeben, daß dieser durch acht Jahre die niederöstreichischen Lande regieren, und dem Kaiser jährlich 4000 Dukaten bezahlen sollte 1). Darauf glich sich der Kaiser auch mit den Ständen und der Bürgerschaft aus, welches im Monat Oct. auf der Versammlung zu Tuln geschah. Die Chronikschreiber damaliger Zeiten führen verschiedene Umstände an, die sich bey der Belagerung Friederichs zutrugen: z. B. daß sich die kaiserliche Familie mit Gerstenbrot nährte, und der Kronprinz Maximilian eines Tages die Kaiserin mit Thränen im Auge bat, aus der Küche einen Braten bringen zu lassen. Er wurde aber zur Geduld gewiesen. Die Hungersnoth soll beynahe schon so groß gewesen seyn, daß die Besatzung der Burg, die aus 200 Mann bestand, hätte des Hungers sterben müssen, wenn ihr nicht der Kleidermacher mit Namen Kronberg, und seine beyden Söhne in geheim Lebensmittel zugebracht hätten. Als die Belagerer die Burg zu untergraben suchten, machte es ein gewisser Thomas Sibenbürger dem Kaiser zu

1) Fugger Spiegel der Ehren des Erzhauses Oestreichs l. V. c. XV. et Haselb. l. cit. col. 976. seqq.

wissen, welcher alsogleich Gegenanstalten traf. Auch erzählet man, ein Student, aus Franken gebürtig, mit Namen Kronberger, hätte der kaiserlichen Familie von Zeit zu Zeit Vögel und Fleisch zugebracht, und sey nachher dafür mit einer Hofbedienstung belohnet worden.

§. 41.

Beruhigung Wiens. Friederichs Unterhandlungen mit den Hungarn und Böhmen.

Albrecht war mit dem geschlossenen Vergleiche nicht zufrieden, so vortheilhaft derselbe für ihn auch gewesen war. Als Verschwender hatte er kein Geld, und konnte sich nicht entschließen, dem Kaiser die bedungenen 4000 Dukaten zu bezahlen. Noch vielweniger konnte er es vertragen, daß er ohne Wissen und Willen des Kaisers von dem Lande unter der Enns nichts sollte veräußern dürfen. Am meisten verdroß ihn der Schritt, welchen der Kaiser machte, als er den K. von Böhmen Podiebrad, mit Hintansetzung seiner Person, und des Siegmunds von Tyrol, zum Vormünder seines Sohnes Maximilian, bestellte. Albrecht griff daher 1463 neuerdings zu den Waffen, und wurde deswegen, wie Gerard von Roo berichtet 1), auf dem Reichstage

1) l. 7. p. 249. Fugg. l. 5. c. 15. Müller part. 4. c. 25.

zu Regensburg in die Reichsacht erklärt. Er lief dabey Lebensgefahr; denn die Wiener waren des einheimischen Krieges müde, und einige aus ihnen strebten ihm nach dem Leben. Durch die Ermordung eines gegen ihn bestellten Meuchelmörders rettete Albrecht sein Leben 1). Bald darauf starb Albrecht den 4. Dec. eines natürlichen Todes ohne Kinder zu hinterlassen. So ward in Oestreich die Ruhe wieder hergestellt, und der Kaiser wurde ruhiger Besitzer von Oestreich, nachdem Siegmund von Tyrol in einer Urkunde vom J. 1464 auf den dritten Theil der Renten Oestreichs, und auf alle Städte und Schlößer, welche ihm Albrecht vermacht hatte, freywillig Verzicht that 2). Albrecht hatte dem Hause Oestreich sehr viel geschadet; indem er durch seine Unruhen den Kaiser verhindert hatte, seine Ansprüche auf Hungarn und Böhmen geltend zu machen. Er mußte durch Vermitlung des Papstes Pius II. Hungarn an den Mathias Korvin überlassen 3). Doch behielt er sich den königlichen Titel, und die Erbfolge bevor, auf den Fall, daß Mathias keine Erben hinterlassen sollte. Mit Zuthun des K. Podiebrad wurden sogar die alten Irrungen zwischen dem Kaiser und Ludwig von Bayern Landshut beygeleget 4). Den Friederich von der Pfalz wollte aber den Kaiser keineswegs für einen Chur-

---

1) Haselbach l. cit.

2) Schrötter östr. Staatsr. V. 187.

3) s. unten Gesch. v. Hungarn.

4) s. Gesch. von Bayern.

fürsten anerkennen, und man muß erstaunen, daß dieses keine Folgen nach sich zog. Da nun unser Friederich zur Ruhe kam, richtete er sein Augenmerk auf den Landfrieden, und den Türkenkrieg, hielt 1466 zu Ulm, zu Nördlingen, und Nürnberg Reichstage, auf denen er Vorschläge wegen einer Hülfe gegen die Türken machte. Dieser Entwurf war wichtig, weil die Türken Konstantinopel schon erobert hatten. Allein er richtete wenig aus. Die Reichsstände blieben ganz gleichgiltig bey der Eroberung von Servien, Bosnien, nnd den Inseln des Archipelagus, ohne das Ungewitter zu ahnden, das ob ihren Häuptern schwebte. Der Einfall des Bassa von Bosnien in Inneröstreich 1), und die grausamen Verheerungen dieser Gegenden schreckten endlich die deutschen Fürsten aus ihrem Taumel auf, und sie brachten zuerst auf dem Konvente zu Landshut 1478 eine Reichshülfe gegen die Türken in Vorschlag 2). Allein der Kaiser war von der Unmöglichkeit überzeugt, bey dem so geringen Patriotismus der Stände, gegen die Türken etwas Entscheidendes unternehmen zu können, und hielt es für unklug, dieselben zu reitzen 3). Er begehrte Hülfe gegen den Mathias, der den Türken durch Kroatien den Durchzug gestattet hatte. Aber er konnte auch diesesmal keine Hülfe erhalten.

---

1) s. Gesch. von Steyer und Krain.

2) Mumelter S. 247 — 248.

3) Häberlin IV. B. S. 173 et 586.

§. 42.

Friederich vergrößert sein Haus durch die Heurath seines Sohnes Maximilian mit der burgundischen Prinzessin Maria.

In Mitte so vieler Unruhen legte K. Friederich den Grund zu der Größe seines Hauses, zu welchem bisher noch keines in Europa gelangt war. Er stiftete nämlich eine Heurath zwischen seinem Sohne, und der burgundischen Prinzessin Maria, die die Erbin großer Länder werden sollte. Der Papst Pius II. ließ sich bey der Sache brauchen, und sowohl der burgundische Herzog, Philipp, und noch mehr dessen Nachfolger, Karl der Kühne, fand sich dazu bereit, unter dem Bedingniße, wenn der Kaiser den Letztern zum römischen Könige wählen, und zu seinem Nachfolger bestimmen, oder wenigstens zu seinem allgemeinen unwiederruflichen Vikar im ganzen Reiche erklären wollte 1). Siegmund von Tyrol machte dem Kaiser im Namen des burgundischen Abgesandten den Vortrag, welchen Friederich nicht eingieng, sondern sich bereit zeigte, Karln zum Könige in seinen Landen, aber nicht von Deutschland, zu ernennen, weil er, wie er sagte, in die Rechte der Churfürsten keine Eingriffe machen könnte. Karl war

---

1) Schmidt l. cit. 7. B. S. 319.

mit diesem Anschlag zufrieden, und brachte die königlichen Insignien mit sich nach Trier, in der sichersten Meinung, zum Könige gekrönt zu werden. Allein Friederich begab sich ingeheim von Trier nach Kölln, und aus der Krönung wurde nichts. Alles, was diesesmal geschah, war, daß Herzog Karl den Maximilian kennen lernte, und ihn sehr lieb gewann. Er mag öfters von ihm zu seiner Tochter geredet haben, welche große Neigung gegen ihn faßte Uebrigens war Karl mit des Kaisers Betragen sehr unzufrieden, wollte sich anderseits schadlos halten, und nahm sich des vom Kapitel zu Kölln verstossenen Erzbischofs Ruprecht an, in der Zuversicht, in diesen Gegenden seine Herrschaft auszubreiten. Er besaß von Siegmund von Oestreich an dem obern Rheinstrome Sundgau pfandweise, war bereits Herr des ganzen Rheinstromes, und sah sich im Stande, dem Kaiser wehe thun zu können. Der Kaiser verband sich mit Ludwigen XI., K. von Frankreich, gegen ihn, und ließ ein Aufgeboth im ganzen Reiche wider Karln ausgehen. Karl hingegen rückte vor die Stadt Neuß, und blieb daselbst zu seinem Unglücke durch ein ganzes Jahr stehen, anstatt sich mit den Britten gegen Frankreich zu vereinigen. Der Kaiser gewann auf diese Art Zeit, eine Armee gegen ihn zu führen, und ihn zu nöthigen, außer dem Frieden, auch das Versprechen zu thun, seine Tochter dem kaiserlichen Prinzen zur Gemahlin zu geben. Als aber Karl in der Schlacht gegen die Schweizer bey Nancy das Leben verlor, verschwand von Seite des Kaisers alle Hoffnung, mit der burgundischen Prinzessin zum Besitze ihrer Länder zu kommen. Denn K. Ludwig widersetzte sich der Besitznehmung dieser Länder, zog das Herzogthum, und die Grafschaften

Artois, Flandern, Hennegau, und die Städte an der Somme, als Vormünder der Prinzessin Maria an sich, und beschloß, sie dem Dauphin zur Gemahlin zu geben 1), hielt sie in einer Art von Gefangenschaft 2), und gab sich alle Mühe, die Heurath zwischen dem achtjährigen Prinzen, und der Maria zu Stande zu bringen. Er wandte zu diesem Ende Schmeicheleyen und Drohungen an, und brachte es durch Bestechungen dahin, daß viele aus den Ständen für die Heurath der Maria mit dem Dauphin stimmten. Dieser war aber der Ehe noch nicht fähig, daher sagte die Obersthofmeisterin der Prinzessin, eine von Hollwin, daß Maria schon fähig sey, Kinder zu zeugen, und müsse einen Mann, nicht ein Kind zum Gemahl bekommen. Auf diese Art fiel der Dauphin durch, gleichwie auch Johann von Cleve, und der Graf von Rivers, der Königin von England Bruder, wie auch die französischen Prinzen vom Geblüte, denen K. Ludwig selbst dieses Glück nicht gönnte. Maria blieb bey dem Entschluße, sich in Maximilians Arme zu werfen 3). Er ließ sich mit ihr 1477. den 26. April in der Person des Herzogs von Bayern, Ludwig trauen, und die Oestreicher waren mit dieser Trauung sehr unzufrieden, weil sie befürchteten, sie würden auf diese Art den hoffnungs-

1) Demont T. I. P. I. num. 359 p. 525.

2) Sie war zu Gent in der Gewalt der niederländischen Stände, die sie für den Adolph von Geldern, der Witwer war, bestimmt hatten. Aber Adolph verlor bey Tournay das Leben.

3) Im weisen Kunig p. 118 — 123.

vollen Prinzen verlieren. Maximilian begab sich bald darauf nach den Niederlanden, und zwar, wie Comines berichtet, mit einem Gefolge von 800 Pferden, und einer Menge Fürsten, Grafen, und Herrn. Das Beylager wurde zu Gent im nämlichen Jahre den 18. August vollzogen. Der Verfasser des weisen Kunigs 1) setzet sogar hinzu, daß er sich auf das allerköstlichste zu Schimpf und Ernst bereitet 2). Voltaire irret sich demnach, als er schreibt, Maximilian wäre als ein gemeiner Edelmann nach Gent gekommen. Eben so unrichtig ist Barre, welcher berichtet, sein Vater, der K. Friederich, habe ihm aus Geiz keine Erziehung gegeben, da wir wissen, daß sein Lehrmeister, Peter Engelprecht, zum ersten Bischofe in der Neustadt war ernannt worden. Man weiß auch, wie sehr Maximilian in den ritterlichen Uebungen unterrichtet war; indem er einen französischen Abentheurer, gegen den sich Niemand wagte, aus dem Sattel hob. Er war klug genug, die Niederländer zu gewinnen, und dem mächtigen Ludwig XI. 1479. bey Guinestag die Lorbeern abzulaufen, ob er gleich noch nicht 22 Jahre alt war. Er würde noch mehrere große Thaten gethan haben, wenn er nicht so frühzeitig 1482. den 26. März seine geliebte Gemahlin verloren hätte. Die Niederländer sahen ihn nun für einen Fremdling an, schloßen mit Ludwigen den Frieden von Arras, welchen sich auch Maximilian wider seinen Willen mußte gefallen las-

---

1) Herr Mumelter, u. a. m. halten den Maximilian selbst für den Verfasser dieser denkwürdigen Schrift.

2) Im weisen Kunig p. 123.

sen. Daselbst wurde ausgemacht, daß er seine Tochter Margareth dem Dauphin, nachher K. Karl VIII. verloben, und ihm Artois, Burgund, nebst den Herrschaften Salins, Bar an der Seine, wie auch das maskonische, und auxerische Gebiet als Heurathgut übergeben sollte. Die übrigen Niederlande sollten seinem Sohne Philipp verbleiben 1). Zu mehrerer Sicherheit wurde Margareth Ludwigen alsogleich ausgeliefert, welches den gefühlvollen Vater nicht wenig schmerzte.

§. 43.

K. Friederichs letzte Regierungsjahre, und sein Tod.

K. Friederich mußte bey der Sache einen bloßen Zuschauer machen, weil es ihm an der Macht fehlte, seinen Sohn zu unterstützen, und es kränkte ihn ingeheim nicht wenig, daß zwey Edelleute, Mathias Korvin, und Georg Podiebrad die zu seinem Hause gehörigen Königreiche, Hungarn und Böhmen in Händen hatten 2). Aber auch diese waren gegen einander eifersüchtig. Mathias fiel den Georg feindlich an, nahm ihm Schlesien weg, konnte ihm aber Böhmen nicht rauben, welches Land, nach Georgs Tode der pohlische Prinz Uladislav, K. Albrecht des

1) De Mont T. III. P. II. num. 55. p. 100.

2) S. unten Gesch. dieser Königreiche.

II. Tochtersohn, und des Ladislaus Schwestersohn, zufiel. Mathias fiel deswegen zu zweymalen in Oestreich ein, und eroberte 1485. Wien. Das Schicksal der Wiener war nicht ganz unverdient, wenn man sich der Mißhandlungen erinnert, die daselbst dem Kaiser zugestossen waren. Friederich hatte von der andern Seite die Freude erlebet, daß man 1486. seinen Sohn Maximilian, das Wunder seiner Zeit, zum römischen Könige gewählet hatte. Indem der Kaiser die Reichsfürsten gegen sein Haus geneigt fand, suchte er sie zu bereden, ihm gegen den Mathias Korvin, und die Türken, welche schon ins Salzburgische eingedrungen waren, beyzustehen, und man bewilligte ihm 42000 Mann in zwey Heerzügen, welche aber noch vorher auf die Berathschlagungen mehrerer Reichstage kommen mußten, so, daß sie zuletzt gar nicht eintrafen; denn man wollte vorher den Landfrieden in Deutschland hergestellet wissen, auf welchen die sich durch Einführung der römischen Rechte ungemein vermehrende Logisten drangen, und durchgehends verlangten, der Kaiser soll das Kammergericht eröffnen, welches unabhängig von seiner Gerichtsbarkeit seyn sollte 1), wie wir weiter unten ausführlicher hören werden. Nachdem die Reichssachen in Ordnung waren, beschwor der Kaiser die Fürsten, ihm gegen den K. Mathias, welcher die Neustadt immer mehr einschloß, eilends zu Hülfe zu kommen, und schickte mit den Reichstruppen den Herzog Albrecht von Sachsen nach Oestreich, welcher mit dem Mathias einen Waffenstillstand schloß, vermöge dessen dieser alles Eroberte in Oestreich, bis

1) ap. Müller P. III. p. 22.

zur gänzlichen Entschädigung behielt. Auch sollte Oestreich nach den vorigen Gesetzen, und Gewohnheiten gerichtet, und nach des Mathias Tode wieder dem Kaiser und seinen Erben heimfallen, welches bald darauf 1490. geschah 1). Während dieser Begebenheiten hatte Maximilian das Unglück, von den Brüggern in den Niederlanden gefangen zu werden. Sie setzten ihn aber nach einer neunmonathlichen Gefangenschaft wieder in die Freyheit, ehe noch der Kaiser mit 18000 Mann in den Niederlanden anlangte. Aus Dankbarkeit für die schleunige Hülfe kündigte der Kaiser von Linz aus 1489. den 4. Nov. den Reichsfürsten die Wiederaufrichtung des kaiserlichen Kammergerichtes an, und sein Sohn machte mit Karl den VIII. von Frankreich Frieden, gieng nach dem Tode des K. Mathias eilends nach Oestreich, nahm das Land mit Hülfe der Eingebornen in Besitz, und suchte auch den hungarischen Thron auf sein Haus zu bringen. Indem er aber nicht durchsetzen konnte, machte er mit dem Uladislaus, des K. Mathias Sohn, einen Erbvertrag, vermöge dessen Hungarn dem Hause Oestreich zufallen, wenn er ohne männliche Erben sterben sollte. Diesen Vergleich bestätigten nachher die hungarischen Stände 1490 den 26. Nov. 2). K. Friederich wollte die letzten Jahre seines Lebens mit einer glänzenden That verherrlichen, als er beschloß, die Anna von Bretagne, des letzten Herzogs, Franz des II. Tochter, seinem Sohne

---

1) S. hungar. Geschichte.

2) S. hungar. Gesch.

zur Gemahlin zu geben 1). Karl VIII. konnte es aber nicht übers Herz bringen, diese Provinz fahren zu lassen, und wünschte, die Anna für sich zu haben, ob er gleich mit Margarethen von Oestreich schon lange verlobet war, mit welcher er die Anwartschaft auf die burgundischen Staaten erhielt, wenn ihr Bruder Philipp unbeerbt sterben sollte. Allein sein Tod schien ihm zu entfernt zu seyn, die Erwerbung von Bretagne konnte ihm aber gleich zu Theil werden; er bemächtigte sich daher der Prinzessin, als man sie eben dem Maximilian zuführte, und bewog sie durch Drohungen und Verheißungen, das Jawort von sich zu geben. Mit des Papstes Inocenz VIII. Dispense machte er sich von der Margareth los, und heurathete 1491. den 6. Sept. die Anna. Alle Welt sah dieses Betragen für ungerecht, und gesetzwidrig an. Selbst Heinrich VII., K. von England, beklagte sich darüber bey dem Papste, und auf dem Reichskonvent zu Koblenz 1492., und gab klar zu erkennen, daß er befürchte, Frankreich werde durch die Erwerbung von Bretagne, welches Land alles im Ueberfluße hervorbringt, was zum Schiffbau erforderlich ist, die Herrschaft zur See an sich ziehen. Maximilian und der Kaiser waren zu unmächtig, als daß sie sich Karln hätten widersetzen können. Von der andern Seite entsagte Karl allen Ansprüchen auf die burgundischen Staaten, auf welche er durch die Margareth das Recht erhalten hätte, und

---

1) Diese Provinz hieß Kleinbrittanien, stieß an die Niederlande, und war vor Alters die Republik Armorika.

Siegmund von Tyrol sagte unserm Max sein Land zu, mit dem Beysatze es ihm nach drey Jahren frey abzutreten. Bald darauf starb K. Friederich 1493 den 19. August, nachdem er durch 54 Jahre regieret hatte.

§. 44.

Friederichs Charakter, und Verdienste um das Erzhaus, und die deutsche Nation.

Man sollte es kaum glauben, daß K. Friederich so vieles thun konnte, als er wirklich that. Er besaß bloß die inneröstreichischen Provinzen, mußte auch die geringen Einkünfte derselben mit seinem Bruder, Albrecht, theilen. Die luxenburgischen Kaiser hatten den kleinen Ueberrest der alten Kammergüter verschwendet, und wie sollte er die Majestät des Thrones aufrecht erhalten, und dem kriegerischen Genius des Zeitalters Einhalt thun. Man muß daher erstaunen, daß er bloß durch seine Weisheit und Mäßigung die Ordnung im Reiche erhielt. Durch seine große Thätigkeit brachte er Deutschlands gänzliche Umänderung zur Reife, und setzte seinen Sohn durch die Erwerbung der burgundischen Staaten in den Stand, Deutschland aus seinem politischen Chaos heraus zu reissen, und der Schöpfer der heutigen Verfassung zu werden 1). Man be-

1) Handthaler Fast. campol. T. II P. II. p. 149 et 150.

schuldigt ihn eines Geizes: aber wie konnte er bey seinen Einkünften, und den vielen Auslagen verschwenderisch seyn? Schlug er nicht die böhmische Krone und die schöne Prinzessin mit 200000 Gulden Heurathgut aus? Setzte er sich nicht der Gefahr aus, seine burgundischen Staaten zu verlieren, um nicht zu schädlichen Verbindungen gegen Deutschland gezwungen zu werden 1)? Man machte sich über seine friedfertige Denkungsart lustig: ist es aber ein Verbrechen, den Frieden einem ungewissen und landverderblichen Kriege vorzuziehen? Ergriff er nicht die Waffen, so oft es die Noth erforderte? Der diesen wirklich großen Kaiser einer Unthätigkeit beschuldigt, giebt zu erkennen, daß er seine Biographie nicht vollkommen studiert habe. Gieng seine Sorge nicht dahin, die von Albrecht vorgeschlagenen Reformen durchzusetzen, den Landfrieden herzustellen, und vorzüglich das Münzwesen einzurichten? Welcher Kaiser hat so viele Reichstage gehalten, und welcher fand sich so oft bey denselben ein? Es ist sonderbar, daß ihm viele sein Herumziehen übel auslegten, um überall die Gerechtigkeit zu handhaben; und dennoch soll er unthätig gewesen seyn? Mit welcher Thätigkeit er sich des Kammergerichtes annahm, zeigt aktenmäßig der Freyherr von Harprecht, dessen Zeugniß gewiß nicht verdächtig seyn kann. Daß er die Türkensteuer in der Absicht sein Haus zu erhalten, ausschrieb, ist falsch; denn die Abtreibung der Osmannen war die Sache von ganz Deutschland, ja von ganz Europa. Was würde

---

1) Siehe 41. §.

nach dem Falle der östreichischen Hauptstadt aus Deutschland, was aus Europa geworden seyn? Man schlage nur nach, wie wenig man unsern Kaiser unterstützte. Man lese nur die Reichsgeschichte des Häberlin 1), welcher den katholischen Fürsten in keinem Falle zu schmeicheln pflegt, und man wird sich überzeugen, daß ich die Sache gewiß nicht übertreibe.

---

1) VI. und VII. B.

Achter Abschnitt.

K. Maximilian I. Alleinherrscher der östreichischen Monarchie. Vom J. 1494 — 1519.

§. 45.

Seine kluge Verfügungen in Reichssachen.

So geeignet um diese Zeit die Fürsten und Stände waren, die Quelle der Unordnungen im Reiche mehr in dem Charakter ihres Oberhauptes, als in ihren eigenen Gebrechen aufzusuchen, schienen sie doch Friederichs großem Sohne, Maximilian I., mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen 1). Sei-

1) Mumelter l. cit. S. 254.

ne Wahl zum deutschen Könige war daher weit mehr das Werk des Enthusiasmus für einen hoffnungsvollen Regenten, als der Wunsch seines zärtlichen Vaters. Er fand bey dem Antritte der Regierung alles anders, als sein Vater. Die Erfindung des Schießpulvers, der Buchdruckerey, der neuen Straße nach Ostindien, und die Entdeckung der neuen Welt durch den Kolumbus gab der damaligen Welt eine ganz veränderte Gestalt. Die Abschaffung des Feudalsystems in Frankreich unter dem staatsklugen Könige, Karl VIII., die erste Erscheinung einer stehenden Armee u. dgl. veränderten auch nach und nach das Staatssystem von Europa. Deutschland blieb aber größtentheils noch bey dem Alten, und die Ausländer lachten über dessen innere Einrichtung. Jetzt kam es nicht mehr soviel auf persönlichen Muth, als vielmehr aufs Geld an; denn derjenige, welcher das meiste Geld besaß, hatte auch die zahlreichsten Kriegsheere, welche nach der Erfindung des Pulvers von Tag zu Tag kostspieliger wurden. Der Mangel am Gelde machte Maximilians Entwürfe meistens scheitern. Karl VIII. hatte größtentheils Landeskinder unter seinen Fahnen, führte kluge Finanzen, und eroberte fast ohne Schwertstreich Mayland, und im folgenden Jahre 1495 auch Neapel. Unser Monarch wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er mit dem arragonischen Hofe in ein Bündniß trat, seinen Sohn Philipp, welchem er die Regierung der mütterlich-burgundischen Erbstaaten übergab, mit Ferdinands Tochter Johanna, und seine Tochter, Margareth, mit dem Infanten, Don Johann, verlobte, welche doppelte Heurath nach der Zeit die glücklichsten Folgen fürs Haus Oestreich nach sich zog, wie wir zu seiner Zeit hören werden.

Ganz Europa gerieth bey dieser neuen Scene in Bewegung; nur das deutsche Reich blieb in seiner alten Verfassung; indem es, wie vorhin, viel rathschlagte, und sehr wenig that, obgleich Maximilian auf dem Reichstage zu Worms die Fürsten auf Frankreichs neue Verfassung aufmerksam zu machen suchte. Dieser Reichstag vom J. 1495 bleibt ewig für Deutschland merkwürdig; weil auf demselben das Faustrecht auf immer abgeschaffet, und das schon lang gewünschte Kammergericht errichtet wurde, zu dessen Unterhaltung die Sporteln, und wenn diese nicht zureichen sollten, auch der bewilligte gemeine Pfennig verwendet werden sollte 1). Das Recht, die Beysitzer zu ernennen, behielt sich der Kaiser, doch jedesmal mit Rath und Willen der Reichsstände, bevor 2). Auch that er auf die konkurrente Gerichtsbarkeit mit dem Kammergerichte im geringsten nicht Verzicht, sondern behauptete den kaiserlichen Reichshofrath, welcher schon in ältern Zeiten unter vier Regierungen bestand. Nicht nur die Katholischen, sondern auch die Protestanten unterwarfen sich nachher dieser Behörde Dem Kammergerichte wur-

---

1) Dieser gemeine Pfenning war auf vier Jahre festgesetzet, welcher darin bestand, daß man von 500 rheinischen Gulden Vermögens jährlich einen halben, von 1000 einen ganzen, und von weniger als 500 fl. den 24ten Theil eines Gulden bezahlen solle. Jeder Jude bezahlte einen Gulden; die Fürsten, Grafen, Prälaten, Herrn, und Kommunen mußten nach ihrem Stand und Wesen etwas mehr thun.

2) Kammergerichtsord. apud Müller p. 322.

den Churfürsten, Fürsten und Grafen in der letzten Instanz unterworfen, und dem Kammerrichter, welche Würde Friederich von Zollern zuerst bekleidete, war das Vorrecht ertheilet, bey gleichen Stimmen die Entscheidung zu geben. Es wurde ferners ausgemacht, daß die Sprüche beym Kammergerichte nach deutschen Rechten und Herkommen abgefasset werden sollen, wenn sie den alten Gewohnheiten nicht zuwider laufen. Durch diese neue Einrichtung, zu welcher schon sein Vater den Grund geleget hatte, machte sich Maximilian um das deutsche Vaterland, und um die Menschheit äußerst verdient, wie es einleuchtend ist.

§. 46.

Maximilian bringt Oestreich wieder an sein Haus, und heurathet die mayländische Prinzessin Blancha.

Wir haben gehört, daß Mathias Korvin dem Erzhause das Land ob und unter der Enns entrissen hatte; und nun beschloß unser Monarch das Erbtheil seiner Vorfahren, welche seit Rudolphs des I. Zeiten in Besitz desselben gewesen waren, zu behaupten. Zu diesem Ende nahm er 1494 die Erbhuldigung der Erbstaaten vor, und verlangte von den gesammten Ständen, als ein Opfer der Treue, und des Gehorsams, eine beträchtliche Summe Geldes, um die Schulden zu bezahlen, welche in Hungarn hafteten. Auch verlangte er 1000 Mann zu Pferd, und 2000 zu Fuß, um

Kroatien gegen die Osmanen zu decken. Dafür versprach er den Ständen, alle neuen Auflagen, und Mäuthe aufzuheben, und ihre Rechte und Freyheiten zu bestätigen. Da ihm Karl VIII. von Frankreich seine Braut Anna von Bretagne unterweges aufgefangen, und sie selbst geheurathet hatte, wie schon gedacht wurde, ehelichte Maximilian die Blancha Maria, des Herzogs von Mayland Galeazo Tochter, welche ihm 460000 Dukaten in Geld, und 20000 Dukaten an Geschmuck und Prâciosen zubrachte 1). Das Beylager wurde zu Insbruk gehalten. Maximilian beschloß nun die Unbild zu rächen, welche ihm Karl angethan hatte, und unternahm einen Feldzug nach Italien, welches die Franzosen zum Theile schon wieder geräumet hatten. Die Reichsstände zur schleunigen Hülfe zu bereden, ließ er diesen Zug für einen Römerzug gelten, welchen die Deutschen ohnehin mitmachen mußten. Demungeachtet regte sich Niemand, welches aber den Kaiser von seinem Vorhaben noch nicht abschreckte, sondern er trat den Feldzug beherzt an; indem er auf die Unterstützung des Ludwig Sforza von Mayland, und auf die Venetianer rechnete, welche ihm versprochen hatten, monatlich 20000 Dukaten zu geben. Allein in der Folge sah er sich getäuscht; denn Sforza und die Venetianer gaben ihm, als sie vernahmen, daß Karl in diesem Jahre nicht mehr nach Italien kommen werde, zu verstehen, er habe nun nicht mehr nöthig, nach Italien zu kommen; indem, sagten sie mit gewöhnlicher italienischer

---

1) Fragm. hist. Monast. S. Emer. ap. Hier. Pez I. 555.

Schmeicheley, bloß sein Name die Franzosen vom Einfalle in Italien abgeschreckt habe. Seinen Feldzug nicht vergeblich unternommen zu haben, belagerte er Livorno, und als er von den Venetianern Hülfe verlangte, schickten sie ihm einige Truppen zu, gaben aber den Anführern geheime Befehle, nichts zu thun, damit Livorno nicht fallen, und zuletzt dem Galeazo zu Theil werden möchte. Nun sah Maximilian ein, daß man nicht redlich mit ihm umgienge, und kehrete ganz mißvergnügt nach Deutschland zurück. Auf seiner Rückreise erhielt er von den Reichsständen ein Schreiben, in welchem sie sich anfragten, was nun zu thun seyn, da die Beysitzer des Kammergerichtes wegen des rückständigen Soldes auseinander gehen wollten? Er schickte daher 1100 Gulden nach Lindau, die Beysitzer zu befriedigen. Als er aber nachher für sich selbst Subsidien verlangte, konnte er nicht mehr als jährlich 4000 Gulden von den Reichsständen erhalten. Wie mäßig diese Summe gewesen war, schließt man daraus, daß Galeazo als ein kleiner Fürst 700000, und der Papst 500000 Gulden jährliche Einkünfte hatte. Dieses wußte der Kaiser, und verwarf die Subsidien von 4000 Gulden, verlangte 100000, erhielt aber nur 19000 Gulden, über welche er genaue Rechnung legen mußte. Wie kränkend dieser Umstand für ihn seyn mußte, läßt sich leicht erachten. Noch mehr mußte es ihn schmerzen, als sich die Grau- und Churbündner 1497 und 1498 zu dem Schweitzerbunde schlugen. Umsonst forderte man nun den schwäbischen Bund gegen die Bünder auf; denn die Schweitzer brachten sogar die Ländereyen des Hauses Habsburg in der Schweitz an

sich 1), und der Friede wurde mit ihnen 1499 den 22. Sept. durch Vermittlung des Maria Sforza geschlossen. Dieser befürchtete einen französischen Besuch, und hatte daher des Kaisers nöthig 2).

§. 47.

Maximilian kriegt gegen Frankreich, Venedig, und die Osmannen.

Das erste Jahr des sechszehnten Jahrhunderts ist in unserer Geschichte merkwürdig, weil in diesem der nach der Zeit so mächtige Kaiser Karl V., Philipps Sohn, und Maximilians Enkel, den 24. Horn. zur Welt kam, zu einer Zeit, da der Kaiser mit den Franzosen und Türken zu thun hatte. Anlaß zum französischen Kriege gab Ludwig XII., Karl des VIII. Nachfolger, welcher bey seiner Thronbesteigung den Titel, Herzog von Mayland, annahm. Er gründete seine Ansprüche auf die zwischen seiner Großmutter Valentina, Tochter des Johann Galeazo Viskonti, und seinem Großvater, Ludwig XI. errichteten Ehepakten, vermöge deren, nach Abgang des viskontischen Mannsstammes, den Nachkommen der Valentina die Erbfolge in Mayland zugesagt wurde. Obgleich dieser Fall sich schon längst ereignet hatte, so waren sein Vater, und Großvater zu

---

1) Leibn. Mant. cod. dipl. jur. Gent. part. II. num. 10, 12.

2) Schmidt l. cit. S. 35. fern.

schwach, als daß sie ihre vermeintlichen Rechte hätten durchsetzen können. Die Venetianer, und der listige Papst Alexander VI. begünstigten Ludwigs Absichten; die erstern, um Pisa nicht den Florentinern in Händen zu lassen; der Papst, um seinen Sohn, Cäsar Borgia, etwa zum Könige zu machen, welches er leichter in Kriegs- als Friedenszeiten thun zu können glaubte. Dem Papste zu schmeicheln, ernannte Ludwig den Borgia zum Herzoge von Valence, und wies ihm eine ansehnliche jährliche Pension an. Ludwig fiel noch im nämlichen Jahre 1500 ins Mayländische ein, und eroberte es mit geringer Mühe, weil ihm die Welfen dazu verhilflich waren. Aus Dankbarkeit ernennete er einen aus ihnen, den Jakob Trivulius, zum Statthalter in Mayland. Der Kaiser war über diesen Zuwachs der Franzosen nicht wenig aufgebracht, beschwor, aber vergeblich, die Reichsstände zu Worms, ihm Hülfe zu leisten. Anstatt seinen Vorstellungen Gehör zu geben, schrie man immer, man solle zuerst den Landfrieden herstellen. Dieses bewog den Kaiser, das deutsche römische Reich in sechs Kreise, nämlich in den fränkischen, schwäbischen, bayerischen, rheinischen, westphälischen, und sächsischen, einzutheilen. Zu diesen Kreisen kamen 1512 auch der burgundische, östreichische, obersächsische und der niederrheinische Kreis; weil die sechs erstern viel zu weitschichtig gewesen waren 1) Auf diese Art führte der Kaiser dasjenige aus, was die Kaiser, Konrad II., Heinrich IV., Friederich I., Friederich

1) Fugger l. 4. c. 4.

II., Otto IV., Rudolph I., Albrecht I., Ludwig von Bayern, Karl IV., Wenzel, Siegmund, und Friederich IV., sein Vater, nicht zum vollkommenen Stand bringen konnten. Uebrigens machte sich Ludwig das gewöhnliche Zaudern der Deutschen zu Nutzen, und setzte sich in Mayland fest. Sich gegen den Kaiser noch besser zu sichern, wandte er sich an seinen Sohn, Philipp den Schönen, versprach seinem dreyjährigen Prinzen, Karl, seine Tochter Klaudia mit Bretagne oder Mayland, und brachte es durch Philippen dahin, daß der Kaiser mit ihm Frieden machte, worauf Ludwig, zum Erstaunen von ganz Europa, das Königreich Neapel mit dem Könige von Spanien theilte 1). Der Kaiser mußte dazu stille schweigen, bestätigte das Eheversprechen zwischen dem jungen Karl, und der Klaudia, und belehnete sogar Ludwigen mit Mayland, wofür ihm dieser Hülfe gegen die Osmannen, und Venetianer zusagte 2). In Mitte dieser Kriegsunruhen nahm der Kaiser den Titel, Herzog von Schwaben an, welchen Rudolph IV. 1369 abgelegt hatte. Zu gleicher Zeit nahm er, nach Absterben des letzten Grafen von Görz, Leonard, Besitz von dieser Grafschaft, wie wir in der Geschichte von Krain ausführlicher erzählen werden.

---

1) Guicardini l. 5.

2) s. Gesch. von Hungarn.

§. 48.

Maximilian vergleicht sich mit Frankreich, und sein Sohn Philipp stirbt.

Die Freundschaft zwischen Frankreich und Spanien war von keiner langen Dauer; denn die Franzosen wurden vom Consalo von Corduba aus Neapel vertrieben. Der Kaiser erklärte sich für die Spanier, indem sein Sohn Philipp auf die spanische Erbfolge die besten Hoffnungen hatte. Allein eben dieser Philipp war es, welcher zwischen seinem Vater und Frankreich einen Vergleich zu Stand brachte, vermöge dessen sein Sohn, Karl, die französische Prinzessin Klaudia heurathen, und zum Heurathgut Mayland und Burgund erhalten sollte; selbst auf den Fall, wenn aus französischer Schuld nichts aus der Heurath würde. Im Falle aber, daß das Haus Oestreich daran schuld wäre, soll es auf alle der französischen Krone zugehörigen, vom deutschen Reiche entrissenen Länder auf immer Verzicht thun 1). Darauf wurde Ludwig XII. gegen Erlegung von 200000 Franken in der Person des Kardinals von Amboise mit Mailand belehnet. Nebst diesem schloß Maximilian zu Blois auch ein Bündniß mit Ludwigen gegen die Venetianer, deren Reichthum und Macht ganz Europa aufmerksam gemacht hatte; indem diese Republik, wo nicht nach der Herrschaft der Welt, wenigstens um die über Italien strebte.

---

1) Duont T. IV. P. I. num. 29. p. 57.

Der berühmte Papst, Julius II. trat dem Bündnisse ebenfalls bey; weil die Venetianer Ravenna, Cervia, Faenza, Rimini, Imola, und Cesena dem päpstlichen Stuhle entrissen hatten. Hätten die Alliirten sogleich zu den Waffen gegriffen, würde es den Venetianern nicht gut gegangen seyn, so aber gewannen die Venetianer Zeit, den Papst zu besänftigen, als sie ihm gedachte Plätze wieder herausgaben. Der Kaiser hatte jetzt mit Bayern zu thun 1), konnte daher gegen die Venetianer noch nichts unternehmen, und zerschlug sich sogar mit Frankreich, weil es nicht zulassen wollte, daß sein Sohn Philipp nach dem Tode seiner Schwiegermutter Isabella, der Erbin von Castillien, Besitz von diesem Reiche nehmen sollte. Ferdinand von Arragonien selbst fiel von Oestreich ab, weil dieses mit Castillien auch Arragonien von ihm forderte. Ferdinand trat daher zu Ludwigen, heurathete seine Schwester Tochter, die Germana von Foix, und sagte ihr Neapel zu. Oestreich mußte auch besorgen, ob Ferdinand den Kindern der Germana nicht etwa, außer Arragonien auch Sizilien und Sardinien, welche nicht von der Isabella herkamen, zuwenden dürfte. Aber zum Glücke für Oestreich bekam sie keine Kinder. Damit durch die Heurath des Don Karlos mit der französischen Prinzessin Klaudia das Haus Oestreich nicht noch mächtiger werden möchte, ließ Ludwig durch die Stände des Reiches zu Tours den Ehevertrag annulliren, und gab die Klaudia dem Franz von Angouleme, nachher K. Franz I.,

---

1) s. Gesch. von Bayern, in der 2. Abth.

seinem Thronfolger zur Ehe. Max hatte nicht Macht genug, sich zu rächen, und erlebte auch das Unglück, daß sein einziger Sohn, Philipp, der schon für den König von Castillien erkannt war, im J. 1506 den 25. Sept. starb. Er hinterließ zwey Söhne, Karl und Ferdinand, und vier Töchter, die Eleonora, des Emanuel von Portugal, nach dessen Tod des Königs von Frankreich, Franz I., die Isabella, des Königs von Dänemark, Christiern; Maria Ludwigs K. von Hungarn und Böheim, und die Katharina des Johann von Portugal Gemahlin. Johanna, Philipps hinterlassene Witwe wurde wahnwitzig, welches machte, daß K. Ferdinand von Arragonien die Vormundschaft über den Karl, und Ferdinand an sich zog 1). Philipp war demnach ein glücklicher Vater, dessen Kinder, ohne Ausnahme, die ansehnlichsten Kronen Europens auf ihren Häuptern trugen.

§. 49.

Die Ligue von Cambray ward gegen Venedig errichtet, und zerschlug sich zum Nachtheile des Kaisers.

Indem Ludwig XII. Miene machte, als ob er sich ganz Italien unterwerfen, und sein Minister, der Kardinal von Amboise, sich auf den päpstlichen

---

1) Megisser l. cit. S. 1054.

Stuhl schwingen wollte, berief der Kaiser 1507 die Reichsstände nach Kostnitz, erhielt von ihnen 8000 Reiter, und 22000 Fußgänger zum Römerzug, um sich zu Rom krönen zu lassen. Ludwig sah gar wohl ein, daß dieser Zug eigentlich ihn angienge, und verließ Italien, ehe noch der Kaiser dahin kam 1). Obgleich das Reich mit dem versprochenen Kontingente zauderte, trat Max dennoch den Römerzug an, wurde aber von den Venetianern verhindert, vorzurücken. Sie schlugen seine Truppen zurück, und nahmen ihm sogar Görz, Portenau, Trieste, und Fiume weg. Der Kaiser sah sich genöthiget, mit ihnen einen dreyjährigen Waffenstillstand einzugehen. Ingeheim aber sann er auf Rache, und wußte sie nicht besser auszuführen, als da er die berühmte Ligue von Cambray gegen die Venetianer bewirkte. Dieses konnte er um so leichter thun, weil ohnehin ganz Europa glaubte, die Venetianer giengen mit der Absicht der Unterjochung von Europa schwanger. Der Papst hatte noch nicht alle, seinem Stuhle entrissenen Städte zurück bekommen, und Ferdinand von Arragonien verlangte die Plätze in Neapel, welche Venedig an sich gebracht hatte. Man erneuerte daher den Vertrag von Blois zu Cambray, von welcher Stadt die Ligue den Namen bekam. Diese blieb lange Zeit für die Venetianer ein Geheimniß, bis ihnen derjenige alles bekannt machte, welcher die Sache am meisten hätte verheimlichen sollen, nämlich der Papst, indem er hoffte, dafür Faenza und Rimini von ihnen zurück zu bekommen.

---

1) s. Senkenberg Reichsabschiede 2. Th. S. 112.

Die Alliirten rüsteten sich nun zum Kriege, aber der geldlose Kaiser konnte von Seiten des Reiches keine Hülfe erhalten, welches machte, daß er auch der letzte im Felde erschien. Ehe er sich noch zeigte, schlug Ludwig 1509 den 14. May die Venetianer bey Agnadello, und bekam, gleich wie Ferdinand von Arragonien, alles, was ihnen durch die Ligue war zugedacht worden. In die äußerste Lage versetzt, fleheten die Venetianer durch den berühmten Anton Justiniani den Kaiser fußfällig um Gnade an, gaben ihm Fiume, Trieste, Portenau und Görz zurück, und traten ihm sogar Padua, Verona, und Vicenza ab 1). Zum Glücke für Venedig trat der schon befriedigte Papst von der Ligue ab, Ludwig zog sich über die Alpen, und Ferdinand that nun nichts mehr, weil er das Gesuchte schon hatte. Auf diese Art blieb der Kaiser ganz allein auf dem Felde, und verlor daher fast alles, beynahe auch Verona, welche Stadt die Venetianer bestürmten. Der Papst erklärte sich gegen Frankreich, und gegen die übrigen Alliirten, worüber man ihm die bittersten Vorwürfe machte, die er wenig achtete. Der Kaiser wollte sogar ein Koncilium zu Pisa gegen ihn halten lassen, wozu sich aber die Reichsstände gar nicht verstehen wollten 2). Darauf griff er mit Hülfe der Franzosen die Venetianer 1511 neuerdings an, richtete aber nichts aus; weil sich die Franzosen zu einer Zeit zurück gezogen hatten, da er ihrer am meisten nöthig hatte. Er würde

---

1) Guicardini l. VIII. et Bemb. l. 8.

2) Schmidt l. cit. S. 92.

jetzt Frieden gemacht haben, wenn ihm die Venetianer, wie es der Kaiser durch seinen Günstling, den Bischof von Gurk, Mathäus Langer, von ihnen verlangte, dasjenige zurückgegeben hätten, was sie von beyden Kronen besaßen. Für Padua und Trevigo forderte er, als Reichslehen, große Summen Geldes. Allein Venedig ließ sich in nichts ein, und der Krieg wurde, obschon ziemlich schläfrig, fortgesetzet. Verona blieb eine Zeit lang kaiserlich, kam aber auch an Venedig. Histreich hingegen, und die Stadt Gradiska, welche kurz vorher Ludwig Mänigo übergeben hatte, vertheidigten die Kaiserlichen meisterlich. Während dieser Unruhen am adriatischen Meere plünderten die Türken das ohnehin durch Erdbeben erschütterte Herzogthum Krain im J. 1510 aus, wie wir in der Geschichte dieses Landes hören werden.

§. 50.

Maximilians letzte Unternehmungen, und sein Tod.

Es war schon zu diesen Zeiten das traurige Loos des Erzhauses, daß es meistens von seinen Alliirten verlassen wurde, als es sich im Gedränge befand. Der Papst und die Franzosen thaten es diesesmal. Der Kaiser kehrte daher, auf Zureden Ferdinands von Arragonien, die Waffen gegen die Franzosen; besonders, da er glaubte, sein Enkel Karl könnte nicht ruhig Neapel besitzen, so lang

die Franzosen in Italien festen Fuß hätten. Zu diesem Ende schloß er mit den Venetianern auf zehn Monate den Waffenstillstand, und so kamen sie aus der kritischen Lage, in welcher sie sich befanden. Gegen die Franzosen richtete der Kaiser wenig aus, so lange sie Gaston von Foix anführte; aber ihr Glück veränderte sich unter seinem Nachfolger, La Palice; sie wurden von den Schweitzern genöthiget, Romagna zu räumen, und zuletzt auch das Mayländische zu verlassen. Der Kaiser dachte, Mayland einem seiner Enkel, Karl oder Ferdinand, zuzuspielen, in welchem Vorhaben ihn Ferdinand von Arragonien unterstützte; doch mußte er sich gefallen lassen, daß mit Zuthun des Papstes des Ludovicus Morus Sohn, Maximilian Sforza, Mayland erhielt. Die Venetianer hingegen verbanden sich wegen der harten Bedingnisse, welche ihnen der Kaiser vorgelegt hatte, mit den Franzosen, welche 1512 unter Anführung des Tremouille und Trivulius, 24000 Mann stark, wieder nach Italien kamen, und würden Mayland erobert haben, wenn sich ihnen die Schweitzer, und der Kaiser nicht widersetzet hätten. Der heilige Bund, das ist, Spanien, England, Oestreich und der Papst Leo X., unterstützte die Schweitzer mächtig, und der K. von England, Heinrich VIII., fiel sogar bey Calais ins französische Gebiet ein, in welches der Kaiser ebenfalls eingefallen war, und würde ganz sicher Burgund erobert haben, wenn die Franzosen die Schweitzer nicht bestochen hätten. Sich den K. Ferdinand geneigt zu machen, versprachen ihm die Franzosen, ihre Prinzessin Renata einem seiner Enkel mit Mayland, Asti und Genua als Heurathgut zu

geben 1). Dadurch ließ sich Ferdinand und der Kaiser zufrieden stellen. Allein mit Venedig konnte dieser nicht eins werden, ob sich gleich der Papst alle Mühe gab, beyde Mächte mit einander auszugleichen. Nach vielen sonderbaren Abwechselungen des wankelmüthigen Glückes erlebte um diese Zeit der Kaiser die Freude, daß sein Enkel Ferdinand die einzige Tochter des hungarisch- und böhmischen Königs, Ladislaus, Anna, zur Gemahlin bekam, und der hungarische Kronprinz, Ludwig, des Kaisers Enkelin, Maria, zur Gemahlin nahm. Bey dieser Gelegenheit wurde der Erbvertrag zwischen Hungarn, Böhmen, und Oestreich wieder erneuert 2). Schon im vorigen Jahre 1514 hatte der Kaiser den Ladislaus, und dessen Bruder, Siegmund, K. von Pohlen, zu Wien fürstlich bewirthet, und sie sehr zufrieden von sich gelassen. Diese Freudenfeste verwandelten sich bald wieder in Traurigkeit, als Franz I., K. von Frankreich, neuerdings Mayland eroberte, wozu der Kaiser stille schweigen mußte. Er willigte sogar in die Heurath seines Enkels, Karl, mit der französischen Prinzessin Renata ein 3). Der Kaiser wollte nun die letzten Tage seines Lebens mit einem Feldzuge gegen die Türken krönen, machte diesen Entschluß dem Koncilium im Lateran zu Rom bekannt, und man glaubte, eben itzt wäre es Zeit, die Türken aus Europa zu treiben, da der Sultan

---

1) Guicardini l. cit. l. 12.

2) s. Gesch. von Hung. 2. Abth.

3) Dumont T. IV. p. 199. num. 94.

Selim in Persien zu thun hatte. Nachher hielt er 1515 zu Augsburg einen Reichstag, auf welchem, wie gewöhnlich, nichts ausgemacht wurde; es mußte daher ein anderer nach Worms ausgeschrieben werden. Allein der Kaiser erlebte denselben nicht, indem er 1519 den 11. Jänner zu Wels im Lande ob der Enns starb, und in seiner Lieblingsstadt, in der Neustadt zur Erde bestattet wurde.

§. 51.

Seine Ansprüche auf den Dank des deutschen Vaterlandes.

Maximilian war einer der größten Fürsten, die Deutschland hervorgebracht hatte. Seine erhabenen Eigenschaften, die er frühezeitig entwickelte, sein Heldengeist, der mit dem kriegerischen Zeitalter so sehr übereinstimmte, und sein beynahe schwärmerischer Rittersinn machet ihn in den Jahrbüchern Deutschlands unsterblich. Er war der einzige Fürst seiner Zeit, der Frankreichs und der Macht der Osmannen die Spitze bot, und er rettete den größten Theil der Niederlande von der französischen Herrschaft 1). Dadurch hatte er die Masse der Stärke Deutschlands um einen ganzen und wichtigen Kreis vermehret. Eben so thätig zeigte er sich als römischer König gegen Hungarn, brachte Oestreich wie-

1) Häberlin VII. B. S. 250.

der an Deutschland, versicherte durch Erbverträge das hungarische Reich seinem Hause, und machte dieses Reich zu einer Barriere gegen die Osmannen. Wir haben gehört, was er gegen Frankreich, Venedig, und die Schweitzer gethan hatte; alles dieses that er nicht als deutscher Kaiser, sondern bloß als Erzherzog von Oestreich, und mußte meistens auf eigene Kosten Krieg führen, ohne vom Reiche hinlängliche Unterstützung gehabt zu haben. Selbst dazumal, als die Osmannen das deutsche Vaterland bedroheten, fand er keine Unterstützung, obgleich die Sache ganz Deutschland angieng, und er starb, bevor noch ein ordentlicher Schluß zu Stande kam. Ohngeachtet er so wenig auf deutsche Hülfe rechnen konnte, verfocht er dennoch die alten deutschen Rechte auf die Lombardie, machte die deutsche Krone von den päpstlichen Bestätigungen unabhängig, und war der eigentliche Schöpfer der heutigen Reichsverfassung. Er vernichtete das Faustrecht, verbreitete den Landfrieden, errichtete das Kammergericht, und den Reichshofrath, theilte das Reich in mehrere Kreise, und veranlaßte durch das Reichsregiment die erste Idee von einer fortdaurenden Reichsversammlung 1). Allein wie lange hätte die neue Reichsverfassung bestanden, wenn der Kaiser die Beysitzer mit seinem Gelde nicht bezahlt hätte? Wie wohlthätig für ganz Deutschland war nicht die Einrichtung der Posten, die er unter-

1) Mumelter l. cit. S. 265.

nahm, wie nützlich die Reform im Kriegswesen, von welcher wir weiter unten reden werden 1). Kurz er war es, der zuerst die Kriegskunst verfeinerte. Für die Wissenschaften war er in Deutschland eben das, was die Medicis für Italien. Er selbst war Geschichtschreiber, und beschrieb seine Thaten in seinem weisen Kunig. Unter ihm begann die Morgenröthe eines goldenen Zeitalters für die classische Litteratur, und die Künste. Die durch seine Freyheiten noch mehr emporgebrachte Buchdruckerey beförderte den Umlauf gemeinnütziger Kenntnisse, und seine Weisheit verbreitete eine sanfte Aufklärung, welche ihr wohlthätiges Licht immer weiter um sich warf, bis dieses nachher durch theologische Streitigkeiten wieder verdunkelt wurde 2). Seine glücklichen Eheverträge

---

1) Die Verfeinerung der Kriegskunst war um so nothwendiger, weil das Schießpulver in dieser Periode erfunden wurde, welches neue Kriegsoperationen veranlaßte. Gewöhnlich schreibt man die traurige Erfindung des Schießpulvers dem Berthold Schwarz oder Konstantin Anclitzer um das Jahr 1330 zu. Aber es ist gewiß, daß die Kenntniß desselben älter sey; denn schon Robert Balcon beschrieb einen Theil der Wirkung seiner Komposition. Chinesen, Perser, und Araber hatten schon lange den Gebrauch des Pulvers. In Europa scheint es zuerst in Spanien genützt worden zu seyn.

2) s. Häberlin l. cit. IX. und X. B. passim.

zeichnen sich vor allen seiner Vorfahren aus. Ob er, wie Herr Barré berichtet, habe Papst werden wollen, ist ungewiß; weil man dieses nur aus einem freundschäftlichen Briefe an seine Tochter Margareth schließ, aus welchem man nicht undeutlich ersieht, daß dieses Schreiben nur ein freundschaftlicher Scherz gewesen sey.

Neunter Abschnitt.

Kirchliche Verfassung dieser Zeitperiode.

§. 52.

Traurige Lage der Geistlichkeit.

Der Zustand der Kirche in dieser Periode hatte sich nicht viel von dem der vorigen verändert, welches wir daraus schließen, weil das landverderbliche Faustrecht, und das darniederliegende kaiserliche Ansehen, als die Grundursachen des Verfalls der Kirchenzucht, bis zu den letzten Regierungsjahren des Kaisers Maximilian I. noch fortdauerten. Vermöge des Faustrechtes wurden die Bischöfe und Aebte in Kriege und Fehden verwickelt, deren Folgen die Verheerung ihrer Güter, die Verachtung, Eifer-

sucht, Abneigung, der Neid und Haß der Layen gegen die Geistlichen waren. Das Uebelste dabey war dieses, daß man die Geistlichen fast jedesmal einer Ungerechtigkeit beschuldigte, sie mochten recht oder unrecht gehabt haben 1). Ueberhaupt war ihre Lage sehr traurig; denn ließen sie sich etwas nehmen, so eiferten die Kapiteln, und benachbarten Bischöfe dagegen; verfochten sie ihre Rechte, so schmäheten die Layen gegen sie. Durch die Konkordate zwischen dem K. Heinrich V. und Papst Calixt II., durch die vom Papste Eugen IV. der deutschen Nation verwilligte Kostnitzer und Basler Decrete, und durch die Wahlfreyheit bekam die Kirche Deutschlands eine etwas bessere Gestalt. Allein es bleibt unentschieden, ob die Wahlfreyheit, bey welcher die Wählenden meistens Privatabsichten hegen, für die Kirche vortheilhafter sey; nur dieses ist gewiß, daß die Päpste der Wahlfreyheit durch ihre Reservationen eine tiefe Wunde schlugen. Die geistliche Hierarchie war noch die nämliche wie in der vorigen Periode; indem die Bischöfe von ihrem Metropoliten und dem Papste, und die Erzbischöfe von dem Papste die Konfirmation erhalten mußten 2), wie es im Kostnitzer und Basler Koncilium ausgemacht wurde 3). Später machten sich die Bischöfe von der Gerichtsbarkeit der Metropoliten los, und suchten vermöge der sogenannten Aschaffenburger, eigentlich Wiener Konkordate, ihre Bestätigung zu

---

1) Windek c. 61.

2) Wurdwein in subs. dipl. T. I. p. 464.

3) ap. Guden. T. III. num. 219. p. 306.

Rom 1). Doch blieb den Erzbischöfen das Recht, ihre untergeordneten Bischöfe zu visitiren, unangetastet; aber auch dieses Recht schränkten die Päpste nach und nach ein; denn wir finden, daß Peter von Maynz sich von dem Papste die Vollmacht geben ließ, seine untergebenen Diöcesen zu visitiren. Oft beklagten sich die deutschen Kirchen über die Vergebung der Beneficien, welche die römische Curie zuweilen an Leute vergab, welche nicht einmal der Landessprache kündig waren. Aus diesem Grunde hielten sie auch dieses der Freyheit der deutschen Kirche nachtheilig. Vorzüglich hielten sie sich darüber auf, daß in den Konkordaten dem Papste alle Beneficien vorbehalten waren, welche in den Monaten Jänner, März, Julius, September, und November erlediget wurden. Dieses Vorrecht nannte man alternativam mensium, wovon die Anwartschaften auf die Beneficien, expectativae, eine Folge gewesen waren, die die Päpste ertheilten, und welche von dem Koncilium zu Trident aufgehoben wurden. Die Annaten, welche bey der Kon-

1) Ch. G. Koch Sanct. pragm. Germ. illustr. argent. 1789 in 4to. Aeneas Sylvius legte im Jahre 1447 den Grund zu diesen Konkordaten zu Aschaffenburg, und schloß sie den 17. Febr 1448 zu Wien mit dem Kardinal Johann von Carvajal ganz in der Stille. Diese Conkordaten waren gleichsam die Vollendung der römischen, und dem Wohl der deutschen Kirche nicht angemessen: Palliengelder, und andere Abgaben dauerten fort, der Papst behielt noch das Recht Erz- und Hochstifter von Rom aus zu besetzen, sogar kleine Pfründen zu vergeben.

firmation der Bischöfe nach Rom bezahlt werden mußten, waren für Deutschland beschwerlich, aber durch die Konkordaten bestätiget. Man suchte sie nach der Zeit einzuschränken, weil sie oft übersetzt zu seyn schienen, und man machte im J. 1522 den Vorschlag, daß sie zum Behufe des Türkenkrieges sollen verwendet werden 1). Aeneas Sylvius eiferte, als er noch Privatmann war, wider einige Mißbräuche der römischen Curie, verfocht aber als Papst Pius II. die Rechte des päpstlichen Stuhles standhaft. Die Annaten, sagt er, müssen dem Papste bezahlt werden, damit derselbe durch Beyträge des gesammten Christenthums standmäßig leben, und seine Beamten besolden könne 2). Zur Aufnahme der Kirchendisciplin hielt man in dieser Periode mehrere Nationalkoncilien als in der vorigen, indem es mehrere Irrungen zu Rom gab, und man fieng nun an, Sammlungen von Koncilien zu machen. Zu Basel wurde ausgemacht, daß in jedem Kirchsprengel jährlich ein Koncilium, alle drey Jahre bey der Nation, und alle zehn Jahre ein allgemeines Koncilium gehalten werden sollte. Die Diöcesansenden, wie man sie nannte, welche nach und nach in beständige Konsistorien übergiengen, wurden mit Nutzen gehalten; die andern wurden seltener, und den allgemeinen Koncilien, durch den Vorgang des Baslerischen aufmerksam gemacht, war die römische Curie abgeneigt. Zuletzt wurden die Senden oder Synoden der Archidiakone mit ih-

1) Schmidt l. cit. 7. B. 44. Kap. S. 291. fern.

2) ap. Mart. Mayr de mor. Germ.

rer Klerisey eingeführet, zu denen geistliche, und sogar auch weltliche Personen etwas Gewisses beytragen mußten. Diese Beyträge nannte man jura Synodalia oder Sendrechte. Es ward aber verordnet, daß die Archidiakone diejenigen, die sie visitirten, nicht mit zu vielen Unkosten beschweren, sondern sich mit ordentlichen Mahlzeiten befriedigen sollten 1). Dieses war um so billiger, weil das Beste der Kirche nicht durch ausgesuchte Mahlzeiten, durch Pracht und Ueppigkeit, sondern vielmehr durch den apostolischen Eifer der Visitirenden erreicht wird.

§. 53.

Die irrigen Begriffe von der geistlichen Macht verändern sich.

Nach und nach zog man sogar ganz weltliche Sachen zu den Senden, worüber sich die Fürsten laut beklagten, wie es vom Kaiser Siegmund bekannt ist, welcher beym Koncilium zu Basel davon Meldung machte, und man muß erstaunen, daß diesesmal dieser wichtige Gegenstand nicht in helleres Licht gesetzt wurde, worüber Herr Schmidt gelesen zu werden verdient 2). Aber noch beschwerlicher fielen der deutschen Nation die vielen Exkom-

1) Bey Hortleder Ursachen des Krieges pag. min. 10. num. 64.

2) l. cit S 104.

munikationen, und Interdikte, welche die Bischöfe, sogar gemeine Priester gegen Weltleute verhängten, welches der Zunder zu beständigen Streitigkeiten gewesen war. Zuweilen interdicirte man einen Ort, bloß, weil sich daselbst ein Exkommunicirter aufhielt; so wurde z. B. unter dem Kaiser Ludwig von Bayern ganz Deutschland mit dem Interdikte beleget. Das Konzilium von Basel schränkte diesen Mißbrauch ein, als es verordnete, daß in dem Orte, aus welchem der Exkommunicirte auszog, alsogleich der Gottesdienst wieder gehalten werden könnte. Die Kaiser dieser Zeitperiode behaupteten das Vogt- und Schirmrecht über die allgemeine Kirche; doch mußten sie in der von den Päpsten vorgelegten Kapitulation versprechen, sich in die Wahlen der Kirchenvorsteher nicht einzumischen, ob ihnen gleich die kalixtinischen Konkordate ausdrücklich das Recht zugestunden, den Wahlhandlungen beyzuwohnen. Auch behaupteten sie sich in dem Rechte der ersten Bitte — primariarum precum — für den Kandidaten einer Pfründe, welches unserm heutigen Patronatsrechte nicht unähnlich war 1). Dieses Recht war fast das nämliche, welches die Päpste ausübten, als sie Individuen für noch nicht erledigte Pfründen vorschlugen, welches Recht unter dem Namen Expectativae im kanonischen Rechte bekannt ist. Die gregorianischen Grundsätze galten jetzt nichts mehr,

---

1) Von dem Rechte primariarum precum sind die Panisbriefe zu unterscheiden, welche darin bestanden, daß die Kaiser gewisse verdiente Personen auf Stifte und Klöster zum Unterhalte anwiesen.

und selbst der italienische Platina schrieb gegen die Anmassungen des Papstes Bonifaz VIII., als er frey sagt: „Er, der Papst, will Kronen vertheilen? Klemens V. mußte alle Verordnungen seines Vorfahrers, des Papstes Bonifaz VIII., welche dieser zum Nachtheile der weltlichen Macht bekannt machte, wiederrufen, und seine Nachfolger bewarben sich um die Gunst der Fürsten. Man fieng bereits an, die weltliche von der geistlichen Macht zu unterscheiden, man bezweifelte schon die Schenkung Konstantins, und die Aechtheit der isidorianischen Dekretalen, welche man den Päpsten zwischen Klemens dem I. und Siricius unterschob 1). Man stellte sogar, mit Zuthun des berühmten Gerson das allgemeine Koncilium zum obersten Richter der Kirche auf. Uebrigens war die Kirche der deutschöstreichischen Monarchie schon um diese Zeit in die lateinische und griechische getheilt, und mehrere Versuche eine Vereinigung zu bewirken, blieben ohne Erfolg. In der lateinischen Kirche fuhren die Lehrer fort, scholastischen Unsinn aufzustellen, den die Mistiker, und Humanisten bestritten. Die Skotisten, Thomisten, Molinisten u. a. m. bestritten einander, und trugen die Theologie in Systemen vor, die man noch heut zu Tage nicht leicht versteht.

---

1) Nic. de cusa de conc. l. 3. c. 2.

§. 54.

Entstehung der Bisthümer zu Wien, und in der Neustadt. Errichtung einiger Manns- und Frauen-Klöster in Oestreich unter der Enns.

Seit Karl des Großen Zeiten war in den östreichischen Erbprovinzen in Ansehung der geistlichen Hierarchie fast keine Veränderung geschehen. Der Erzbischof von Salzburg war seit des Arno Zeiten der Metropolit in dem größten Theile der Erbstaaten, gleichwie der Patriarch von Aquileja diese Würde in Friaul, Krain, und in einem Theile von Steyermark, und Kärnthen bekleidete. Des Erzbischofs von Passau Kirchsprengel erstreckte sich durch das nördliche Oestreich, und schloß auch die Stadt Wien in sich ein. Daselbst befand sich nur ein Stadtpfarrer, welcher von Passau aus dahin geschickt wurde, bis ein passauerischer Domprobst die erste geistliche Person daselbst wurde. K. Maximilian I. brachte das zu Stand, was die Babenberger nicht ausrichten konnten, indem er im J. 1480 zu Wien ein Bisthum errichtete, worauf sich der bisherige Domprobst nach Heiligenstadt außer Wien zog. Später bestellten die Erzbischöfe von Passau ein eigenes Konsistorium bey Maria Stiegen zu Wien, welches bis auf unsere Zeiten bestand, als es unter dem K. Joseph II. aufgehoben wurde. Der erste Bischof von Wien war Leo von Spauer 1), wel-

1) Ann. Duc. Styr. 565.

chem nacheinander Leonard von Rohr 1482, Urban Dozi 1485, Johann Vitez 1490, und Bernhard von Pollheim 1499 im Bisthum von Wien nachgefolget waren. Dieser Bischof lebte noch, als Karl der V. die Regierung der östreichischen Staaten antrat. Das Bisthum in der Neustadt entstand früher, als das wienerische; denn es wurde im Jahre 1470 von K. Friederich IV. errichtet, und vom Papste, Paul II., bestätiget. Peter Engelbrecht, der Erzieher des K. Maximilian I. war der erste Bischof daselbst. Sein nächster Nachfolger war 1493, Augustin Giebinger, welcher 23 Bischöfe nach sich hatte, unter denen der zu unsern Zeiten bekannte Bischof Kerens der letzte gewesen war, welcher unter dem K. Joseph II. seinen Sitz nach St. Pölten übertrug, wie wir zu seiner Zeit hören werden. Was Stiftungen und Klöster betrifft, wurden zu dieser Zeit mehrere errichtet, welche zu unsern Zeiten unter K. Joseph II wieder eingiengen. Im Jahre 1327 stiftete K. Friederich IV. die Karthäuser zu Mauerbach, Albrecht II. 1333 die zu Gaming, und Heidenreich von Meissau 1380 die Karthause zu Akspach. Herzog Albrecht II. errichtete 1357 das Chorherrnstift zu St. Dorothea in Wien; Rudolph IV. vollendete es im Jahre 1360. Albrecht IV. stiftete daselbst einige Weltpriester, in deren Gesellschaft er oft die Tagzeiten absang 1); Otto von Meissau 1410 das Stift zu Türnstein für sieben Priester und einen Probsten; K. Friederich

1) Haselbach l. cit. ad h. ann.

IV. die Zisterzienser in der Neustadt; Leutold von Kremsbach 1285 die Augustiner zu Baaden; Herzog Otto 1338 die zu Kornneuburg, und ebenfalls ein Augustiner Kloster die Bürger zu Bruck an der Leytha im Jahr 1420. Die Baarfüsser zu Wien entstanden 1339; die Pauliner in der Neustadt unter K. Friederich IV. im Jahre 1380, und 1452 zu Ranna bey Spitz durch den Johann von Neudeck. Im Jahre 1439 wurden die Franziskaner zu St. Pölten; 1451 zu Klosterneuburg; 1455 zu Langenlois; 1462 zu Kätzerstorf; 1466 zu Eggenberg, und 1467 zu Enzersdorf im Gebirge gestiftet. Die Kappuciner, Barnabiten, Jesuiten, Carmeliter, Hieronomitaner, Piaristen, Camaldulenser, Serviten, die Barmherzigen Brüder, Trinitarier, Cajetaner, und die sogenannten Einsiedler wurden meistens im 17ten Jahrhundert eingeführt, und die meisten zu unsern Zeiten wieder aufgehoben, wie wir zu seiner Zeit hören werden. In der luxenburgischen Periode entstanden auch mehrere Nonnenklöster im Lande unter der Enns: im J. 1267 errichtete der Stadtpfarrer zu St. Stephan, Gerhard, ein Frauenstift, welches die Agnes, Albrechts des II. Gemahlin, 1331 erweiterte, und mit Nonnen des Prämonstratenser Instituts besetzte. Als diese durch die Pest ausstarben, führte man eine Auswahl aus dem Jakoberkloster daselbst ein. Otto, Herzogs Albrecht des II. Bruder stiftete 1327 das Kloster zum heiligen Lorenz zu Wien, welchem K. Friedrich IV. 100, und seine Gemahlin Elisabeth, zwey Pfund Silbers vermachte. Im J. 1445 bezogen die Kannonisserinnen dieses Kloster, welche vorhin im Prater wohnten. Das Kloster bey St. Nikolaus in der Singerstrasse zu Wien wurde vom

Abte Heinrich zu Haselbach, und dem wienerischen Bürgermeister Paltram 1275 errichtet, welches im J. 1385 vom Herzog Albrecht III. den Zisterciensern zu einer öffentlichen Schule eingeräumet, und den Nonnen ein Gebäude am Stubenthore angewiesen wurde. Herzog Rudolph III. führte 1303 bis 1305 die Klarisserinnen zu Wien ein; bey denen die Kaiserin Anna, Friederichs Gemahlin, Katharina, Albrechts II. und Katharina, Leopolds III. Töchter den Schleyer annahmen. Im J. 1280 stiftete K. Rudolph I. die Dominikanerinnen zu Tuln, und bald darauf entstand auch das Frauenkloster bey St. Peter in der Neustadt. Die Zisterzienserinnen waren zu St. Bernard bey Altmalen, welche 1277 nach Krueg übersetzet wurden. Das Kloster zum heiligen Geist bey Yps ist bey der Reformation eingegangen, gleichwie jenes zum heiligen Nikolaus auf der Landstraße zu Wien während des Türkenkrieges im J. 1529. Die englischen Fräulein St. Mariä, die Elisabetinerinnen, Ursulinerinnen sind meistens vom achtzehnten Jahrhundert. Fast alle Nonnenklöster hob Kaiser Joseph II. auf. Ich machte hier ihrer geflißentlich Erwähnung, damit die Nachwelt wissen möge, wie es in dieser Periode mit der Geistlichkeit, mit den Stiften und Klöstern in unserm Vaterlande aussah, welche nach der Zeit nur in der Geschichte bekannt seyn werden. Zum Beschluße dieses Abschnittes füge ich noch hinzu, daß unter allen Ordensgeistlichen die Franziskaner und Dominikaner einander am meisten befehdeten. Die erstern stritten mit dem Papste Johann XXII. über die Art der Armuth Christi, und die kühnen Schriften des Marsilius von Padua, Johann

von Jandunv, und besonders Wilhelms, Occams hatten für das päpstliche Ansehen üble Folgen. Durch diese Uneinigkeiten theilten sich die Franziskaner 1368 in die Konventualbrüder, oder Minoriten, und die Brüder der Observanz. Doch blieben strengere Fraticellen und Tertiaren von ihnen verschieden.

Zehnter Abschnitt.

Bürgerliche Verfassung der östreichischen Monarchie in der Periode der Wittelsbacher und Luxenburger.

§. 55.

K. Rudolph I. half dem kaiserlichen Ansehen wieder auf. Vorrechte der deutschen Kaiser.

In diesem Zeitalter, wie in den zwey vorigen, war der Kaiser das höchste Oberhaupt der Monarchie, von welcher hier die Rede ist. Es erhielt sich sogar die Meinung, daß der römische Kaiser das Oberhaupt über die ganze Welt sey, wie sich K.

Heinrich VII. klar ausdrückte 1). Wenn man den Einwurf machte, daß die That selbst dieser Meinung widerspreche, antwortete man, die übrigen Könige und Reiche wären zwar nicht in der That selbst, actu, sondern nur von rechtswegen, jure, dem Kaiser unterworfen. Diese Begriffe hatte man von der kaiserlichen Würde zu einer Zeit, da das kaiserliche Ansehen sehr in Verfall gerathen war. Rudolph I. war von der Vorsehung bestimmt, demselben, so viel es die Umstände noch erlaubten, in etwas wieder aufzuhelfen, als er das Belehnungsrecht über die dem Reiche heimfallenden Ländereyen an sich zog. Er verordnete, daß man binnen einem Jahre um die Belehnung ansuchen sollte. Diese Verfügung um so gewisser in Gang zu bringen, ließ er sich von den Churfürsten die Wille- oder Einwilligungsbriefe geben. Dieses that er sogar in dem Falle, als er seine eigenen Söhne mit den östreichischen Provinzen belehnete 2). Seine Nachfolger übten noch ein anderes Recht aus, nämlich, daß sie auf noch nicht erledigten Lehen die Anwartschaften ertheilten, welches Recht mit den Expectativis des kanonischen Rechtes einerley gewesen, und aus demselben entlehnet war. So ertheilte z. B. K. Friederich IV. 1483 dem Herzoge Albrecht von Sachsen die Anwartschaft auf Jüllich und Bergen. Die Belehnung geschah mit dem Zepter 3), und

1) sub fin. corp. jur. civ. Rom.

2) Schrötter l. cit. I. Th. S. 96.

3) Rudolph der I. belehnte, weil er den Zepter nicht bey der Hand hatte, mit dem Kreuze.

der Lehensmann mußte die Lehensfahne kniend empfangen, wovon nur die Herzoge von Oestreich durch das friedericianische Privilegium befreyet waren, wie anderwärts gedacht wurde 1). So oft diesem Privilegium zuwider gehandelt wurde, mußten die Kaiser den Herzogen von Oestreich den Revers ausstellen, daß es ihren Privilegien unbeschadet geschehen sey, wie uns die Geschichte vom K. Karl IV. berichtet, welcher dem Herzoge Rudolph IV. einen solchen Revers im J. 1360 ausgestellet hatte. Das kaiserliche Ansehen empor zu bringen, bereisete K. Rudolph fleißig das Reich. Nach Oestreich kamen die Kaiser seltener, und die Herzoge konnten sich in dem Besitze der ersten Instanz um so leichter behaupten, weil sie vermöge des Privilegiums Eigenthümer ihrer Ländereyen waren. Uebrigens hatten die Kaiser in der ganzen Monarchie das Recht, Standeserhebungen zu ertheilen, wie es vom Friederich IV. bekannt ist, welcher sogar die königliche Würde ertheilte. Diese Würde hätte auch K. Friederich II. unserm Friederich dem Streitbaren ertheilet, wenn sich beyde Fürsten nicht entzweyet hätten. Doch hiengen die Kaiser gewissermassen von den Ständen ab, welche ihnen oft etwas zusagten, ohne Wort zu halten, welches machte, daß die Kaiser zuweilen bey den wichtigsten Unternehmungen aufgehalten wurden, wie wir öfters zu bemerken Gelegenheit hatten. Die Aufhebung des kaiserlichen Fiskus, und die Zernichtung der Reichsgefälle, als z. B. die Veräußerung der Rheinzölle, der Ju-

---

1) 2. B. 20. Abschn. §. 172. S. 352. fern.

densteuer u. dgl. war für das kaiserliche Ansehen sehr nachtheilig, indem die Kaiser in die Nothwendigkeit versetzet wurden, von den Ständen Beyträge zur Unterhaltung der Kriegsheere anzusuchen. Sehr oft mußten sie auf eigene Unkosten Reichskriege führen, um nicht im Laufe des Glückes ins Stecken zu gerathen, wie wir vom Maximilian erzählet haben 1). Es war zwar auf eine beständige Reichskasse durch den sogenannten Reichspfenning angetragen, um den kaiserlichen Hofstaat zu unterhalten, und die übrigen Reichsbedürfnisse zu bestreiten. Allein K. Siegmund und Maximilian I. erfuhren es unter andern, wie wenig man auf diesen Beytrag rechnen konnte, weil die Einbringung desselben ungemein vielen Schwierigkeiten unterworfen war. Zuletzt hätten die Kaiser durch Einführung des Kammergerichtes einen großen Theil ihrer Gerichtsbarkeit, nämlich den Reichshofrath, beynahe eingebüsset; indem man in der Folge vorgab, die Rechte des Reichshofraths wären ganz auf das Kammergericht übertragen worden 2). Wie falsch dieses sey, erhellet daraus, weil schon in Ferdinands des I., des Stifters des Reichshofrathes Zeiten, welchen er vom östreichischen Hofrathe trennete, die Kaiser im Reiche die Gerichtsbarkeit ausübten, und vieles durch den östreichischen Hofrath entschieden. K. Maximilian vereinigte 1501 den Reichs- mit dem östreichischen Hofrathe, und ließ durch denselben die Reichssachen besorgen, hob aber durch Ein-

---

1) s. Aventin. Ann. Bojor. l. 4. p. m. 366.

2) Häberlin l. cit. IX. B. S. 60 — 61.

führung des Kammergerichtes den Reichshofrath so wenig als den Oestreichischen auf. In Ansehung der Kaiserwahl beobachtete man in dieser Periode ganz andere Maximen, als in der vorigen. Vorhin ließ man das Kaiserthum nicht immer bey einem Hause, weil man die Vergrößerung solcher regierender Häuser scheuete. Jetzt blieb man bey dem östreichischen Hause, bey welchem man die Kaiserkrone, wie es scheint, erblich machen wollte; denn seit Friederich dem IV. wurden immer östreichische Prinzen auf den Thron erhoben. Die Art und Weise, nach welcher die Kaiserwahl vor sich gehen sollte, ward in der goldenen Bulle Kaisers Karl des IV. entworfen, welche noch heut zu Tage zur Richtschnur bey den Kaiserwahlen dienet 1). Selbst die Umstände forderten es, die Kaiser aus solchen Häusern zu nehmen, welche soviel eigene Kräfte besaßen, als nöthig war, das Reich zu schützen. Dieses zog die Folge nach sich, daß man die Kaiser nicht mehr so leicht absetzte, wie es in den vorigen Zeiten verfassungswidrig durch Faktionen geschah.

---

1) In dieser berühmten Bulle wurde die Wahl und Krönung des Reichsoberhaupts, und die Rechte und Amtsverrichtungen der Churfürsten für immer bestimmt.

§. 56.

Gerichtspflege in der östreichischen Monarchie in dieser Periode.

Wie mangelhaft die Gerichtspflege des vorigen Zeitalters gewesen, und wie wenig für die öffentliche Ruhe und Sicherheit gesorgt war, haben wir schon gehöret 1). Unter den Wittelsbachern und Luxenburgern gieng es nicht besser, bis die Habsburger mit Albrecht II. wieder auf den deutschen Thron kamen. Dem landverderbenden Faustrecht das Ende zu machen, und den schon lange gewünschten allgemeinen Landfrieden zu befördern, drang man unter K. Friederich IV. auf die Eröffnung des Kammergerichtes, welches von jedem andern Gerichte unabhängig seyn sollte 2). Am meisten drangen die durch Einführung des römischen Rechtes sich ungemein vermehrenden Legisten auf die Eröffnung des Kammergerichtes, unter dem gegründeten Vorwande, daß seit Friederichs II. Zeiten die Hofgerichte sehr selten wurden; indem die Kaiser die Unkosten entweder nicht tragen konnten oder wollten, und so mußten aus Mangel der Hofgerichte die Rechtshändel, die sich durch die Einführung des justinianischen Rechtes ungemein vermehrten, lange unentschieden bleiben. Zudem war es auch den Partheyen zu kostspielig, den Kaisern, weil sie keine stätte Residenz

---

1) 2. B. 2. Abth. 20. Abschn. 176. §. S. 36 fern.

2) Müller P. III. p. 22.

hatten, überall nachzureisen. K. Friederich sah alles dieses gar wohl ein, drang sehr eifrig auf die Einführung und Thätigkeit des Kammergerichtes 1), saß selbst zu Gericht, und übertrug dem Churfürsten von Maynz, oder einem andern Fürsten seine Stelle; machte eine Kammerordnung, welche selbst jener K. Maximilian des I. zur Grundlage diente; besetzte dieses hohe Gericht mit so vielen Beysitzern, als er aufbringen, und besolden konnte 2), und verschaffte den Ausspüchen desselben durch den schwäbischen Bund selbst gegen die mächtigsten Fürsten einen bisher ungewohnten Nachdruck 3). Was einiges Aufsehen machte, war, daß sich der Kaiser die Kundmachung der Reichsacht, die Ernennung der Beysitzer vorbehielt, und die Unterhaltung derselben auf die Sporteln schob. Zugleich verordnete er, daß bey dem Kammergerichte die Aussprüche nach dem römischen Rechte, nach dem deutschen Herkommen, und im Kollisionsfalle jederzeit nach diesem letztern abgefaßt werden sollten 4). Da aber das Kammergericht am kaiserlichen Hoflager gehalten ward, und daher dem Kaiser folgen mußte, hatte dasselbe manche Unbequemlichkeit für die Stände. Sie trugen daher auf dem Reichstage zu Frankfurt

N 2

---

1) Freyherr von Harprecht zeigt aktenmäßig den Eifer des Kaisers für die Aufnahme des Kammergerichtes im 1. Th. seines kameralgerichtlichen Archivs.

2) id. loc. cit.

3) Häberlin VII. B. S. 409.

4) Müller l. cit. p. 71.

auf ein stehendes höchstes Reichsgericht in dem deutschen Reiche selbst an, und der Kaiser suchte auch den Ständen zu willfahren, in so weit dieses ohne Abbruch seiner Reservatrechte, und obersten Gerichtsbarkeit geschehen konnte 1), und da die Stände ihre Foderungen überspannten, wurde das Ansuchen verworfen. Was K. Friederich III. angefangen, vollendete sein Sohn, K. Maximilian I., als er 1495 zu Worms einen beständigen, und allgemeinen Landfrieden errichtete, und die erste Kammergerichtsordnung machte, welche nachher noch auf verschiedenen folgenden Reichstagen verbessert, erweitert, und von neuem publicirt wurde 2). Da aber der Kaiser das stätte Kammergericht einführte, that er auf die konkurrente Gerichtsbarkeit seines Hofrathes nicht Verzicht, wie schon gedacht wurde 3).

§. 57.

Betragen des Adels gegen den Landesfürsten.

Bis gegen das Ende dieser Periode behielt das in den vorigen Zeiten gesetzmäßig gewordene Faustrecht noch seine Dauer, auswendig zwar ohne Ehre und Ansehen, im Innern dennoch voll Kraft

---

1) Harprecht l. cit.

2) Häberlin IX. B. S. 162.

3) s. oben §. 50. und Mumelter l. cit. S. 441.

und Stärke, und was am meisten dabey zu wundern ist, im Ganzen ungemein wenig verändert. Das Betragen Albrechts gegen seinen Bruder, den Kaiser Friederich IV. und der aufrührerischen Wiener beweiset dieses zu Genüge. Man sollte glauben, daß die Uebermacht einiger Großen des Landes die mindermächtigen Nachbarn hätte verschlingen sollen; doch wird man keine einzige Veränderung gewahr; ja, man weiß nicht einmal, daß unsere Herzoge einen geringern Strich Landes anders, als durch Belehnungen, Kauf, Heurathen, und Vermächtnisse an sich gebracht hatten. Ueberhaupt war der Adel in einer solchen Verfassung, daß er sich von dem Landesfürsten nicht binden ließ, und fast alles that, was ihm beliebte. In allen Erbprovinzen trieb es der östreichische Adel sehr bunt; denn es gab fast keine ansehnliche Familie, welche nicht wenigstens ein festes Schloß hatte, aus welchem der Landesfürst alle Augenblicke gewärtigen mußte, daß ihm Fehdebriefe zugeschickt würden 1). Vermöge der goldenen Bulle Karls IV. sollten dergleichen Raubnester dem Landesfürsten eingeräumet werden; allein man kehrte sich in Oestreich nicht daran, weil der Adel, besonders unter dem Ladislaus, mächtig genug war, sich im Besitze seiner Schlößer zu behaupten. Im Grunde war unter diesem Fürsten die Regierung in den Händen des Adels. Viele vom Adel zogen Güter an sich, und gaben vor, Ladislaus habe sie ihnen geschenkt. K. Friederich IV. hatte zu thun, solche Güter wieder zu

1) Kollar. analect. Vindob. dipl. Nro. 18. seqq.

behaupten. Das Schädlichste bey dieser Verfassung war dieses, daß viele Schlößer weiter nichts als Raubnester gewesen waren, aus denen die herumliegenden Gegenden geplündert wurden, wie wir von den Schaumburgern, Puchheimern, Jauspitzern u. a. m. erzählet haben. Den Gewaltthätigkeiten des Adels Einhalt zu thun, und das Faustrecht zu entnerven, errichtete man verschiedene Bündnisse unter dem Adel sowohl als den Ständen, welche im Stande waren, beträchtliche Kriegsheere auf die Beine zu stellen, wovon wir Beyspiele in der Geschichte von Krain, Steyermark und Kärnthen anführen werden. Wenn wir zuweilen von einheimischen Unruhen Nachrichten finden, entstanden sie entweder, weil sich unsere Landesfürsten durch ihre vielen Ländertheilungen geschwächt hatten, wie uns die Biographien der Brüder, Albrecht und Friederich, belehren, oder weil es noch zu viele Burgen, eigentlich Raubnester im Lande gab, welche, nachdem das Schießpulver war erfunden worden, leicht zu zerstören waren. Das Faustrecht ganz unnütz zu machen, errichtete man, besonders seit der Zeit, als das Kaiserthum ans Haus Oestreich kam, im Lande Hof- Land- und Vogtgerichte u. dgl., auf denen alle Streitigkeiten abgethan wurden. Es schlich sich aber der Mißbrauch ein, daß man größtentheils die Gerichtsbarkeit verpfändete, oder verpachtete, wobey derjenige, welcher sie zu Pfand, oder in Verpachtung hatte, allen möglichen Nutzen daraus zu ziehen suchte, wie es Jedermann einleuchtet. Die Aufhebung des Faustrechtes hatte die Folge, daß die Gottesurtheile — ordalia-Dei — aufhörten, besonders seit der Zeit, als das justinianische und das kanonische Recht eingeführt waren.

Zum Beschluße dieses Paragraphes wird es nicht überflüßig seyn, die berühmtesten Familien des Landes unter der Enns anzuführen, welche in diesem Zeitalter blüheten. Unter die ersten Familien gehörten die Herrn von Schavenberg, von Rosen, von Walsee, von Hohenberg, von Lichtenstein, sonst Nikolspurg genannt, von Polcheim, Planchenstein, von Eckertsau, Pottendorf, Ezelkin, Topel, Bieden, Vogelhaus, Behingen, von Rohr, Roggendorf u. s. w. 1). Die Herrn von Ernfels, Puchheim, Schönberg oder Schaumburg, die Rohrer, Scharfenberger, und Jauspitzer machten sich durch ihre Räubereyen berüchtigt.

§. 58.

Trauriger Zustand der Bauern in diesem Zeitalter.

Die Erpressungen des Adels gegen den niedern Stand arteten oftmals in offenbare Tyranney aus; daher zogen sich die Landleute in die Städte, wo sie sich mit den Bürgern vereinigten, welche sich wider die Bedrückungen des Adels meisterlich vertheidigten, und ansehnlich gewesen waren 2). Weil aber sehr große Streitigkeiten darüber entstanden;

---

1) Tab. Foderis P. III. 89. ap. Pray hist. Hung. P. III. p. 90.

2) s. 2. Th. 1. Abth. 20. Abschn. 179 §. S. 371 bis 372.

indem die Grundherrn dergleichen Leute zurück forderten, ward dasjenige, was K. Rudolph I. der Stadt Wien zugestund, als eine Regel angenommen, nämlich, daß derjenige, welcher Jahr und Tag in einer Stadt zugebracht hat, ohne, daß er wegen seiner Freyheit war angefochten worden, allezeit frey zu achten sey 1). In Rudolphs Landfrieden vom J. 1281 wird solches ebenfalls ausdrücklich festgesetzet 2). Anfangs genoßen auch die Pfahlbürger, das ist, diejenigen, die auf dem Lande wohnten, aber in einer benachbarten Stadt das Bürgerrecht hatten, die Vorrechte der Bürger, bis K. Karl IV. diese Vorrechte nur auf die in den Städten wohnenden Bürger ausdehnte. Dieses veranlaßte unter seinem Nachfolger, dem K. Wenzel, einen mörderischen Bürgerkrieg, wie in seiner Lebensgeschichte erzählet wird 3). Nichts war nothwendiger, als die Einschränkung der Vorrechte der Pfahlbürger; denn nach und nach hätten die Städte alle Bauern dazu machen, und den ganzen Adel aus dem Lande jagen können, wie es die Schweizer gethan hatten. Sich gegen dieses Unglück zu sichern, legte der Adel selbst Städte an, oder gab seine Herrngüter als Erblehen in Erbbestand, so heut zu Tag auch Leibgeding heißt, weg, und behielt sich, nebst dem Frohndienst, auch gewisse Zinsen bevor. Durch diese neuen Unterthanen konnte

---

1) ap. Lambacher östreich. Interregn. Urk. Nro. 91. pag. 160.

2) Bey Ohlenschlager G. b. Urk. Nro. 49.

3) Schmidt l. cit. p. min. 257.

der Adel den Bürgern benachbarter Städte Troß bieten. Zuweilen kauften sich solche Lebenbesitzer durchs Geld ganz frey, und hießen armfreye Leute, im Gegensatz mit den edlen freyen Leuten. Ihr Schicksal wurde dadurch um so erträglicher, da sie von den vielen Frohndiensten und Zinsen befreyet wurden, die sie vorhin so sehr drückten. Indeß wurde das Schicksal anderer Bauern immer trauriger; weil die immer häufiger in den Gang kommenden Steuern und Abgaben meistens auf sie zurückfielen. Der Edelmann, Bürger und der Geistliche hatten Sitz und Stimme bey den Landtagen, und jeder dieser Stände schickte Abgeordnete zu denselben, welche die Vorrechte ihrer Principalen verfochten; aber der Bauer hatte Niemand, der für ihn das Wort geführt hätte. Die Gutsherrn mißbrauchten diesen Umstand, erhöhten die alten Gülten, und Zinsen eigenmächtig, forderten mehrere Frohndienste von ihren Unterthanen, ob man gleich in den Schenkungs- und andern Urkunden meistens die Klausel einschaltete, daß die armen Bauern nicht höher sollten beleget werden.

§. 59.

Das Kriegswesen dieses Zeitalters.

In der ganzen vorigen bis gegen das Ende dieser Zeitperiode wußte man von keiner stehenden, sondern nur von der Lehnsmiliz, welche auseinander gieng, sobald der Feldzug vorüber

war 1), und es brauchte eben so viele Mühe, sie wieder zusammen zu bringen, als sie ganz neu zu werben. Man mußte oft die schönsten Vortheile aus den Händen lassen, und war selten im Stande, das Glück, und die Siege zu verfolgen. K. Maximilian I. errichtete zuerst anstatt der alten Lehensmiliz in Deutschland beständige Regimenter zu Fuß, welche nach neuen von ihm erfundenen Lanzen, Lanzknechte genannt wurden, und die bisher für unüberwindlich gehaltenen Schweizer bey Marignano schlugen. Die alte elende Kriegsverfassung verleitete den klugen Monarchen zu der Reform des Kriegswesens; denn dieses war ganz in Verfall gerathen, weil der Adel das Schießpulver scheuete, sobald es war erfunden worden, und lieber zu Haus blieb, als daß er sich den Gefahren des Krieges ausgesetzt hätte. Dieses Betragen des Adels und des Bürgerstandes machte die Entstehung freywilliger Krieger nothwendig, welche demjenigen dienten, von dem sie den Sold erhielten. Daher kam es, daß Leute einer und eben derselben Gegend verschiedenen Fürsten dieneten, und oft Deutsche gegen Deutsche, und Anverwandte gegen ihre Blutsfreunde fochten. Indem sie sich Kost und Kleidung selbst verschaffen mußten, erlaubten sie sich allerley Ar-

1) Officiere von großem Rufe warben zuweilen die abgedankten Krieger für sich, und vermietheten dieselben den kriegsführenden Mächten. Man nannte diese Anführer Condotiori, und ihre Truppen, Freykompagnien, Banden, Routes u. dgl. Die stehenden Armeen entstanden zuerst in Frankreich im J. 1445, und die Freyschützen im J. 1448.

ten von Räubereyen, und deswegen nennet sie Sebastian Frank in seiner Chronik eine wahre Landplage. Man wunderte sich zu Maximilians Zeiten über die große Menge solcher Miethsoldaten, und die Ursache ihrer Vermehrung war keine andere als diese, weil bey ihnen fast alles erlaubt war, was eine erhitzte Leidenschaft eingab. Ein jeder durfte so viele Beute machen, als er konnte, so viele Ausschweifungen begehen, als er wollte, welches ganz sicher viel liederliches Gesindel zu den Kriegsfahnen lockte. Die Folge von solchen Armeen war die Vervielfältigung der Steuern, welche die Fürsten ihren Unterthanen auflegen mußten, um die Kriegsheere unterhalten zu können. Sie kosteten viel mehr, als vormals die Lehensmiliz, und dennoch richtete man mit ihnen fast weniger aus, weil sie die Kriege selbst verlängerten, damit sie länger den Sold erhielten, länger plündern, rauben und morden konnten. Dadurch wurde der Adel noch mehr von den Kriegsdiensten abgeschreckt, legte sich mehr auf die Wissenschaften, suchte Staatsbedienstungen bey Hof, verlor aber zuletzt seine Befreyungen, mußte, weil er vermöge der Lehenspflicht nicht in das Feld zog, Steuer und Abgaben leisten, hielt sich aber einigermassen bey seinen Unterthanen schadlos. Schon zu den Zeiten des K. Maximilian bestand die Hauptstärke der deutschen Kriegsmacht in dem Fußvolke, wie uns die glücklichen Feldzüge der Schweitzer und Böhmen lehren. Diese erfanden auch den Gebrauch der Wagenburgen. Die Lanzknechte liefen beyden den Rang ab, arteten aber bald wieder aus 1). Man rechnete zu einer Lan-

---

1) Nach den Berichten des Aventin gab es um diese

je 5 oder 6 Mann. Man verband aber damit geworbene Korps, deren Stärke immer größer wurde. K. Maximilian theilte sie in Rotten, Schwadronen, und Fähnlein unter besondern Officieren, hielt seine Hauptleute an, ihre Kriegsunternehmungen nach einem bestimmten Entwurfe auszuführen, erfand eine vortheilhafte Art eine Wagenburg zu schlagen, und verschiedene neue Feuergewehre, ließ große Charthaunen oder sogenannte Mauerbrecher gießen, erfand die Feuermörser zum Feuer einwerfen, die langen Röhre oder Feldschlangen, die kurzen Röhre zum Hagelschießen, und verschiedene andere Kriegsinstrumente, wobey er sich der Geschicklichkeit des berühmten Georg von Frudsberg mit Vortheil bediente. Kurz er war es, der zuerst die Kriegskunst von einem Handwerke zu einer Wissenschaft erhob, und eine Pflanzschule von Feldherrn stiftete, durch welche nachher die Deutschen unter den kriegerischen Völkern Europens einen vorzüglichen Platz behaupteten 1). Zur Anfachung des kriegerischen Muthes dienten noch jetzt die Tournierspiele, welche Maximilian außerordentlich liebte, und nicht einmal das

---

Zeit drey Gattungen der Krieger: die Böhmen, welche Schilde, Musketen, und große Schwerter, Sarasch genannt, führten, Lager, Laufgräben, Wälle und Verschanzungen aufwarfen; die Schweitzer, welche sich der Streitaxt, langer Spieße, der Dolche, und Musketen bedienten; und die Lanzknechte. Die Bayern bedienten sich meistens der Böhmen, die Oestreicher der Schweitzer, zuletzt der Lanzknechte.

1) Mumelter l. cit. S. 268.

Scharfrennen scheuete. Wir haben in seiner Lebensgeschichte gehört, wie geübt er in diesem Fache war, und wie er einen französischen Großsprecher aus dem Sattel hob.

§. 60.

Wissenschaften, Künste, Manufakturen, Cultur des Landes und Luxus bey Kleidungen in dieser Periode.

Wie es unter den Franken und Hohenstaufern mit den Wissenschaften ausgesehen, ist anderwärts gesagt worden 1). Die hohe Schule zu Wien blühete in diesem Zeitalter, wie in dem vorigen, und würde sich empor geschwungen haben, wenn K. Karl IV. nicht besorgt hätte, die wienerische möchte der prageri schen hohen Schule den Rang ablaufen. Die Schule bey St. Stephan erhielt sich auch zu dieser Zeit in gutem Rufe. Die Studierenden waren in vier Klassen getheilet, und man lehrete daselbst, außer der lateinisch- und griechischen Sprache, die Dicht- und Redekunst. Rudolph IV. war der eifrigste Beförderer der Wissenschaften, und Albrecht IV. setzte das gottselige Werk fort, welches Rudolph angefangen hatte, als er die theologische Fakultät zu Wien einführte. Er berief von Paris den Heinrich von Hessen, und Heinrich von Oyta,

1) 1. Th. 1. Abth. S. 363 — 364. §. 176.

welche der Bischof von Freyßingen, Berthold, anempfohlen hatte. Zur Beförderung der Wissenschaften trug die Erfindung der Buchdruckerey unter K. Friederich IV. durch den Johann Fust, und Johann Guttenberg sehr vieles bey 1). Es fehlte nun nichts, als das Papier, welches man bloß zu Basel verfertigte, wo Anton und Miches, zwey Spanier, die erste Papiermühle angelegt hatten. Uebrigens theilten sich die Studierenden in die Grammatiker, und Humanisten. Diese legten sich auf die alten Sprachen, und die schönen Wissenschaften, und die Universitätsgelehrten trieben die höhern Wissenschaften. Diese beyden Arten der Gelehrten feindeten einander an, und wechselten Schriften gegen einander. Agricola, der Schöpfer des damaligen Studienplanes, war das Haupt der Letztern. Die Dichtkunst war nur eine eckelhafte Reimenmacherey, welche die schönen Wissenschaften herabwürdigte 2); dennoch war sie bey Fürsten und Niedrigen beliebt. K. Maximi-

---

1) Die Buchstabenschreibekunst war eine allgemeine Stütze alles menschlichen Wissens. Wahrscheinlich gaben die Holzschnitte und Spielkarten zu derselben Gelegenheit. Nicht Lorenz Janßon, oder Koster von Harlems, sondern Johann Sorgenloch, auch Gänßfleisch und Guttenberg genannt, hat um das Jahr 1436 mit hölzernen und geschnittenen Buchstaben gedruckt. Faust wurde von Guttenberg in Maynz 1450 in Gesellschaft aufgenommen. Er druckte mit Peter Schöpfer zuerst um 1457 mit gegossenen Buchstaben, welche der letztere, so wie die Buchdruckerschwärz erfunden hat.

2) s. Chron. Germ. Austr. T. III.

lian I. selbst war ein Dichter, und ließ Gelehrte reisen, um alle Arten von Wissenschaften in seine Monarchie zu bringen. An die Stelle der Dichter kamen bey Höfen später die Hofnarren, welcher lächerliche Beruf, weil er Vortheile verschaffte, von Manns- und Weibsleuten getrieben wurde. Man will sogar bemerkt haben, daß als diese Klasse von Menschen abkam, es in manchen Vorzimmern der Großen und selbst auch bey Tafeln langweilig und trocken zu werden anfieng. So sehr war der feine Geschmack damahliger Zeiten verdorben. K. Maximilian I. führte den feinern Geschmack bey Wissenschaften und Künsten ein, und war für Deutschland das, was die Medicis für Italien. Er sammelte mit großen Kosten die Kunstwerke, Denkmahle und Schriften der Alten, ließ zu diesem Ende den Jakob Manlius, und Ladislaus Suntheim in ganz Deutschland, Italien, und Frankreich herum reisen, versah die Universitäten zu Wittenberg, welche 1502 Friederich der Weise von Sachsen, und die zu Frankfurt an der Oder, die Joachim I. von Brandenburg 1506 errichtet hatte, mit Privilegien, ermunterte durch Belohnungen Künstler und Gelehrte, erhob die historische Kunst, besonders die Geschichte der Bibel, die er selbst vierzehnmal soll durchgelesen haben, ward selbst Geschichtschreiber, beschrieb seine Thaten im weisen Kunig, und machte seine Heldenthaten in dem bekannten Heldengedichte, Theuerdank, der Nachwelt bekannt 1). Schon begann die

1) Wahrscheinlich war Maximilian nur der Mäcenas, und Melchior Pfinzing der eigentliche Ver-

Morgenröthe eines goldenen Zeitalters der Cultur. Die schönen Künste eiferten in den Niederlanden und Oberdeutschland mit Italien in die Wette; die klassische Litteratur verscheuchte den Pedantismus der Schulen; eine sanfte Aufklärung verbreitete ihr wohlthätiges Licht immer weiter, als auf einmal die frohen Aussichten durch theologische Streitigkeiten unterbrochen, und erst, als Ströme Blutes den Eifer gekühlet, später durch Leopold I. wieder erneuert wurden 1). Eben so thätig nahm sich Maximilian der Manufakturen, und der Cultur des Landes an, und der Wohlstand des Landes artete gar bald so sehr aus, daß der Luxus bey Mahlzeiten, und Kleidungen einriß. Man durchwebte die Kleider mit Gold und Perlen, man wechselte bey einer und eben derselben Feyerlichkeit öfters mit den Kleidern; man kleidete sich in einem Tage nach spanisch- hungarisch- und französischer Art 2). Das Frauenzimmer trug vielfärbige Kleidungen, ebenfalls mit Gold und Silber durchwebt. Es mußte daher mit Ende des fünfzehnten Jahrhunderts eine Kleiderordnung bekannt gemacht werden, vermöge welcher der Bauer, und Handwerksmann kein Tuch, wovon die Elle über einen halben Gulden kostete, und der Adel nicht mit Gold und Perlen gestickte Hemden tragen sollte 3). Die Hofleute trugen sich

---

fasser. Siehe auch Häberlin l. cit. p. 154, 158, 178.

1) Mumelter l. cit. S. 269.

2) Adelspiegel 2. Th. S. 453.

3) Senkenberg R. A. 2. Th. 38. §. p. 79.

nach der Hofvorschrift, und hatten eine Art von Uniform. Der berühmte Kaisersberger eifert in seinen Schriften sehr über das verfälschte, und fliegende Haar, besonders über das Hütlein des Frauenzimmers, welches Mode gewesen war.

§. 61.

Der Handel, und die Unterhaltungen der Nation.

Der große Luxus rührte meistens von dem vortheilhaften Handel her, welchen die Nation trieb. Sie kannte frühzeitig den Wechsel, die Erfindung der Juden in Frankreich im dreyzehnten Jahrhundert, die Bank, die Stappelgerechtigkeit, die Leihhäuser u. dgl. Unter dem K. Friederich IV. belief sich die Zahl der Hanseestädte auf 108, und man verführte allerhand Waaren aus unsern Provinzen, und aus Deutschland nach Italien, Hungarn, Böhmen, sogar nach Pohlen. Dadurch, daß K. Maximilian verbot, mit Venedig Handel zu treiben, verlor das Kommerz vieles. Duplom Karpie hat schon im dreyzehnten Jahrhundert in der großen Tartarey östreichische Handelsleute angetroffen 1). Eine augenscheinliche Probe des Wohlstands unseres

1) Ein Ungenannter bey Goldast. Reichssatz. T. II. pag. 129.

Vaterlandes, und von dem großen Verkehr der Produkte giebt die große Bevölkerung der Städte, unter denen die Stadt Wien volkreich genug war, den Kaiser Friederich IV. in der Burg zu belagern, und die Neustadt, dem Landesfürsten zum Zufluchtsorte zu dienen. Der Bürgerstand trieb den Kunst- und Produktenhandel, und der Adel plünderte oftmals den Handelsmann aus, und diese Art von Straßenräuberey nannte man die adeliche Reiterey. Viele vom Adel glaubten das Recht zu haben, alles, was in die Nähe ihrer Schlößer kam, sich entweder durch Abnehmung des ganzen Vermögens oder eines Theiles davon zu bemächtigen. Dadurch wurde der Handelsstand in seinen Spekulationen sehr gehindert; dazu kam auch die Vervielfältigung der Mäuthe, von denen man scherzweise sagte, daß sich fast auf jeder Staude eine Mauth befinde. Nach und nach hörte der ausländische Handel fast ganz auf, selbst der Donauhandel gerieth ins Stecken, weil die Hungarn Hindernisse in den Weg legten. Am längsten erhielt sich der Wein- und Kornhandel; aber auch dieser litt dadurch, daß man den Städten Stein und Horn das Stappelrecht ertheilte, vermöge dessen man dahin den Wein und das Korn zum Vortheile der dortigen Mäuthe zum Verkauf bringen mußte. Der Handel mit Leinwand und wollenen Zeugen muß beträchtlich gewesen seyn, weil man weiß, daß es im Lande eine Menge Lein- und Wollenweber gab, von denen es noch heut zu Tage im Lande ob der Enns eine unglaubliche Menge giebt 1).

---

1) Zur Aufnahme des Handels trug die Verbesse-

Unter allen Städten mag die Stadt Wien den beträchtlichsten Handel getrieben haben, weil sie seit Herzogs Leopolds VII. Regierung vorzügliche Privilegien hatte; allein diese waren von der Beschaffenheit, daß sie dem Handel im Ganzen mehr schädlich als nützlich gewesen waren, wie Enenkel schön anmerket 1). Was die Unterhaltungen betrifft, waren sie von zweyerley Art; die des Pöbels bestanden in Schmausereyen, die seit jeher das Vergnügen der Nation ausmachten, nnd schon zu dieser Zeit sagten die Ausländer, wenn man gut schmausen will, muß man nach Wien reisen. Der Adel unterhielt sich mit den Tournierspielen, welche für eine adeliche Uebung und ritterliche Belustigung gehalten wurden. Auch kannte man Schauspiele, aber auf der Schaubühne rschienen meistentheils nur Misterien, und religiöse

O 2

rung der Münzsorten nicht wenig bey. In vorigen Zeiten waren die Schillinge, Turnösen, Groschen, und Weißpfenninge die besten und größten Münzsorten von Silber. K. Friederich IV. und Siegmund von Tyrol führte 1484 die Guldengroschen ein, die von ganz feinem Silber und zwey Loth schwer waren, und daher auch unciales hießen, deren jeder einen heutigen Gulden galt. Auch entstanden die Schlicken- und Löwenthaler.

1) Fürstenbuch in Leop. VII. Die Trunkenheit war so sehr im Schwung, daß man die Kaiser Friederich und Maximilian für Wundersmänner ansah, weil sie die Nüchternheit liebten. Man mußte sogar Gesetze wider die Trunkenheit bekannt machen.

Figuren, die man noch heut zu Tage zu Rom zuweilen spielt. Man kannte auch in dieser Periode die Spielkarten, die mit Gewißheit 1299 in Italien bekannt waren. Ob sie von Arabern, Spaniern, Franzosen, Italienern oder Deutschen sind erfunden worden, weiß man noch nicht, dieses scheint gewiß zu seyn, daß sie müssige Soldaten erfunden haben; denn die Ausdrücke des Spiels, z. B. Stechen, und die Figuren selbst sind kriegerisch.

Ende der ersten Abtheilung des dritten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Janitsch, Aemilian,

Geschichte der Entstehung und des Wachsthums der deutsch-österreichischen Monarchie von den ältesten bis auf unsere Zeiten

Bd.: 3,1

Wien 1806

Austr. 2250-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010053-6